

Johanna Spyri: Artur und Squirrel



Artur und Squiccel
von Johanna Spyri.

Auf Lärchenhöh

Die Lärchenbäume am Hügel standen im ersten jungen Grün und wiegten ihre leichten Zweige hin und her im frischen Frühlingswind. Bis hinauf zum Tannenwäldchen zogen sie sich in Gruppen da und dort über das Weideland hin, und oben im Wäldchen schien ihr liebliches Hellgrün allerwärts zwischen den dunkeln Tannen hervor. Nicht umsonst hieß der Ort mit der schönen Kirche, die weit ins Tal hinab schaute, »auf Lärchenhöh«. Am Waldsaume guckten die Veilchen auf dem sonnigen Boden unter den Blättern hervor, und droben auf Tannen und Lärchen jubelten die frohen Vögelein und sangen sich ihre Frühlingslieder zu, jedes in seiner Weise. An den Stamm der jungen Lärche gelehnt, auf deren Zweigen die Vögel am lustigsten pfffen, saß ein Junge, den Kopf auf seine Arme gedrückt; er weinte und schluchzte jammervoll. Jetzt ertönte von der Kirche herauf der helle Ton der Abendglocke. Der Junge sprang vom Boden auf. Er schaute nicht um sich, nicht zurück. Als ob er sich fürchtete, noch irgend etwas von den lieblich wogenden Bäumen, den blauen Veilchen, den lustigen Vögeln zu sehen oder zu hören, stürzte er den Hügel hinab, der Kirche und dem danebenstehenden Pfarrhaus zu. Am Pfarrgarten stand die alte Magd mit einem großen Besen im Arm; sie hatte den gepflasterten Hofraum so eifrig rein gefegt, daß sie ein wenig ausruhen mußte. Das junge Mädchen, das unterdessen drinnen auf den Knien liegend den Hausflur putzte, konnte durch die offene Tür bemerken, was draußen vorging. Plötzlich sprang es auf die Füße und kam herausgerannt.

»Base Trine«, rief es der andern zu, »ich muß ein wenig aufhören, da draußen bei Euch ist's so schön, und mit dem Hausgang werde ich schon noch fertig.«

»Ja, natürlich, fertig wird man immer; es fragt sich nur wann«, gab die Base zurück. »So komm, ich habe soviel zu denken, wenn du nur auch etwas verstündest und ein wenig vernünftig wärest, daß ich mit dir über alles reden könnte, so täte ich es gern; es drückt einem ja fast das Herz ab, daß alles so gehen muß. Aber du hast sie alle nicht gekannt und weißt von allen Jahren her nichts.«

»Eben darum wüßte ich gern etwas«, entgegnete die Junge schnell.
»Erzählt doch, wie alles zuing, ich höre fürs Leben gern erzählen.
Und dann kenne ich ja den verlassenen Buben nun auch, und das
Wasser schießt mir in die Augen, wenn ich ihn nur ansehe. Erzählt
doch, wie alles zuing.«

»Käthi, du tust gerade, wie wenn etwas Lustiges zu erzählen wäre«,
sagte die Base Trine in tadelnder Weise, »und es ist das
Allertraurigste, das man nur vernehmen kann. Ach, wenn ich an die
glücklichen Jahre zurückdenke, die ich in diesem Pfarrhaus
zugebracht habe, vom ersten Tag an, da ich eintrat! Du weißt ja
doch, drunten am Wasser stand lange schon die große Fabrik und
arbeitete prächtig. Da hatte ich schon als Magd seit vielen Jahren
gedient; denn zu unserer Zeit hieß es schon früh für die jungen
Leute: Fort, hinaus an die Arbeit! So kam ich ganz jung nach
Lärchenhöh in die Fabrik als Kindermädchen. Da war ein Bübchen
von einem Jahr, und ein Schwesterchen war eben angekommen. Ich
sah, wie die beiden aufwachsen und gediehen und sprechen lernten,
ich war ja immer um sie. Aber die Frau war rüstig und verstand alle
Arbeit und leitete mich zu allem an. Ich war nicht nur bei den
Kindern, ich mußte auch meine Hände tüchtig zur Arbeit
gebrauchen, das kann ich dir sagen. Und es gab zu tun in Küche und
Keller und Waschhaus und im Sommer noch mit Gästen und
Aufwartungen; du würdest die Augen schön aufreißen, Käthi, wenn
du so heranmüßtest! Aber heutzutage, wenn eines nur noch ein
Kesselchen voll Wasser heben muß, meint es, das könnte man auch
mit Maschinen machen.«

»Und dann, wie ging es dann weiter, Base?« drängte Käthi.

»Ja, ja, nur ruhig, ich komme schon noch dazu«, entgegnete sie
langsam, erst das weitere Erzählen brachte sie wieder in schnelleren
Lauf.

»Wie ging es dann?«

»Wie es geht. Die Kinder wuchsen und wuchsen, mir ist es geradezu,
als wären es nur Tage gewesen, was Jahre waren, und auf einmal war
der Bube, er hieß Eduard, sechzehnjährig und wurde eingeseget und

kam fort auf die Schule in der Stadt. And das Jahr darauf kam Ella daran, nur daß sie nicht auf die Schule nach der Stadt kam, sondern weit fort ins Französische, in ein Institut, wie man so sagt. Bis dahin hatten sie allen Unterricht hier in diesem Pfarrhaus vom Herrn Pfarrer gehabt, der nur einen einzigen Buben hatte, der ihm geblieben war. Die anderen Kinder hatte er verloren, als sie ganz klein waren; drei oder vier waren es. Die drei Kinder hatten nun immerfort zusammengesteckt, auch außerhalb der Unterrichtsstunden, wie es so geht. Es war auch keine andere Gesellschaft für sie da, und der Junge im Pfarrhaus war nur wenig älter als der unsrige. Der ging mit unserem fort auf die Schule. Als nun unsere Ella nach zwei Jahren wieder daheim war, da war es so schön anzusehen, wenn die zwei jungen Herren in die Ferien nach Haus kamen und immer einer artiger zu der jungen Ella war als der andere. Und sie verdiente es, sie war so brav und tätig und hatte ein so freundliches Gesicht und fröhliches Wesen, und ihr Bruder Eduard war ihr das Liebste. Wenn sie so alle drei auf unserem offenen Wagen saßen, um auszufahren, unsere zwei vorwärtssitzend, weil der Eduard immer selbst kutscherte, und rückwärts der Pfarrhaus- Artur, dann war's eine Freude, die drei anzusehen, so jung und so schön und so froh. Aber dann kamen andere Jahre! Da kam ein junger Herr aus der Stadt, der wollte gern unsere Ella zur Frau haben und hierher ziehen, um unserem Herrn in der großen Fabrik beizustehen; denn da war immer mehr zu tun, und lange schon hatte unser Herr danach geseufzt, daß ihm doch bald ein Sohn beistehen möchte. Aber unsere Ella weinte und sagte, mit keinem anderen Menschen könne sie ihr Leben zubringen, als mit dem Pfarrhaus-Artur, und der jammerte auch und bat, unser Herr solle doch die Ella nicht fortgeben, er könne nicht ohne sie leben. Unser Herr war ja so gut; aber Hilfe mußte er doch haben. Er war vom Morgen bis zum Abend bei der Arbeit; er hatte ja auch seine ganze Freude an der schönen Fabrik, die er selbst gebaut und dann immer wieder vergrößert hatte. So wollte er nun, daß der Sohn heimkomme und eintrete und sich an der schönen Arbeit freue. Aber unser Eduard konnte nicht; er war nun einmal so anders geartet und meinte, der Vater solle ihn weiter studieren lassen, ganz andere Sachen, als er auf der Fabrik brauche, Und zuletzt sagte er dem Vater, die Fabrik sei ihm gleichgültig, am liebsten wolle er, der Vater würde sie abgeben. Das kränkte aber unsern Herrn sehr; denn er hatte soviel dafür gearbeitet. Da kam unser Eduard lange nicht in die Ferien

heim, und zuletzt schrieb er, es sei besser, er gehe in die Welt hinaus, sein Anblick würde doch den Vater immer kränken; denn in die Fabrik könne er nicht gehen, und daß der Vater das immer wünschen müßte, begreife er wohl. Da gab es viele Tränen bei unserer Ella und bei der Mutter nun gar, und wochenlang ging der Vater umher und sagte kein Wort. Dann kam aber die Hochzeit der Ella mit dem Artur; aber natürlich erst in einigen Jahren. Du mußt nicht meinen, Käthi, daß das nur so von einem Tag auf den andern sein kann, das ist zu ernst und gibt zuviel zu tun, ich kann dir aber nicht alles so wörtlich erzählen. Der alte Herr Pfarrer wollte nun ausruhen und zog mit seiner Frau nach der Stadt, und der Sohn kam an seine Stelle. Da sagte unsere Frau: ›Nun mußt du ins Pfarrhaus, Trine, zu unserem Kind, ich kann eher ein junges und unerfahrenes Persönchen nehmen. In ein Pfarrhaus gehört eine rechte und tüchtige Magd, und unsere Ella ist noch jung, du hast die Erfahrung.‹ So ging ich und habe ja alles mit ihnen durchgelebt im Pfarrhaus vom ersten Tag an. Sie lebten so friedlich wie die Engel im Himmel, und unsere Freude ist nicht zu beschreiben, als nach ein paar Jahren der kleine Artur ankam, kugelrund und mit roten Backen. Wie glücklich wir lebten, ist nicht zu sagen. Unser guter Herr, der Papa, und die Frau zogen endlich noch zu uns; denn nachdem der Sohn fort war und es sicher war, daß er die Fabrik nie übernehmen würde, verlor unser Herr die Lust daran, und die Frau und die Tochter trieben, daß er sie verkaufe. Zuletzt tat er es, und nun kamen sie zu uns hinauf und hatten die ruhigsten Jahre ihres Lebens in unserem Pfarrhaus, und kein Haus war so friedevoll und gesegnet, wie das unsere. Der kleine Artur war aller Freude und so brav und gut und gedieh so herrlich wie ein Rosenäpfelchen im besten Jahrgang. Unsern alten Herrn und die Frau verloren wir im gleichen Jahr, es werden nun so neun Jahre sein. Und dann, was kam dann? Ich kann's fast nicht sagen, so schnürt es mir das Herz zusammen. Vor fünf Wochen mußte sich unser Herr Pfarrer plötzlich niederlegen, so schüttelte ihn das Fieber. Unsere Frau pflegte ihn Tag und Nacht; aber die Woche nachher konnte sie nicht mehr, es hatte sie noch härter angepackt. Noch eine Woche, und wir hatten keine Frau Pfarrer mehr, und nach zehn Tagen trug man auch den Herrn Pfarrer zu Grabe. Es ist nicht zu sagen, wie schrecklich es war. Aber nun mach fort, Käthi, morgen soll der Pfarrverweser hier einziehen, wir müssen fertigputzen.«

Aber Käthi war zu sehr von der Erzählung erfüllt, um gleich an ihre Arbeit zurückkehren zu können.

»Nur das noch, Base Trine, was muß der verlassene, junge Bube nun anfangen?« fragte sie so teilnehmend, daß die Base nicht anders konnte, als sich nochmals auf ihren Besen zu stützen und weiter Antwort zu geben.

»Das weiß kein Mensch. Mich erdrückt es, wenn ich ihn nur ansehe. Verwandte hat er nicht mehr auf der Welt, die Eltern vom Vater her sind schon lange tot. Von drüben in Schollen sind sie freilich ganz freundlich hergekommen, der Herr Pfarrer und die Frau Pfarrer, und haben den Artur hinübergeholt, er dürfe nicht so allein hierbleiben, sagten sie. Aber er kann es nicht aushalten, jeden Tag kommt er wieder herübergelaufen, es treibt ihn mit Gewalt heim. Du hast ja gesehen, wie lange er heute dort auf seinem Bänklein unter der Weide am Brunnen saß und weinte und nicht mehr fortwollte. Sicher säße er noch dort, wenn ich nicht auf den Gedanken gekommen wäre, ihm zu sagen, er solle zum Lärchenwäldchen hinaufgehen, wohin er sooft mit dem Vater und der Mutter ging, wenn es wieder grün wurde und die Veilchen kamen. Das liebte seine Mutter über alles. Jetzt wird er wieder drüben sein in Schollen, oder doch auf dem Wege; ich habe ihm noch eingeschärft, nicht länger als bis zum Abendläuten zu bleiben.«

»Was ist denn aus der Mutter Bruder geworden, das habt Ihr noch nicht erzählt«, fragte Käthi angelegentlich weiter.

»Ach, was kann ich da erzählen!« fuhr die Base aufseufzend fort, »Unser Eduard, der muß schon lange tot sein, von dem haben wir nie mehr ein Wort vernommen. Ach, wie mag es ihm ergangen sein, so fern von der Heimat, krank, verlassen, vielleicht – was ist das?« unterbrach sich die Sprechende plötzlich, »hast du nichts gehört, Käthi?«

»Doch, das habe ich wohl, es kam dort von der Ecke beim Brunnen her, es klang so, wie wenn eins am Ersticken wäre«, meinte Käthi.

»Rede nicht so«, wehrte die Base, »es gibt mir ja einen Schauer über die ganze Haut hin. Komm mit mir, wir wollen sehen, was es

ist, vielleicht sind es nur die Hühner, sie sind mir auch schon in den Garten hereingekommen.«

Zur Sicherheit nahm die Trine aber doch ihren festen Besen in den Arm; dort hinten bei dem dichten alten Weidenbaum war es schon ein wenig dunkel. Auch Käthi hob kriegerisch ihren Besen auf die Schulter und ging dem Brunnen zu. Die Äste der alten Weide hingen tief herunter, es war nichts zu sehen. Der Brunnen plätscherte friedlich durch die Stille.

»Jetzt wieder, ich habe es wieder gehört, es ist hinter den Zweigen«, sagte Trine, »geh voran, Käthi.«

»Wer ist da?« rief Käthi so laut, daß sie selbst darüber zusammenfuhr und schützend ihren Besen vorstreckte.

»Ich«, tönte es leise hinter den Zweigen hervor.

»Ach, um aller Güte und Barmherzigkeit willen!« rief Trine aus, »nun sitztest du wieder auf deinem Bänklein und immer noch, und ich denke, du bist längst in Schollen, wohin du sollst! Du mußt gehen, Artur, komm doch heraus, es wird gleich Nacht, du mußt fort!«

»Ich kann nicht! Ich kann nicht!« rief Artur weinend heraus. »Morgen kommt mein Vormund, der Herr Pfarrer in Schollen hat es gesagt; dann muß ich vielleicht weit fort in ein Institut und kann nie mehr heimkommen, nie mehr.« Artur schluchzte laut auf.

Trine kroch zwischen den tief hängenden Ästen in den Raum hinein, wo unter dem alten Baum Artur seine kleine Bank aufgestellt, ein Tischchen davor gezimmert und ein ganz lauschiges Plätzchen für sich eingerichtet hatte. Hier hatte er in den sonnigen Sommertagen im kühlen Schatten seine Arbeiten gemacht und seine schönen Bücher gelesen und auch oft lange dagesessen, alles Herrliche aussinnend, während nebenan der Brunnen so traulich fortplätscherte. Trine nahm den Jungen bei der Hand und zog ihn von der Bank auf: »Komm, komm, Artur, es muß ja sein! Meinst du, es tue mir nicht auch weh genug? Es drückt mir fast das Herz ab. Komm, sieh noch einmal das Haus an.« Trine zog den Jungen auf

den Gartenweg hinaus und ging einige Schritte weiter mit ihm bis zu den duftenden Fliederbäumen, unter denen die Mutter so gerne gegessen hatte. Da konnte man in alle Fenster sehen und auf die Tür, die vom Garten her ins Haus führte. Zwischen den Bäumen durch konnte man auch übersehen, was auf allen kleinen Gartenwegen vorging.

Da hatte die Mutter so oft gegessen, und Artur war umhergerannt und hatte ihr aus allen Ecken zugerufen. Dann war wohl auch der Vater am offenen Fenster seiner Studierstube erschienen, die zu ebener Erde lag, und hatte freundlich genickt; denn die Mutter hatte ihm einen Fliederzweig ans Fenster gelegt, weil er den Geruch so gern mochte. Und später lagen auch die ersten großen Erdbeeren dort, die in dem langen Beet an der Hecke wuchsen und größer als die größten Kirschen wurden. Die bewunderte der Vater aber nur, und wenn er sie genug besehen hatte, winkte er Artur, ans Fenster zu kommen, und eine nach der andern wanderte in seinen Mund und schmeckte so herrlich nach dem Herumjagen.

»Ja, sieh noch einmal hinüber«, sagte Trine, da sich Artur jetzt an der Mutter Bank festgeklammert hatte und zu den Fenstern hinstarrte. »Morgen führen sie alles fort, der Verweser kommt an, dann wird alles anders im Haus, du würdest dich drinnen nicht mehr zurechtfinden.«

»Wohin führen sie alles, Trine? Weißt du es nicht?« Artur war schneeweiß geworden, daran hatte er noch gar nicht gedacht. »Wird denn alles anders drinnen?« fragte er mit bebender Stimme weiter. »An allen Wänden? In allen Stuben? Kommt mein Bett weg und alle Bilder? Und alles, was mir und dem Vater und der Mutter gehört hatte, kommt von seinem Platz weg und ganz fort?«

Trine nickte stumm zu allen Fragen.

»Oh, oh! Dann ist alles ganz aus!« schrie Artur auf, und laut weinend lief er durch den Garten auf den Wiesenweg hinaus und davon.

Trine mußte sich mit der Schürze die Augen wischen, und Käthi rief ein Mal ums andere: »Der arme Bub! Der arme Bub!«

Im Pfarrhaus in Schollen saßen am langen Tisch Vater und Mutter und alle fünf Kinder und freuten sich am wohlgeratenen Rahmkuchen, den der Älteste sich als Geburtstagsgenuß erbeten hatte. Nur auf einem Teller blieb das schöne saftige Stück Kuchen unberührt liegen. Der Sessel stand leer, und die volle Tasse Kaffee dampfte längst nicht mehr und sah ein wenig abgestanden aus.

»Weiß denn auch gar keines von euch, wohin Artur ist? Es wird ja alles kalt für ihn, und schon gestern ging es ihm nicht viel besser«, sagte jetzt die Frau Pfarrer in lebhafter Weise.

»Nein!« – »Nein!« – »Nein!« – »Nein!« tönte es von allen Seiten, keiner wußte, wohin Artur sei.

»Kinder, nun will ich etwas wissen«, sagte ernsthaft der Herr Pfarrer, von einem zum andern blickend; »Artur ist wie ein fremder Vogel unter euch, dazu ist er jetzt wohl still und nicht lustig, wie es euch gefällt; habt ihr ihn unfreundlich behandelt, daß er euch jeden Tag wegläuft und so spät, als es nur angeht, wiederkommt?«

»Nein, Papa«, fing Ernst, der Älteste, an, »wir haben ihm nichts zuleide getan. Am ersten Tag, als er da war, wollten wir eben ausmachen, was gespielt werden sollte, und liefen dahin und dorthin, um zu sehen, wo der Boden am trockensten sei, um zu spielen, und als wir anfangen wollten, war Artur verschwunden und kam nicht mehr bis zum Nachtessen.«

»Ja, und am zweiten Tag wollten wir Blindekuh spielen«, fiel Karl ein; »aber wir haben ihn noch eigens gefragt, ob ihm das Spiel recht sei. Er hat nur stumm genickt; aber er hat ›ja‹ genickt. Kaum hatten wir angefangen, hin- und herzuschießen, da war er schon wieder weg.«

»Ja, und am andern Tag war es Mittwoch«, berichtete Lotte, »da hatten wir den ganzen Nachmittag frei, weil keine Schule war. Da gingen wir in den Wald und wollten Räuber spielen, und Betty und ich sollten auf der Burg wohnen. Aber schon, als wir den Platz für die Burg aussuchten, war Artur verschwunden.«

»Und vorgestern spielten wir Verstecken«, setzte Betty ein, »und beim ersten Suchen kam er schon nicht mehr zum Vorschein, wie wir auch nach ihm suchten und riefen, und gestern –«

»Ja, gestern war er schon nicht mehr da, als wir anfangen, das weiß ich am besten«, überschrie Moritz die Schwester; »denn der Ernst schickte mich auf den obersten Boden und zum Hühnerstall, den Artur zu suchen; aber er war fort, weit fort; denn ich habe so stark gerufen, wie ich nur konnte.«

Diese seltene Übereinstimmung aller Berichte brachte den Vater zur vollen Überzeugung, daß seine Kinder an Arturs Verschwinden keine Schuld trugen.

»Es ist gut, daß morgen Herr Feldmann kommt«, sagte er zu seiner Frau gewendet, »so wird der Junge wieder in ein ordentliches Geleise gebracht; man weiß nicht, was er treibt.«

»Er ist ja noch nie so spät heimgekommen wie heute«, sagte die Frau Pfarrer begütigend, »vielleicht hat er einen von seinen Schulkameraden getroffen.«

Eben hörte man jemand in vollem Laufe dem Hause nahen. Keuchend und schweißbedeckt trat Artur ein. Er schlug seine verweinten Augen zu Boden und nahte sich schüchtern seinem Stuhl.

»Setz dich, Artur«, sagte der Herr Pfarrer. »Tu kommst spät, wo bist du gewesen?«

»Nur daheim.«

Artur konnte nichts weiter sagen, die aufsteigenden Erinnerungen würgten ihn zu sehr; er hatte alle Kraft aufzuwenden, um seine Tränen zurückzuhalten. Das wollte er aber tun. Die Kinder schauten ihn ja alle an.

»iß du nun deinen Kuchen, Artur«, sagte freundlich ermunternd die Frau Pfarrer, die zuerst erriet, was in dem Jungen vorgehen mochte, »nachher geht ihr alle schlafen, und morgen, wenn die Sonne

kommt, sieht alles viel heller aus als am dunkeln Abend und man wird wieder fröhlich.«

Als alle fünf Kinder des Pfarrhauses fest schliefen und die frohen Eindrücke des Tages in ihre Träume hineinspielten, weinte Artur immer noch mehr in sein Kissen hinein und sagte sich immer wieder: »Die Sonne kann mich nie mehr fröhlich machen, ich kann nie mehr heim, ich bin nirgends mehr daheim, und der Vater und die Mutter kommen nie, nie mehr zu mir.« Hätten Ernst und Karl nicht so tief geschlafen, so hätte Arturs Schluchzen sie wecken müssen.

In der Fremde

Herr Feldmann war ein ferner Verwandter des verstorbenen Pfarrers Stein von Lärchenhöh. Er wohnte in der Stadt und hatte wenig mit seinen Verwandten auf dem Lande verkehrt; Artur hatte ihn nie gesehen. Da er sich aber als einziger Verwandter der Familie gezeigt hatte, war er zu Arturs Vormund ernannt worden.

Die Kinder in Schollen hatten eben den Frühstückstisch verlassen und wollten fröhlich nach der Schule gehen, Artur in ihre Mitte nehmend; denn der Vater hatte angeordnet, daß er von heute an mitgehen sollte; es würde ihm besser sein, wieder an eine Arbeit zu kommen.

Da fuhr ein Wagen vor das Haus. »Es ist Herr Feldmann«, sagte der Herr Pfarrer, »Artur soll dableiben«; dann ging er, den Angekommenen in seiner Stube zu empfangen.

Nach einiger Zeit wurde Artur auch dahin berufen. Herr Feldmann streckte ihm die Hand entgegen: »So, da wärest du ja, mein Junge, grüß Gott! Und was wirst du dazu sagen, daß ich gleich den Wagen mitbringe? Einsitzen, abfahren und lustig zur Stadt hinunter. Na, du sagst nichts? Kommt schon, kommt schon!« Herr Feldmann klopfte dem vor ihm stehenden Artur ermunternd auf die Schulter. Starr und stumm stand der Junge da und sagte kein Wort. »Nun, Herr Pfarrer«, fuhr Herr Feldmann fort, »wie gesagt, ich nehme Ihre Einladung zu einer Suppe an, und nachher reisen wir. Nur keinen langen Abschied! Nur tapfer, Artur! In der Stadt wird es dir schon gefallen. Nun geh noch zu deinen Spielkameraden. Wie gesagt, gleich nach Tisch wird eingestiegen.«

Artur ging. Er schlich hinters Haus unter den großen Apfelbaum, wo ihn niemand sehen konnte. Ja, jetzt lag der helle Sonnenschein auf allen Wiesen, und ringsum glitzerten die gelben Butterblumen so fröhlich wie immer. Artur hielt sich die Hände vor die Augen, – er konnte den hellen Sonnenschein nicht ertragen, er konnte nicht mehr fröhlich davon werden, nie mehr, dachte er. Nun war alles bestimmt, in kurzer Zeit mußte er fort für immer, für immer. Plötzlich hörte Artur aus vielen Kehlen und mit durchdringendem Geschrei seinen Namen rufen. Erschrocken verließ er sein Versteck und rannte der

Haustür zu. Die Frau Pfarrer hatte alle fünf, die eben heimkehrten, aufgeboten, den Verschwundenen so bald als möglich herbeizurufen; denn für seine schnelle Abreise mußte noch mancherlei gerüstet werden. Diese gute Gelegenheit, einen furchtbaren Lärm zu machen, ließen sich die Kinder nicht entgehen und fanden es nun insgesamt ein wenig schade, daß Artur so schnell zur Stelle war. In kurzer Zeit war alles zur Abreise bereit, das Mittagessen eingenommen, und Artur bestieg den Wagen, in dem Herr Feldmann schon Platz genommen hatte. Auf die Glück- und Segenswünsche der Eltern und die lauten Abschiedsgrüße der Kinder konnte Artur kein Wort erwidern; er streckte wohl allen seine Hand hin; aber er konnte keinen Ton hervorbringen, so schnürte ihm das Leid und der Kampf mit den aufsteigenden Tränen die Kehle zu. Der Weg führte unter der Höhe hin, auf deren Gipfel die Kirche mit dem Pfarrhaus von Lärchenhöh zu sehen war. Artur schaute hinauf, nur wenige Minuten, und die Straße führte in den Wald hinein. Der Junge saß bleich und unbeweglich in seiner Ecke. Herr Feldmann hatte wohl mit seinen eigenen Gedanken zu tun; er saß längere Zeit schweigend in die andere Ecke gelehnt, schien sich dann aber plötzlich zu erinnern, daß er jemand bei sich hatte, den er ermuntern wollte. »Ja, ja, mein Junge, wie gesagt, in der Stadt wird dir's gefallen«, sagte er, sich vergnügt die Hände reibend, so daß man sehen konnte, es war ihm selbst lieb, aus dem abgelegenen Dorfe wieder in die Stadt zu kommen. »Da siehst du schöne Läden, Pferde, Soldaten, alles was das Herz erfreut, und obendrein noch einen Zirkus.« Von Zeit zu Zeit sagte Herr Feldmann wieder: »Nun sind wir bald dort, freu dich, Artur!« Wohl vier Stunden lang hatte die Fahrt gedauert, als jetzt die Türme und hohen Häuser der Stadt sichtbar wurden. Nun ging es über eine hohe Brücke, und nun rasselte der Wagen von Straße zu Straße über das Steinpflaster hin. Mit demselben erschütternden Gerassel kamen andere Wagen entgegen, fuhren andere nach; dazu war Herr Feldmann sehr lebhaft geworden, er rief unaufhörlich: »Sieh hier, Artur, sieh, die schönen Pferde! Sieh dort, das große Gebäude, das ist die Börse! Siehst du den Omnibus voller Menschen? Alles Fremde! Schau dorthin, siehst du die beiden Reiter? – Prachttiere! – Das ist die Hauptpromenade, sieh die schönen Anlagen! Dort ist die Konzerthalle!« Jetzt hielt der Wagen, und Herr Feldmann sprang heraus. Artur war völlig betäubt. Wie im Traum stieg er aus dem Wagen und folgte seinem Vormund ins Haus hinein und die Treppe hinauf. Hier öffnete sich eine Tür, eine große,

magere Dame trat heraus und begrüßte Herrn Feldmann. »Hier, liebe Frau«, sagte dieser, »übergebe ich dir den Artur Stein. Du weißt, ich muß noch ausgehen und nachsehen, was heute im Geschäft vorgegangen ist. Unterhaltet euch gut, bis ich wiederkomme.«

Herr Feldmann ging.

Die Dame führte Artur ins Zimmer hinein. Sie wies ihm einen Platz am gedeckten Tisch an, setzte sich ihm gegenüber und begann, ihren Tee aufzugießen. Artur saß noch immer von all dem Lärm und Wagenrütteln betäubt und wie sinnverwirrt da, nahm mechanisch von allem, was ihm Frau Feldmann anbot, und ließ es dann auf seinem Teller liegen. »Du scheinst keinen Hunger zu haben«, sagte sie jetzt, ihm eine Tasse Tee vorsetzend.

»Nein«, war die Antwort.

»Du bist wohl gern nach der Stadt gekommen?« fragte sie nach einer Weile.

»Nein«, entgegnete Artur.

»So? Nicht? Warst du denn so gern in Schollen, wo mein Mann dich geholt hat?« fuhr Frau Feldmann fort.

»Nein«, gab Artur zurück.

»Auch nicht. Da du nun da bist, wirst du wohl wünschen, alles recht zu beschauen, was in der Stadt zu sehen ist«, meinte Frau Feldmann.

»Nein«, erwiderte Artur.

»Hast du es denn so eilig, nach dem Institut zu kommen?«

»Nein.«

»Aber ein wenig fortzukommen und etwas Neues zu sehen, darauf wirst du dich doch freuen?«

»Nein.«

»Du bist wohl ein wenig angegriffen von der Reise«, sagte Frau Feldmann jetzt aufstehend, um der etwas eintönigen Unterhaltung ein Ende zu machen, doch nicht ohne vorher noch anzufragen, ob Artur denn nicht von allem, was auf seinem Teller lag, noch etwas genießen wollte, und ein abermaliges »Nein« entgegenzunehmen, dem noch ein leises »ich danke« folgte. Frau Feldmann fand, das beste sei, daß Artur sich nun zur Ruhe begeben, und führte ihn nach einem ungeheuer großen Schlafgemach, wo zwei hoch aufgerüstete Betten im Hintergrund standen. Nun wünschte sie, Artur möge gut schlafen, morgen werde es sicher besser gehen; dann verließ sie das Zimmer.

Artur schaute sich ein wenig furchtsam in dem weiten Raum um. An den Wänden hingen große Bilder von alten Herren mit hohen weißen Kragen. Die Betten standen soweit hinten, daß es dort herum ganz dunkel war; das kleine Kerzenlicht leuchtete nicht soweit. Draußen auf der Straße war ein so schrecklicher Lärm von Menschenstimmen, Wagengerassel und Hundegebell, daß Artur sich eine Weile in eine Ecke duckte. Er dachte, es sei etwas Besonderes geschehen, vielleicht ein Unglück. Er lauschte ängstlich, ob er vernehmen könne, was es wohl sein möchte. Aber nun tönte es ganz lustig herauf, lautes Gelächter schallte weithin, und nun erklang ein Gesang von vielen Stimmen, Jauchzen und Rufen, und nun übertönte wieder das Wagenrasseln; jetzt war es so stark, daß die Fenster klirrten. So ging es immerfort, immerfort. Artur saß noch immer in seiner Ecke. Aber nun sah er, daß seine Kerze bald erlöschen würde; wie wollte er dann seinen Weg nach dem Bett dort hinten finden? Und dann müßte es auch gar unheimlich in dem Zimmer werden, wenn er im Dunkeln herumtappen und seinen Weg suchen müßte. Er stand schnell auf und war in kurzer Zeit soweit, daß er sein hohes Bett besteigen und sich unter die Decke stecken konnte. Aber sein Nachtgebet wollte Artur doch nicht vergessen. Nun aber stieg wieder so lebendig die Erinnerung an die Abende in ihm auf, da die Mutter an sein Bett trat, um mit ihm zu beten, daß er sich nicht mehr halten konnte und in ein Schluchzen und Weinen ausbrach, das so lange dauerte, bis ihm endlich vor Müdigkeit die Augen zufielen, während die Tränen noch naß auf seinen Wangen lagen.

Unterdessen war Herr Feldmann heimgekehrt und war erstaunt, Artur nicht mehr vorzufinden. Nun erzählte ihm seine Frau von ihrer sonderbaren Unterhaltung mit dem Jungen und wie sie gefunden, das beste sei, daß er schlafen gehe, da er doch zu allem nein sagte, was einen hohen Grad der Müdigkeit bei Kindern anzeige.

»Schon gut, schon gut, morgen wird's besser kommen«, meinte Herr Feldmann und teilte nun seiner Frau mit, daß er eben die Antwort erhalten habe, Artur könne in dem großen Institut bei Stuttgart, wohin Herr Feldmann geschrieben hatte, eintreten; ein Platz sei eben frei geworden. Es sei eine vortreffliche Erziehungsanstalt, die er selbst wohl kenne, so daß er mit vollem Vertrauen den Jungen dahin bringen könne. Einige Tage sollte aber Artur erst hier zubringen, um die Freuden der Stadt zu genießen; denn im Institut werde es dann heißen: lernen und stillsitzen.

Am andern Morgen, als Artur zum Frühstück gerufen wurde, traf er Herrn und Frau Feldmann allein am Tische sitzend; Kinder waren keine da, und kein Stühlchen oder Tischchen zeigte an, daß je solche dagewesen waren. Artur mußte sich neben seinen Vormund setzen, und nachdem dieser den Jungen ein paarmal ermutigt hatte, sich's recht schmecken zu lassen, begann er in fröhlicher Weise: »Nun machen wir unseren Plan für die nächste Zukunft, und du wirst sehen, wie schön nun dein Weg vor dir liegt. Erst geht nun meine Frau mit dir und zeigt dir soviel Schönes, daß du staunen wirst. Morgen habe ich selbst Zeit, da führe ich dich nach dem Museum. Da siehst du eine so schöne Sammlung von Tieren und Steinen und Muscheln, wie du sie noch nie gesehen hast. So geht es ein paar Tage weiter; dann reise ich mit dir nach der Erziehungsanstalt unweit Stuttgart, die ich für dich ausgewählt habe. Ich hoffe, da lernst du fleißig und brav und machst mir Ehre. Geht es, wie ich es meine, und gibst du dir Mühe, soviel du kannst, so kommst du in drei, vier Jahren soweit, daß ich dich in ein gutes Handelshaus bringen kann, das ich kenne. Hältst du dich da nach Wunsch, so ist deine Zukunft gesichert. Da wirst du noch weit in der Welt herumkommen, nach China wirst du sicher versetzt werden.« Artur war schneeweiß geworden; er würgte und kämpfte, daß ihm nicht die Tränen hervorstürzten. Das durfte doch nicht sein; aber er konnte sie nicht ganz zurückhalten. »Was fehlt dir denn? Fürchtest du dich etwa, nach China zu reisen?« sagte Herr Feldmann lachend. »So ist's nicht

gemeint, daß du gleich soweit fort müßtest. Erst geht's auf die Schule, da wirst du's mit all den Jungen zusammen lustig finden. Dann kommt eins nach dem andern, nur brav gelernt! Na, bist du noch nicht getröstet?«

Artur schluckte und schluckte. Der Schlag war ihm so überraschend gekommen; er hatte so zu kämpfen, um nicht aufzuschreien. Endlich fragte er mit zerdrückter Stimme: »Kann ich nie Pfarrer werden, wenn ich auch lerne, soviel ich kann?«

»Ach so, das ist's; sei nur wieder fröhlich und wohlgenut«, ermunterte Herr Feldmann, »das kenn ich schon. Du weißt ja noch von nichts anderem. Lernst du erst andere Seiten des Lebens kennen, so wirst du sagen, mein Vormund hatte recht, ich wußte es damals nicht besser. Nein, nein, mit dem Pfarrerwerden ist es nichts, das schlage dir nur ganz aus dem Sinn, da könntest du Jahr und Jahre sitzen und studieren; und dazu ist kein Geld da. Wie ich es mit dir im Sinne habe, ist es anders. In wenigen Jahren hast du dein Ziel erreicht, du bist dein eigener Herr, kannst in die Welt hinaus, und dein Glück ist so gut wie gemacht.« Nun stand Herr Feldmann auf, wünschte noch einmal, daß Artur auf seinen Gängen durch die Stadt viel Freude haben möge, und verließ das Zimmer. Herr Feldmann blieb über Mittag aus und kehrte am Abend spät heim, nachdem sich Artur schon zurückgezogen hatte. Er wollte nun von seiner Frau hören, welchen Eindruck alle die Merkwürdigkeiten auf den Jungen gemacht hätten, die dieser heute zu sehen bekommen hatte.

»Gar keinen«, berichtete Frau Feldmann ein wenig ungehalten; sie hätte den ganzen Tag damit zugebracht, den völlig unempfindlichen Jungen vor alle möglichen schönen Gebäude zu führen, die er dann kaum angeschaut habe; ihm auch alle Merkwürdigkeiten zu erklären, die auf ihrem Wege lagen, was er alles mit stummer Gleichgültigkeit an sich hatte vorübergehen lassen. Ganz entschieden sei das beste für den Jungen, schloß Frau Feldmann, daß ihr Mann ihn sofort nach der Erziehungsanstalt bringe, wo er im Verkehr mit anderen Jungen vielleicht aufwache; jetzt käme er ihr wirklich stumpfsinnig vor.

Herr Feldmann wollte erst nichts davon wissen, daß man so bald reisen sollte. Er meinte, Artur sei wohl etwas schüchtern gewesen, das werde sich geben. Aber seine Frau war so überzeugt, daß dieser

Zustand nicht Schüchternheit, sondern eine unerklärliche Gleichgültigkeit sei, die nur durch den Umgang mit anderen jungen Leuten sich verlieren werde, und diesen müßte man dem Jungen so schnell wie möglich verschaffen.

Herr Feldmann wollte es auf den Jungen selbst ankommen lassen. Noch am folgenden Morgen wäre es ja früh genug, die Abreise für denselben Tag zu bestimmen, da keine Vorbereitungen zu treffen waren; Arturs Koffer stand gepackt, wie er angekommen war.

Artur, den der ungewohnte Straßenlärm schon früh aufgeweckt hatte, stand an seinem Fenster und schaute auf die Straße hinunter, wo Wagen an Wagen vorüberrasselte und eine Menge Menschen schon in aller Geschäftigkeit hin- und herlief. Wenn er am frühen Morgen daheim sein Fenster aufgemacht hatte, hatten ihm von allen Zweigen die Vögel entgegengepiffen, und süße Düfte waren aus dem Resedabeet unter dem Fenster zu ihm aufgestiegen. Drüben hatte der Brunnen gerauscht, und die Zweige der großen Weide hatten sich im Morgenwinde hin- und hergewiegt. Oh, wie war es so schön! Artur hielt sich die Hände vor die Augen. Jetzt trat Herr Feldmann ins Zimmer. »Was? Schon fertig?« rief er erstaunt aus. »Ich wollte dich wecken und eine Frage an dich richten. Komm, sag mir mal ganz ohne Rückhalt, ist es nicht dein Wunsch, einige Tage hier zu verweilen und dir unsere Stadt anzusehen?«

»O nein«, entgegnete Artur schnell in einem Ton, als fürchte er sich davor.

Herr Feldmann konnte keinen Zweifel haben, wie es gemeint sei. »Nun gut, so reisen wir«, sagte dieser, rasch aufstehend; »nun gleich hinüber, das Frühstück eingenommen und fort! Nur nicht den Mut verlieren, nur Kopf in die Höhe, Junge, bei all den anderen Jungen, wo's lustig zugeht, wird's dir schon gefallen!« Damit ging er, von Artur gefolgt, dem Speisezimmer zu. In kurzer Zeit war alles abgetan, und die beiden waren wieder auf der Reise, diesmal nicht in offenem Wagen durch das Land fahrend, sondern im Eilzug dahinsausend. Als am Abend die letzten Strahlen der Sonne auf das flache Feld schienen, sagte Herr Feldmann: »Nun sind wir bald da«, und gleich nachher zeigte er auf ein großes Gebäude, auf einem Hügel stehend, in dessen vielen Fenstern das Abendlicht erglänzte.

»Dort, sieh, Artur, dorthin! Denk, wie viele fröhliche Jungen haben in solchem Haus Platz.« Jetzt hielt der Zug an, und Herr Feldmann wanderte mit Artur dem großen Gebäude auf dem Hügel zu. Auf dem weiten, freien Platz vor dem Hause rannte eine große Schar von größeren und kleineren Jungen hin und her, Ball spielend, sich jagend, sich fangend, singend und schreiend, auf die eintretenden Fremden gab keiner acht. Nachdem Herr Feldmann an der großen Glocke geschellt, erschien ein Diener, und nun wurden die Ankommenden ins Haus und in den Empfangssaal eingeführt. Bald trat ein hochgewachsener, achtungsgebietender Herr ein, den Herr Feldmann »Herr Direktor« nannte und dem er sogleich Artur als den angemeldeten Zögling vorstellte. Die Herren unterhielten sich längere Zeit zusammen, während Artur durch das offene Fenster auf den Platz hinabschaute, wo die vielen Jungen sich herumtummelten. Er verstand nichts von dem Gespräch, hörte auch nicht darauf. Nur eben jetzt drang ein Wort seines Vormundes an sein Ohr, das er wohl verstand und das ihm als ein Stachel im Herzen sitzen blieb. »Wie gesagt, Herr Direktor«, so schloß der Vormund seine Rede, »die Hauptsache ist, daß der Junge gut Französisch und Englisch lernt, damit er so bald als möglich in ein Geschäft eintreten kann, um sich selbst zu helfen; zu langem Studieren sind keine Mittel da, als Kaufmann kann er bald seinen Weg finden.«

Jetzt ertönte eine laute Glocke; augenblicklich wurden unten die Spiele abgebrochen, die Jungen stürzten alle dem Hause zu. Der Direktor führte die neu Angekommenen nun nach dem großen Speisesaal, wo an drei langen Tischen die Zöglinge ihre Plätze eingenommen hatten, je mit einem Lehrer an der Spitze. Artur wurde am letzten Tisch der unterste Platz angewiesen, er war ja der zuletzt Angekommene. Neben ihm saß ein Junge, der etwas kleiner, aber viel dicker als Artur war und der nun mit großen Augen den neuen Nachbarn betrachtete. Als die Jungen sich wieder vom Abendessen erhoben, marschierten sie in guter Ordnung je zwei und zwei zur Tür hinaus. Den Zug beschlossen Artur und sein Tischgenosse. »Wohin geht es jetzt?« fragte Artur leise seinen Begleiter.

»Ins Arbeitszimmer«, war die halblaute Antwort; denn noch stand die Tür vom Speisesaal offen, wo der Direktor mit Herrn Feldmann zurückgeblieben war. »Nun werden die Arbeiten für morgen gemacht, und dann geht's in den Schlafsaal und unter die Decke so

schnell als möglich, wenn man nicht von dem Großen dort Kniffe und Püffe bekommen will.« Der Kleine hatte behutsam seine Stimme noch mehr gedämpft und nur ganz heimlich mit seinem Zeigefinger auf den Großen hingewiesen.

»Warum muß man sich vor dem fürchten? Er ist ja auch ein Zögling«, meinte Artur.

»Ja, aber er ist Aufseher im Schlafsaal für diesen Monat«, berichtete der Nachbar, »und dann ist er so groß und stark, daß es keiner mit ihm aufnehmen würde, und er ist der böseste von allen, er heißt Eberhard. Wir nennen ihn den wilden Eber oder nur Eber, man weiß von vornherein, wie wild ein solcher ist. Nachher erzähle ich dir schon noch viel von ihm; aber drinnen dürfen wir nicht schwatzen.«

»Wie heißest denn du?« wollte Artur noch schnell wissen.

»Georg Nestel«, war die Antwort.

»Und ich Artur Stein.«

Nun traten sie in den Saal ein. Als später die Schar im großen Schlafsaal versammelt war, drangen von allen Seiten so viele Fragen auf Artur ein, daß er nicht wußte, wie er sich gegen die Anstürmenden wehren sollte. Man wollte wissen, wer er sei, woher er komme, wie lange er dableiben müsse, wer der Herr sei, der ihn hergebracht habe, und so riefen alle durcheinander, bis der große Eber auf einmal seine Stimme erhob und befahl, daß alle sofort mit Stillschweigen in ihren Betten zu verschwinden hätten. Nun wollte er aber für sich selbst noch allerlei Mitteilungen von dem neu Angekommenen erhalten. Aber Artur sagte, wenn doch die anderen alle stille sein und schlafen sollten, so würden sie beide dasselbe tun müssen. »Du bist nur faul wie ein Maulwurf«, entgegnete Eberhard ärgerlich und ging weg.

Früh am andern Morgen reiste Herr Feldmann wieder weg, nicht ohne Artur noch einmal zu ermahnen, seine Zeit recht zu benutzen und fleißig zu lernen, um recht bald seinen Weg in die Welt hinaus antreten und schöne Erfolge erzielen zu können. Gleich nachher wurde Artur in seine Klasse eingereiht und hatte nun mit allen

anderen dem Unterricht und dem geregelten Gange des Tages zu folgen. Während der Unterrichtsstunden war Artur der alleraufmerksamste von allen Schülern; denn er war gewohnt, ganz bei der Sache zu sein, wenn es ans Lernen ging. Hier hatte er auch besondere Ursache; denn da war nun vieles anders im Unterricht, als er es von seinem Vater her kannte. Da galt es nun, sich mit Fleiß hineinzuarbeiten; denn Artur wollte keiner der letzten sein. So blieb er beim Beginn der Freistunde am Morgen im Schulzimmer zurück, um gleich soviel als möglich von allem nachzuholen, was er nicht gekannt und gewußt hatte. Aber kaum hatten die andern Schüler das Zimmer verlassen, als der große Eber zurückgerannt kam: »Hinaus mit dir, du Dachs. Drinnen bleibt keiner, jetzt wird Ball gespielt«, schrie er Artur zu, und als dieser keine Miene machte zu gehorchen, schoß Eberhard auf ihn zu, packte ihn am Arm und zog ihn fort. Artur hatte gar keine Lust zu spielen. Sobald ihn sein Bedränger draußen losließ, lief er nach einer fernen Ecke und setzte sich auf die Bank unter den Baum, dessen Äste wohl herunterhingen, aber nicht so tief, um ihn zu decken, wie die langen, weichen Zweige seines alten Weidenbaumes. Er dachte an seine verborgene Bank, an den alten Garten und das Haus, die ganze Heimat stieg vor seinen Augen auf. Da kam Eberhard schon wieder herangelaufen:

»Komm her«, rief er, »bei uns fehlt einer im Spiel, was brauchst du hier zu sitzen?«

»Ich mag jetzt nicht spielen«, sagte Artur.

»Was? Nicht spielen? Du Duckmäuser, du! Kommst du gleich?« schrie Eberhard aufgebracht. Jetzt ertönte der Ruf der Glocke zum Wiederbeginn des Unterrichts; denn am Morgen war die Pause kurz. »Wart nur, Duckmäuser, am Abend will ich dir zeigen, wie man dir die Mücken austreibt«, rief Eberhard noch zurück, indem er forteilte. Als am Abend die letzte Unterrichtsstunde zu Ende war und die Knaben sich zum Spielplatz hinausdrängten, blieb Artur zurück und ging nun dem Tisch zu, wo der Lehrer noch die hingelegten Hefte durchging; er blickte nicht auf bei Arturs Herantreten. Ein wenig schüchtern fragte dieser, nachdem er eine Zeitlang gewartet hatte: »Erlauben Sie, daß ich hier bleibe und nicht zum Spielen hinausgehe? Ich möchte gern arbeiten, daß ich nachkomme.«

Jetzt schaute der Lehrer auf: »Freilich erlaube ich es, das hat mich noch keiner gefragt; es ist recht, daß du Lerneifer zeigst«, antwortete er.

Eberhard hatte den Abtrünnigen im Auge behalten; diesmal mußte er mit, das war sein bestimmter Wille. Nun hatte er mit angesehen, wie Artur seine Erlaubnis beim Lehrer geholt und sich unter dessen Augen wieder an seinen Platz gesetzt hatte. »Der Erzduckmäuser! Nun will er sich einschmeicheln«, sagte Eberhard grimmig mit unterdrückter Stimme, »dich erwischt ich schon noch und will dir das Duckmäusern austreiben.« Für jetzt ging er, der Lehrer war ihm im Wege.

Artur hatte schon eine gute Zeit gearbeitet, als die Tür leise geöffnet wurde und ein Kopf behutsam forschend, ob der Lehrer noch drinnen sei, in der Öffnung erschien. Der Lehrer war nicht mehr da. Jetzt kam Georg herein. »Mußt du nachsitzen?« fragte er teilnehmend, »mußt du noch lange drinnen bleiben?«

»Ich muß nicht nachsitzen«, gab Artur schnell zurück, »das habe ich noch nie gemußt, da würde ich mich doch ewig schämen. Aber ich will den andern nachkommen, vieles weiß ich nicht so gut wie sie.«

»Komm du jetzt nur heraus, und sei ein wenig lustig«, ermunterte Georg, »du wirst hier drinnen nur immer trauriger, das bist du schon genug. Es können ja doch nicht alle die ersten sein, es muß auch jemand zuunterst sitzen. Komm du nur heraus mit mir, es ist lustig heut, wir spielen Räuber und Polizei.«

»Ich kann doch nicht lustig sein«, erwiderte Artur, »und wenn man etwas Rechtes werden will, muß man immer alles so gut machen, als man nur kann; das hat mein Vater mir gesagt, und ich möchte etwas Rechtes werden.«

»Man kann ja noch gar nicht wissen, was man wird«, meinte Georg, »was möchtest du denn gern werden?«

Artur wurde purpurrot. Der tiefste Wunsch seines Herzens war etwas, von dem sein Vormund ausgesprochen hatte, das sei eine Unmöglichkeit. In seinem Innern aber hatte er sich, ohne daß er es

sich klar gesagt hatte, noch an eine Hoffnung angeklammert. Wenn er aus allen Kräften arbeiten würde, wenn er immer die allerbesten Zeugnisse an seinen Vormund schicken könnte, wäre es nicht vielleicht doch noch möglich? Aber jetzt, wie er es aussprechen sollte, hörte er wieder die bestimmten Worte seines Vormundes in seinen Ohren klingen, es war ja doch unmöglich.

»Ich will doch lieber arbeiten als hinausgehen, wo sie lustig sind«, sagte Artur nun mit gesenktem Kopf. Georg schaute mit großer Teilnahme auf den niedergeschlagenen Kameraden. Jetzt fuhr er in seine Tasche hinein.

»Da, nimm den Apfel«, sagte er, einen rotgoldenen Apfel vor Artur hinlegend; »er ist gut, sicher, die Mutter hat mir noch mehr geschickt.« Dann lief er hinaus. Dieses Wort war wie ein Stich in Arturs Herz. »Ja, meine Mutter würde mir auch Äpfel schicken, oh, und noch vieles«, hieß es in seinem Innern, »wenn sie noch – ja, wenn sie noch da wäre!« Artur schluchzte auf; er drückte seinen Kopf auf seinen Arm, daß ihn niemand höre. »Sie haben alle einen Vater und eine Mutter und eine Heimat, und ich habe gar niemand und bin nirgends mehr daheim«, schluchzte er leise fort. Artur hatte alles andere vergessen über seinem großen Leid, das doppelt stark über ihn gekommen war, nun er alle die lustigen Jungen um sich sah, die einen solchen Kummer gar nicht kannten, so daß er sich doch ganz allein und verlassen fühlte mitten in der großen Schar. Erst als die lauten Stimmen der Mitschüler draußen ertönten, die vom Spielplatz hereingerannt kamen, erhob Artur seinen Kopf und bemerkte, wie lange er so dagesessen hatte. Schnell suchte er die Spuren seiner Tränen zu verwischen; denn nun hatte er vor Lehrern und Schülern bei Tisch zu erscheinen.

So vergingen für Artur die ersten Tage auf der Schule, einer wie der andere. Vergebens bedrohte der große Eberhard ihn täglich mit den empfindlichsten Strafen, wenn er nun das Duckmäusern nicht einmal lassen und mitspielen wollte; denn Artur war größer und gewandter als die meisten seiner Klasse, und Eberhard wollte sich nun gerade mit ihm in den üblichen Spielen messen. Aber es half nichts, Artur konnte an dem lauten Jubel der Spielgenossen nicht teilnehmen; nie erfaßte sein tiefes Leid ihn so sehr, als wenn er das Jauchzen der frohen Schar ringsum hörte. Drinnen bei seiner Arbeit im stillen

Zimmer konnte er eher vergessen, wie anders für ihn alles war als für die andern Jungen. Im Arbeitszimmer ließ ihn auch der gefürchtete Eber in Ruhe; denn da ging von Zeit zu Zeit ein Lehrer durch, und Eberhard begehrte nicht mit einem solchen zusammenzutreffen. Wenn dann der Tag zu Ende war und alle Bewohner des Hauses in tiefem Schlaf lagen, dann saß Artur oft noch halb wachend auf seinem Bette, und alle Erinnerungen an die vergangenen glücklichen Tage stiegen in seinem Herzen auf. Erst war die Mutter an sein Bett gekommen, hatte ihm noch liebevolle Worte gesagt und mit ihm gebetet; dann war der Vater noch zum letzten Nachtgruß hereingetreten; dann war die Tür halb offen stehen geblieben, und Artur hatte immer noch den lichten Schein durchschimmern sehen, der von der Wohnstube her durch das Schlafzimmer der Eltern zu ihm hereinkam. Im Wohnzimmer saßen nun noch die Eltern zusammen und lasen und unterhielten sich, und so in ihrem nahen Schutz schlief er dann ein. Kam ihm alles wieder lebendig vor die Augen, so stiegen jedesmal neu die Tränen auf, und er erstickte sein Schluchzen in den Kissen, damit nur die Mitschüler nichts davon hörten. Wenn er dann aber in seinem Kummer erst spät einschlief, waren oft schon alle andern halb oder ganz angekleidet, wenn er am Morgen erwachte. So war es eines Morgens sehr spät geworden, bevor Artur seine Augen auftat. Plötzlich fuhr er erschrocken in die Höhe; ein kalter Wasserstrahl hatte sein Gesicht getroffen. Zu gleicher Zeit drang ein Gurgeln an sein Ohr, so, als wäre einer am Ertrinken. Artur sprang aus seinem Bette. Nun sah er, wie neben seinem Lager der Kopf seines Nachbars Georg vom großen Eber unbarmherzig in das große Waschbecken hineingedrückt, dann einen Augenblick losgelassen und dann aufs neue hineingestoßen wurde, so daß der wasserschluckende Georg aufs jämmerlichste gurgelte, stöhnte und keuchte, als sei er am Ersticken. Mit einem Satz war Artur an dem Waschtisch, packte den großen Eber von hinten und würgte dessen Hals so zusammen, daß er sofort Georgs Kopf freigab und so fürchterlich stöhnte, daß Artur ihn einen Augenblick losließ. Mit wütendem Blick kehrte sich der Eber um und erblickte den Bedränger.

»Was, du bist's, du Duckmäuser und Erzheuchler«, schrie er. »Was geht dich mein Tun an? Ich bin der Aufseher und will, daß der sich hier recht wasche, und dich muß man ja wecken, sonst stehst du gar nicht auf. Aber wart, ich bezahl dir's!« Jetzt warf er sich wütend auf

Artur. Aber schon hatte dieser ihn wieder gepackt, und ruhig sagte er: »Um Georgs willen tat ich's, nicht weil du mich gespritzt hast. Versprich, daß du ihm nichts mehr zuleid tun willst, oder ich drücke zu.«

»Laß los! Laß los!« keuchte der Eber; aber da Arturs Hände festhielten wie Eisen, schrie er: »Ich will ihm nichts mehr tun, laß los! So hör doch, nie mehr! Laß los! Laß los!«

Artur ließ ihn los: »Nun haben es alle gehört!« rief er. »Nie mehr will er dem Georg etwas zuleide tun. Wenn er's nun wieder tut, hat er sein Wort gebrochen, dann sollen ihn alle verachten!« Mit Lärm wurde Artur beigestimmt; denn der gewalttätige Eber hatte im geheimen viele Gegner, doch war er sehr gefürchtet. Daß nun einer gewagt hatte, ihn zu packen und noch dazu mit Erfolg, das war allen sehr willkommen.

Eberhard zog sich jetzt zurück, mit unterdrückter Stimme sagte er voller Ingrim: »Der Duckmäuser, der Heuchler! Wer hätte gedacht, daß der Heimtücker solche Kraft in den Fäusten hätte! Aber warte nur!«

Georg war von der höchsten Bewunderung und Dankbarkeit erfüllt. Artur hatte ihn ja nicht nur für heute, sondern für lange Zeit von seinem Verfolger befreit; denn daß die unerwartet kräftigen Fäuste des stillen Artur einen tiefen Eindruck auf Eberhard gemacht hatten, das war ganz deutlich zu erkennen gewesen. Daß aber derselbe Artur, der so still und zurückgezogen immer nur an seiner Arbeit saß, auf einmal ein so überlegener Gegner sein konnte und dazu seine Kraft in so gerechter Weise anwandte, das erweckte in Georg eine unbegrenzte Verehrung für diesen Mitschüler. Als am späten Abend desselben Tages im großen Schlafsaal längst aller Lärm aufgehört hatte, nur tiefe Atemzüge durch die große Stille zu vernehmen waren, da lag Eberhard noch wachend in seinem Bett; denn der große Verdruß von heute hatte ihn nicht einschlafen lassen. Daß einer es gewagt hatte, ihn anzugreifen, gar noch unterzukriegen, und daß es noch dazu derjenige war, den er sonst nicht leiden konnte, das war zuviel für ihn; er mußte sich rächen, seine Überlegenheit dem Beleidiger gegenüber wieder herstellen, aber wie? Der Duckmäuser hatte sich ja durch sein Leisetreten und sein endloses

Arbeiten schon bei den Lehrern in Gunst zu setzen gewußt. Aber gestürzt mußte dieser Hochmütige werden und empfindlich gezüchtigt, das stand bei Eberhard fest; es galt nur, den rechten Weg ausfindig zu machen; aber er wollte ihn wohl finden. Schon hatte er vielerlei Anschläge im Kopf; es galt nur noch den besten auszuwählen und recht auszudenken. Plötzlich schrie er mit so fürchterlicher Stimme durch den Saal hin, daß viele der Schläfer erschreckt emporfuhren: »Wer heult in seine Kissen hinein wie eine Nachteule?« Keine Antwort erfolgte. Noch einmal und lauter rief er in seinem Grimm: »Ich frage, wer hier heult! Er soll es sagen, der Schwächling! Er sagt es nicht? Gut! Morgen will ich seine roten Augen schon herausfinden und ihn allen zeigen, und er wird ausgelacht werden, daß er daran denkt, und er soll der ›Nachtheuler‹ heißen für immer.« Nun blieb es still. Sobald am frühen Morgen die Glocke ertönte, die zum Aufstehen rief, sprang Eberhard aus seinem Bette und lief gleich zu Artur hinüber, der sich eben aufgerichtet hatte. Eberhard schaute ihm forschend in die Augen, die Artur gar nicht niederschlug, sondern weit aufmachte, als wollte er sagen: »Vor dir fürchte ich mich nicht; aber von dir zwingen lasse ich mich auch nicht.« Von Tränen war keine Spur zu sehen. Eberhard wandte sich enttäuscht weg; er hatte offenbar gehofft, in Artur denjenigen zu entdecken, den er nun als Schwächling und Feigling und Nachtheuler dem allgemeinen Gelächter preisgeben wollte. Jetzt fiel sein Blick auf Arturs Nachbar, den dicken Georg, wie er um seiner behäbigen Erscheinung willen allgemein betitelt wurde. Das sonst so vergnügliche Gesicht des dicken Georg bot einen erbarmungswürdigen Anblick dar. Die Augenlider waren hochrot und so dick geschwollen, daß die Augen nicht geöffnet werden konnten. Kaum konnte Georg so weit unter den schweren Augenlidern hervorblinzeln, daß er die verschiedenen Stücke seiner Bekleidung erkennen konnte, wenn er sie ganz dicht unter die Augen hielt.

Jetzt brach Eberhards ganzer Zorn los: »So warst du's, du einfältiger Zwerg?« schrie er den entstellten Georg an, »was brauchst du zu heulen und weißt selbst nicht warum! Auf der Stelle sagst du, warum du geheult hast, oder wir werfen dich als Ball einander zu, bis du's weißt.«

Ein zustimmender Lärm brach von allen Seiten los: »Georg als Ball, bravo!« – »Anfangen!« – »Hierher geworfen!« tönte es von da und von dort, während der erschrockene Georg 35 mühevoll umherblinzelte, um zu gewahren, von welcher Seite der Angriff komme.

»Laßt ihn gehen«, ertönte jetzt eine laute Stimme, »Georg hat Fieber oder sonst etwas, er hat nicht geweint, ich habe geweint.« Es war Artur, der so gerufen hatte; aber mit noch lauterer Stimme rief nun Georg: »Nein, nein, ich habe geweint und habe andauernd meine Augen trocken müssen, darum sind sie so geschwollen!«

»Nein, ich habe geweint«, schrie ein dritter, »und noch viel furchtbarer; denn ich kann meine Augen noch gar nicht aufmachen, so schwer liegen die Lider darauf.«

»Ja, wenn's darauf ankommt, dann habe ich fürchterlich geweint in der Nacht, denn meine Augendeckel sind so schwer wie zwei Hausdächer«, schrie ein anderer, und nun ging ein Lachen und ein Spektakel los, daß man nichts mehr verstehen konnte; denn jeder wollte am meisten geweint haben und überbot den anderen in erschreckenden Schilderungen. Eberhard war hochrot vor Zorn. Der allgemeine Spaß war gar nicht nach seinem Sinn, dazu erhob er völlig vergebens seine Stimme, so sehr er konnte, um als Aufseher die Ruhe herzustellen, für die er zu sorgen hatte. Es wurde immer toller, bis plötzlich die Tür aufging und ein Lehrer in den Saal hineinrief: »Der Aufseher hat heute Zimmerarrest während der Freistunden.« Plötzliche Stille war eingetreten. Nur Eberhard erhob jetzt seine Stimme und wollte sich verteidigen. Da er aber selbst den ganzen Lärm durch ein Verfahren, das er nicht erzählen wollte, hervorgerufen hatte, verwickelte er sich so, daß der Lehrer ihm einen Wink gab, der bedeutete, er wisse genug, dann verschwand er. Als die Schar in geordneter Reihe dem Frühstückszimmer zuwanderte, sagte Georg leise, indem er versuchte, seine geschwollenen Augen zu Artur zu erheben: »Jetzt kann man auch zu Eber sagen: ›Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.«

Ebenso leise gab Artur zurück: »Komm in der Freistunde zu mir unter den großen Baum in der Ecke, ich muß dich etwas fragen.«

In der ersten Unterrichtsstunde mußte der Lehrer etwas Auffallendes in seiner Klasse erblicken; er schaute unverwandt nach einer Seite hin und begann immer noch nicht mit dem Unterricht. »Georg«, sagte er endlich, »du siehst ganz entstellt aus, was ist mit dir vorgegangen?«

Georg sah sehr verlegen aus. »Ich habe – ich habe – ich kann es nicht recht sagen – es war in der Nacht –«

»Du mußt fürchterliche Träume haben, wenn sie dich zu so starkem Weinen bringen«, bemerkte der Lehrer. »Gehe hinaus und bade deine Augen in kaltem Wasser und erscheine nicht eher wieder, bis deine Augen die natürliche Form wieder angenommen haben.«

Georg verschwand. Auch während der Freistunde mußte er gehorsam seinen Waschungen obliegen, Artur konnte ihn nirgends entdecken. Erst am Abend zur Hauptspielzeit erschien er wieder. Getreu seinem Versprechen, das er am Morgen nicht halten können, setzte er sich gleich unter den Baum in der Ecke und wartete das weitere ab.

Artur erblickte ihn gleich. Er kam schnell herbeigelaufen. »Man sieht es dir noch an«, sagte er, sich auf die Bank neben den Kameraden hinsetzend. »Tun dir die geschwollenen Augen noch weh, Georg?«

»Nicht mehr so stark«, erwiderte dieser.

»Sag mir doch, was du gemacht hast«, fuhr Artur fort. »Geweint hast du nicht, ich hätte es wohl gehört, so nahe neben dir. Aber ich habe geweint; es war wirklich wahr, was ich am Morgen dem Eber zurief, als er dich verhöhnen wollte; aber am Abend wollte ich ihm keine Rechenschaft geben. Ein Aufseher hat nicht zu befehlen, ob man weinen darf oder nicht.«

»Freilich nicht, aber der Eber befiehlt eben, was er will, und das Befehlen ist bei ihm noch nicht das Ärgste, das kann ich dir sagen«, versicherte Georg, seine Worte mit ernstem Kopfnicken bestätigend. »Nun will ich dir sagen, was vorgegangen ist, weil du's doch weißt, daß ich nicht geweint habe. Gestern nacht, wie der Eber so laut

schrie, bin ich aufgewacht und habe alles gehört. Dann habe ich gleich gewußt, daß du es warst, der geweint hatte; denn du hast es schon einmal in deinem Bett getan, da habe ich es gehört. Und der Eber ist sonst schon gegen dich aufgebracht; da hätte er gewiß mit Freuden am Morgen gehalten, was er angedroht hatte. Darum habe ich dann meine Augen furchtbar gerieben, damit er am Morgen denke, ich sei's gewesen. In der Nacht bin ich auch noch einmal aufgewacht, da habe ich sie noch ärger gerieben.«

»Aber das hat dir ja schrecklich wehgetan, Georg, und tut dir gewiß jetzt noch weh!« rief Artur voller Teilnahme aus. »Du hast es so gut mit mir gemeint; aber hättest du doch das nicht getan! Es muß dir ja furchtbar wehgetan haben, und ich fürchte mich nicht so arg vor dem Eber.«

»Ja, ja, Artur, du weißt noch nicht, wie es ist, wenn der Eber alle aufstiftet und dann so höhnt und spottet gegen dich, daß sie alle miteinander lachen, soviel sie nur vermögen, und nachher den ganzen Tag die Spottworte wiederholen, die er erfunden hat, und so lachen, daß du denkst, am liebsten wolltest du gleich tot sein.« Georg sah bei der Erinnerung an diese ausgestandenen Leiden so unglücklich aus, daß das Gefühl über Artur kam, er müsse doch einem großen Übel entgangen sein.

»Das hast du für mich getan, daß ich diesen Hohn nicht erfahren mußte«, sagte er jetzt, in großer Dankbarkeit Georgs Hand ergreifend, »ich will dir's nicht vergessen! Wenn ich nur auch etwas tun könnte, daß deine Augen wieder gut würden!«

»Laß sie nur, sie kommen schon von selbst wieder zurecht«, meinte Georg. »Du hast auch etwas für mich getan, das ich nicht vergesse, und ich will gern tun, was du willst, daß du nicht mehr so weinen mußt. Sag nur, was ich tun soll.«

»Man kann nichts tun«, sagte Artur und sah dabei so traurig aus, daß Georg durchaus nach einem Trost suchen mußte. »Weißt du«, sagte er plötzlich ermunternd, »vielleicht hast du das Heimweh. Ich habe es auch gehabt, furchtbar stark; denn daheim bei meiner Mutter war's anders. Meine Mutter ist so gut, wie man sich nicht denken kann. Sie bäckt Kuchen, und da habe ich neben der Schule ihr immer geholfen,

und dann habe ich einmal vom Teig gegessen und einmal vom Gebackenen, beides war sehr gut. Ich wollte auch Kuchenbäcker werden. Aber weil mein Vater gestorben ist, habe ich einen Vormund, den Herrn Kasteller. Der sagte meiner Mutter, ich sollte kein Kuchenbäcker werden, sondern Lehrer oder vielleicht auch noch etwas anderes, wenn ich dann lieber wolle; zuerst müsse ich nun ins Institut und tapfer lernen. Und siehst du, wie ich hierher kam, da dachte ich, ich müßte sterben vor Heimweh, und dann haben mich die andern so ausgelacht; und der Eber nannte mich nur: »der dicke Georg Tränensack«. Oh, das war eine schreckliche Zeit, so schrecklich, daß du sie gar nicht schlimmer erleben kannst. Aber im Sommer kamen dann die Ferien, da ging es heim! Siehst du, das war ganz wie ins Himmelreich eingehen. Man muß dann freilich wieder hinaus und ins Institut; aber es ist nie mehr so ganz schrecklich wie in der ersten Zeit. Nun mußt du nur immer an den Sommer denken, wenn die Ferien kommen; das tue ich auch schon lange, und nun währt es gar nicht mehr solange, bis sie kommen. Dann geht's heim zur Mutter, jetzt freue dich nur und denke an nichts anderes mehr!«

»Ich habe keine Mutter mehr und bin nirgends mehr daheim«, sagte Artur, die aufsteigenden Tränen niederdrückend.

In stummem Schrecken schaute Georg auf den verarmten Artur hin. Erst nachdem eine lange Weile vergangen war, fragte er zaghaft: »Aber einen Vater hast du doch noch?«

Artur schüttelte verneinend den Kopf. Nun wußte auch Georg keinen Trost mehr. Er schaute trübsinnig auf den Boden nieder und dachte sich aus, wie es ihm wäre, wenn er keine Heimat und keine Mutter mehr hätte. Aber beim Gedanken an seine Mutter und wie gut sie war, ging plötzlich ein Licht in seinem Herzen auf. Vor Freuden sprang er von der Bank herunter.

»Jetzt weiß ich was! Jetzt weiß ich was!« rief er frohlockend aus. »In den Ferien kommst du mit mir heim zu meiner Mutter; denn wenn ich sage, daß du mein Freund bist, so wird sie so gut zu dir sein, wie du dir nicht denken kannst. Du sollst sehen, was wir da an Kuchen verzehren werden! Aber halt! Dies Jahr sollen wir die Ferien bei meinem Onkel zubringen, das hat mir die Mutter geschrieben. Mein Onkel ist ein Schullehrer auf dem Land, und so mitten im Sommer

kann die Mutter gut fort; dann gehen viele Herrschaften aufs Land, und sie hat nicht viel Bestellungen. Und weißt du, beim Onkel auf dem Lande ist's auch lustig, da kann man tun, was man will, und die Kuchen nehmen wir mit. Morgen schreib ich der Mutter.«

Aber Artur konnte nicht in die Fröhlichkeit einstimmen. Ganz erschrocken sagte er: »Nein, nein, Georg, so etwas kann gewiß nicht sein, dein Onkel kennt mich ja gar nicht, wie könnte ich in sein Haus gehen und bei ihm wohnen, so etwas darf man nicht tun. Schreib nur nichts davon an deine Mutter! Versprich mir, daß du das nicht schreiben willst.«

Georg war ganz verblüfft über Arturs Auffassung von der Sache, er sah sie ganz anders an. Er wollte nichts versprechen, sondern den Freund überzeugen, daß alles ganz gut gehen werde.

Aber Artur blieb bei seiner Weigerung und sagte ganz ängstlich: »Tu mir's doch zu Gefallen und versprich mir's, daß du das nicht an deine Mutter schreiben willst, dein Onkel müßte ja denken, ich sei wie ein Bettler, der kommt und ein Obdach haben möchte.«

»So will ich denn das nicht schreiben, wenn es dir Angst macht«, willigte Georg endlich ein, »ich verspreche dir's. Aber sei nur nicht mehr so traurig, es kommt gewiß gut in den Ferien, du wirst schon sehen.«

Jetzt rief die Glocke zum Abendtisch und machte dem Gespräch der beiden ein Ende. Am Sonntag, als die Schüler über ihren Mappen saßen und ihre Briefe nach Haus, mit mehr oder weniger Eifer und durch Hin- und Wiederreden unterbrochen, verfaßten oder verfassen sollten, saß Georg über seinem großen Bogen, den er besonders ausgewählt hatte, und schrieb ununterbrochen fort und fort, trotz aller Sticheleien der andern, die diesen Schreibeifer noch nie an ihm bemerkt hatten. Aber er hielt Wort. Das, was Artur so geängstigt hatte, wurde nicht mit in den Brief gesetzt. Aber ein Schreiben von solcher Länge hatte Georg noch nie in seinem Leben verfaßt.

Eine neue Bekanntschaft

Herr Kasteller hatte eben sein Geschäftslokal, das große Bankgebäude, verlassen und ging raschen Schrittes in der Richtung gegen die schönen Anlagen hin, wo Bäume und Blumen im schönsten Frühlingsschmuck prangten. Unweit der Anlagen bog Herr Kasteller vom Wege ab und trat durch ein Gittertor in den Garten ein, der das schön gebaute, steinerne Haus umgab. Beim Öffnen der Eingangstür tönte ihm ein aufgeregtes Hin- und Wiederreden entgegen. Er stieg die Treppe hinan. Auf dem großen Flur standen die langjährige Dienerin und die junge Erzieherin und teilten sich gegenseitig ihre verschiedenen Ansichten in so aufgeregter Weise mit, daß keine von beiden den Herrn des Hauses gewahrte. Sein Töchterchen mußte mit in den Kampf verflochten sein; es stand zwischen den beiden, und aus den blauen, sonst so lustigen Augen blitzte es wie Zornfeuer, und der etwas zerzauste Lockenkopf wandte sich trotzig von einer der Sprechenden zur andern. Jetzt erblickte das Kind seinen Vater und lief ihm entgegen. Die Erzieherin trat verlegen einige Schritte zurück; es mochte ihr nicht recht sein, daß sie in dem lauten Kampfe überrascht worden war. Frau Suse, die Wacht und Stütze des Hauses, kam mit kriegerischer Miene ihrem Herrn entgegen und begann unaufhaltsam: »Nein, Herr Kasteller, so war es nie bei uns, daß unser einziges und unschuldigtes Kind um eines einzigen Wörtleins willen angefahren und ausgehudelt werden soll. Was kann ein Kind dafür, wenn ihm so ein Wort einfällt, wie manchem Erwachsenen auch, ohne viel zu denken. Und so strafend auf ein armes, kleines Wesen einzudringen! Nein, wenn man so dabei war wie ich, als das kleine, hilflose Würmlein auf die Welt kam, und es zuerst in die Arme genommen und sein hilferufendes Wimmern gestillt hat, nein, Herr Kasteller, der hält so etwas nicht aus –« Hier wurde das große Taschentuch herausgezogen; Frau Suse hielt es an die Augen und schwieg. Aber ihre hohe weiße Haube sprach beredt weiter; denn die zwei langen Enden derselben wackelten so heftig hin und her, als riefen sie ganz lebhaft: »Nein, der hält so etwas nicht aus.«

»Frau Suse, verschonen Sie mich, nur keine Tränen!« bat Herr Kasteller jetzt, »das ist mir das Schrecklichste! Das arme Würmlein ist ja doch auch nicht mehr gar so klein und hilflos wie damals, ich meine, es kann sich schon ganz ordentlich wehren!«

Unterdessen war die junge Lehrerin herzugetreten. »Herr Kasteller, nun will ich auch ein Wort sagen«, rief sie mit unnötig erhöhter Stimme; denn die Anklage nach dem großen Kampf hatte sie aus dem Gleichgewicht gebracht. »Die Vorwürfe, die ich ihr gemacht habe, hat sie reichlich verdient; denn sie hat eine unerhörte Bosheit ausgesprochen. Ich erzähle ihr, der Herr Professor, der über uns wohnt, habe eine Frau und einen kleinen Jungen verloren; und nun müsse er ganz einsam droben in seinen Zimmern leben, und was sagt hierauf das Kind? ‚Geschieht ihm recht!‘ Es ist wirklich nicht leicht, verantwortliche Erzieherin eines Kindes zu sein, das solche boshafte und verletzende Anlagen zeigt.«

Jetzt machte das Fräulein eine Bewegung, die Herrn Kasteller sehr erschreckte. Sie zog ein Taschentüchlein heraus und hielt es vor die Augen.

»Barmherzigkeit! Nochmals Tränen?« rief er aufgeregt aus. »Squirrel, wie kannst du so böse sein und so hartherzige Worte gegen diesen armen Herrn Professor ausstoßen?«

»Ja, ja, Papa, das ist auch nicht recht von ihm!« rief Squirrel, die an des Vaters Hand stehen geblieben war und mit weit aufgerissenen Augen erst Frau Suse, dann das Fräulein angeschaut und ihre Worte aufmerksam verfolgt hatte. »Wenn ich nur einen Bleistift verliere, so muß ich allenthalben suchen, bis ich ihn gefunden habe, und der Herr Professor hat eine Frau und einen kleinen Jungen verloren und sitzt ganz ruhig oben in seinem Zimmer und sucht sie gar nicht, Und der kleine Junge kann ja im Wald herumirren und den Weg nicht mehr finden und kann erfrieren.« Diese Vorstellung überwältigte Squirrel so, daß sie plötzlich in Tränen ausbrach.

»Auch du noch! Barmherzigkeit!« rief Herr Kasteller in immer größerer Aufregung aus. »Geh zu deiner Mutter hinein, Squirrel, und sag ihr, ich komme auch gleich; aber heul ihr nichts vor! Es erfrieren jetzt keine Jungen draußen, sie heulen höchstens und essen Erdbeeren dazu, wenn sie im Wald herumziehen.«

Squirrel ging.

»Ihnen, Fräulein Malwa«, fuhr er zu der Lehrerin gewandt fort, »muß ich doch sagen, daß ich in der Äußerung des Kindes keine Bosheit erkenne. Es müßte Ihnen eher Freude machen zu entdecken, daß Ihre grammatikalischen Bemühungen bei der Kleinen so guten Erfolg haben, daß sie die Worte durchaus in ihrem genauen Sinn versteht. Ich muß es Ihnen überlassen, dem Kinde zu erklären, wie der Professor um Frau und Kind gekommen ist, ich selbst weiß gar nichts davon, bin auch verwundert zu vernehmen, daß Sie etwas von ihm wissen, spricht er doch doch meines Wissens mit keinem Menschen.«

»Er hat auch mit mir nicht gesprochen«, entgegnete das Fräulein, »seine Haushälterin hat mir ein Bild gezeigt, auf dem man die Frau mit dem kleinen Jungen auf dem Schoß sieht, die beide bald nacheinander gestorben sein sollen.«

»Gut, gut«, gab Herr Kasteller schnell zurück, »nun geh ich hinein, Fräulein, und schicke Ihnen die Kleine heraus, damit Sie ihr diese Geschichte klar machen, das wird nun nötig sein. Auch habe ich mit meiner Frau etwas zu besprechen und wünsche, daß das Kind derweilen draußen bleibt.«

Nun schritt Herr Kasteller dem Zimmer seiner Frau zu, aus dem nach einiger Zeit Squirrel über die Schwelle trat und hüpfend und singend den Gang daher kam; denn das Leid über den Jungen, der im Wald erfrieren konnte, war längst vergessen.

Frau Kasteller mußte schon seit zwei Jahren das Bett hüten oder auf dem Ruhebett ihres Schlafgemachs liegen und sich immer still verhalten. Manchmal hatte sie große Schmerzen zu ertragen, manchmal war sie auch frei davon; aber nie erlaubte der Arzt, daß sie das Zimmer verlasse, ausgenommen, wenn im Sommer die große Badereise angetreten werden mußte. Ihr Mann hatte sich eben an ihr Bett gesetzt und erzählte ihr halb lachend, halb seufzend, durch welches Mißverständnis Squirrel soeben ihre Lehrerin und auch noch Frau Suse in große Aufregung gebracht und ihm den Schrecken eines dreifachen Tränenenergusses zugezogen hatte. »Und nun muß ich noch etwas mit dir besprechen«, fuhr er fort, als er mit der Erzählung zu Ende war; »ich hoffe nur, du lassest dich nicht davon aufregen.«

»Es ist doch nichts Schlimmes?« fragte Frau Kasteller ängstlich; denn diese Einleitung kam ihr ein wenig verdächtig vor.

»Gar nicht, gar nicht, hör nur«, beruhigte der Mann »Die gute Frau Nestel ist heute bei mir gewesen und hat mir einen langen Besuch gemacht. Sie wollte mir die Schulzeugnisse des Sohnes bringen, auch einen langen Brief von ihm zeigen und einen Rat von mir holen. Ihr Sohn Georg, mein Mündel, wie du weißt, schreibt ihr von einem Freund, den er auf der Schule gewonnen habe, der ein ganz vorzüglicher Mensch sei, ein Vorbild für alle andern an Fleiß und guter Aufführung. Dieser neue Zögling nun und seine beschützende Freundschaft, die er dem Georg gewährt, beschreibt dieser so eingehend und mit solcher Begeisterung, drei Seiten lang, daß die liebende Mutter helle Tränen darüber vergoß. Heute habe ich wahrhaftig genug rinnen sehen !« schob Herr Kasteller aufseufzend ein. Dann fuhr er fort: »Nun hatte die hilfreiche Frau Nestel den Vorsatz gefaßt, die Ferienzeit bei ihrem Bruder auf dem Lande zuzubringen, um ihm die kranke Frau und das kleine Kindlein zu pflegen. Jetzt liest sie auf den drei weiteren Seiten des Briefes, daß es eine unumgängliche Pflicht für sie und dazu der höchste Beweis ihrer Mutterliebe sei, den Freund des Sohnes für die Zeit der Ferien zu sich einzuladen. Der Besuch beim Onkel sollte aufgegeben werden. Für einen solchen Freund müsse alles getan werden, besonders in diesem Fall; denn da er ohne Eltern und Verwandte sei, wäre er gezwungen, seine ganze Ferienzeit mit drei oder vier anderen unglücklichen im Institut zu verbringen. Dieses Schreiben hat die mitfühlende Mutter in einen schweren Zwiespalt gestürzt. Sie kann dem Bruder die Hilfe nicht versagen und bringt es nicht über sich, des Sohnes Wünsche zu durchkreuzen. Da sollte ich nun Rat schaffen. Seltsamerweise trifft es sich so, daß ich sogleich einen Rat wußte, ihn aber ohne deine Zustimmung nicht geben wollte. Ich habe Frau Nestel auf morgen wieder zu mir bestellt. Georgs neuer Freund ist ein junger Schweizer, dessen Name, verbunden mit dem Namen seines Wohnortes, mich gar nicht zweifeln läßt, daß er von jener Pfarrerfamilie abstammt, bei welcher ich nach einer schweren Kinderkrankheit einige Zeit zur Erholung zugebracht habe. Ich sprach dir doch schon davon. Da meine Mutter mich nicht begleiten konnte, suchte man ein Haus, wo man einer guten Pflege für mich sicher war, und fand das rechte in jenem Pfarrhaus in der Schweiz. Die guten Pfarrersleute hatten nur einen Sohn, der war in der Stadt

auf der Schule. So nahm ich seine Stelle ein und wurde so vorzüglich gepflegt, daß ich nachher niemals mehr krank geworden bin. Der junge Stein muß der Enkel der guten Pfarrersleute sein, und ich sehe es als Pflicht der Dankbarkeit an, den Jungen für eine bis zwei der Ferienwochen zu uns einzuladen. Das wäre für Frau Nestel eine gute Lösung und für mich eine rechte Genugtuung, nun mir alle die Guttaten, die ich in dem freundlichen Pfarrhause genossen habe, wieder so lebendig vor die Augen gekommen sind. Was meinst du nun dazu?«

Die Frau sah sehr erschrocken aus. »Aber, lieber Hermann, hast du denn auch überlegt, in was für ein Haus du einen jungen Menschen einladen willst?« fragte sie ängstlich. »Es geht ja bei uns alles so ohne rechte Ordnung und Gesetz zu. Wir können es nicht verantworten, einen noch unerzogenen Knaben bei uns aufzunehmen, auch nur für kurze Zeit; es ist nicht gut für ihn, wer soll sich seiner annehmen? Du kennst Squirrel, sie ist voller Phantasie und Unternehmungsgeist, hat kein geregeltes Dasein, wird von allem Vorkommenden in Aufregung versetzt und wird den Jungen zu unnützen Streichen verleiten oder mit ihm streiten.«

»Nein, nein«, fiel hier der Mann seiner seufzenden Frau ins Wort, »das stellst du dir zu schwer vor. Wir werden den Jungen mit Liebe aufnehmen, das wirkt manchmal besser, als Ordnung und Gesetz. Mit Squirrel werde ich ernstlich sprechen; sie hat ein gutes Herz, sie wird den Gast unterhalten. Du wirst sehen, so ein älterer vernünftiger Junge und ein kleines lustiges Mädchen, das geht sehr gut zusammen.«

»Dann macht mir die junge Erzieherin Sorge dabei, sie liegt mir auch sonst schon schwer auf dem Herzen«, klagte Frau Kasteller wieder. »Sie ist ja voller Eifer für ihren Unterricht; aber mit dem Kinde zu leben und es durch ihr eigenes Wesen zu erziehen, das versteht sie nicht. Gebärdet Squirrel sich unartig, so wird sie empfindlich und schilt mit ihr, anstatt ihr ruhig und überlegen entgegenzutreten. Sie ist vielleicht noch zu jung; ich fürchte, wir haben uns zu sehr von den vortrefflichen Zeugnissen ihrer Lehrer blenden lassen. Stunden geben und Kinder erziehen sind so verschiedene Dinge!«

»Liebe Marie, mach dir nur darüber keine Sorgen«, wandte hier Herr Kasteller beruhigend ein, »es ist ein Vorzug der jungen Damen, daß sie mit jedem Tag älter werden, und jede ist zur Erzieherin geboren. Laß nur dem guten Fräulein Zeit, daß sich ihre Anlage entwickeln kann. Squirrels Erziehung ist gerade die richtige Aufgabe, die ihre Kräfte anspornen wird.«

»Ja, Hermann, du weißt immer einen Trost«, fuhr die Frau fort; »aber für das Schlimmste im Haus ist kaum einer zu finden. Sieh mich an, lieber Mann, da liege ich an mein Bett gefesselt und kann für mein Haus gar nichts sein, kann für das Kind nicht sein, was der Mutter Pflicht und liebste Tätigkeit wäre, kann dir nicht zur Seite stehen, wie ich sollte, nicht einmal deine Wünsche freudig erfüllen, wie du siehst. Ach, es könnte nicht schlimmer um unser Haus stehen, als es durch mein Unvermögen steht!«

»Das ist eine ungeheure Täuschung von dir«, fiel ihr Mann mit Lebhaftigkeit ein, »im Gegenteil, viel schlimmer könnte es um mein Haus stehen. Nimm einmal an, du wärest Ärztin geworden, und ich käme am Abend heim wie jetzt, nach ermüdenden Geschäften und voller Pläne, die ich mit dir besprechen wollte. Nun sagt mir Suse: ›Ihre Frau ist auf die Praxis, sie hat einen dringenden Fall‹. Ich setze mich hin und warte und warte bis um ein Uhr, bis um zwei Uhr in der Nacht, und derweilen durchwanderst du die unheimlichsten Gassen der Stadt im Dunkeln und wirst mir zuletzt gestohlen.«

Frau Kasteller mußte ein wenig lachen. »Ja, mit solchen Zuständen verglichen, muß ich zugeben, daß die unseren noch erträglich sind. Ich will ja mit Gottes Hilfe in Geduld auf meinem Posten verharren, wenn nur die anderen nicht darunter leiden müßten!«

»Nun wollen wir gar nicht darunter leiden, sondern wir wollen uns alle freuen, einem elternlosen Jungen eine Freude zu machen. Das tust du auch, ich kenne dich schon, schlag ein, du versprichst mir, dabeizusein!«

Herr Kasteller hielt seiner Frau die Hand hin, sie legte die ihrige hinein und seufzte nur noch: »Der liebe Gott wird ja nachhelfen, wo wir's verkehrt machen, den guten Willen sieht er.«

Nun verließ Herr Kasteller seine Frau, ging nach der großen Stube hinüber und berief Squirrel zu sich herein. Sie erschien. Er stellte sie vor sich hin und sagte sehr ernsthaft: »Squirrel, nun habe ich mit dir zu reden: wir werden einen Gast bekommen, einen Jungen, etwas älter als du. Nun versprichst du mir, daß du ein artiges und vernünftiges Mädchen sein willst, daß du dich niemals streitsüchtig gegen den Gast gebärden willst, daß du im Gegenteil immer daran denken willst, wie du deinen Gast unterhalten und etwas tun kannst, das ihn erfreut und erheitert.«

Schon dreimal hatte Squirrel den Vater mit dem Ruf unterbrechen wollen: »Ich verspreche«, um dann alle Fragen anbringen zu können, die bei der aussichtsreichen Nachricht auf einen Besuch in ihr aufstiegen. Erst jetzt konnte sie ihr Versprechen anbringen, fuhr dann aber unaufhaltsam fort: »Wie heißt er, Papa? Ist er groß? Kann er Domino spielen? Muß er auch Stunden bei Fräulein Malwa nehmen? Wo soll er schlafen? Sitzt er neben mir am Tisch?«

»Das wird sich dann alles zeigen, wenn er da ist«, antwortete der Vater aufstehend, »du aber vergiß nicht, Squirrel, was du mir versprochen hast!«

»Nein, nein, das will ich nicht vergessen, und – wart, Papa, hör noch, Papa! Ich will auch schon anfangen auszudenken, was wir machen wollen, wenn er da ist!« rief die Tochter ihrem Vater nach, der schon draußen auf der Treppe war.

Drei Tage nach diesen Unterredungen wurde Georg Nestel ein ungewöhnlich dicker Brief in der Freistunde überreicht. Er riß erwartungsvoll den Umschlag in Stücke. »Ah! Da ist auch einer für dich, mit einem großen Siegel«, sagte er, zu Artur gewandt, der neben ihm stand.

»Ach wo«, gab dieser ungläubig zurück; »ich kenne ja niemand bei dir zu Haus.«

»So lies die Anschrift!« rief Georg, den Brief Artur so nah unter die Augen haltend, daß dieser keinen Buchstaben vom andern unterscheiden konnte. Er schob das Papier etwas weg, sah nun aber, daß sein Name wirklich darauf stand.

Nun öffnete er.

»Lies es doch laut«, bat Georg, »es wundert mich fast zu Tod, wer an dich schreibt.« Artur gehorchte und las:

»Mein lieber junger Stein!

»Ich bin ein alter Bekannter Deiner Großeltern, in deren Hause ich einmal fröhliche Tage verlebt habe. Ich wünsche nun, daß Dir in meinem Hause dasselbe zuteil werden möchte, und lade Dich freundlich ein, die ersten vierzehn Tage Deiner Ferienzeit in meiner Familie zuzubringen. Dein Freund Georg Nestel wird Dich zu uns bringen.

Mit freundlichem Gruß
Hermann Kasteller.«

»Oh, oh!« rief Georg mit weit aufgerissenen, erstaunten Augen aus, »das ist mein Vormund, der ladet dich zu sich ein. Jetzt hast du's aber gut, Artur, der wohnt in einem viel schöneren Haus als wir! Dort geht ein großer Garten rings ums Haus, und zwei Pfauen sind drin, und hinten im großen Hof sind Truthühner und Fasanen. Ja, ja, du wirst schon sehen, daß es dir da gefallen wird. Ich muß doch der Mutter Brief lesen, ob sie's auch schon weiß.« Eifrig las nun Georg seinen Brief und sah daraus, daß auch die Mutter eine große Freude über diese Einladung hatte. Einmal, weil ja der gute Freund sie so wohl verdiente, und dann auch, weil so ihr Vorhaben für die Ferienzeit keine Veränderung erlitt und der Aufenthalt beim Onkel stattfinden konnte. Georg strahlte vor Glück, daß sein Freund eine so ungeahnt herrliche Einladung erhalten hatte. Er lief von einem Mitschüler zum andern und fragte siegesstolz: »Hast du's gehört, wer Artur in die Ferien einladet?« Dann kam er wieder zu Artur zurück, der still an seinem Platze saß wie zuvor. »Kannst du denn auch noch stillsitzen vor Freude? Nimmt es dich nicht fast in die Luft?« meinte Georg.

»Aber ich kenne ja den Herrn gar nicht und auch sonst niemand in seinem Haus«, entgegnete Artur ihm zaghaft. »Vielleicht erlaubt mir mein Vormund gar nicht hinzugehen, ich muß ihn erst fragen.«

»Ach wo«, rief Georg entrüstet aus, »was Herr Kasteller erlaubt, darf jeder tun! Ja, so schreib nur dem Vormund, der wird dir schon sagen, wer Herr Kasteller ist.«

Mit den monatlichen Zeugnissen ließ Artur seine Frage an den Vormund abgehen, ob er die eingelaufene Einladung annehmen dürfe. Georg hatte richtig prophezeit. Herr Feldmann schrieb, eine bessere Einladung hätte Artur nicht erhalten können, er sollte sie mit Dank annehmen.

Als Georg diese Nachricht vernahm, warf er seine Mütze hoch in die Luft und schrie: »Hurra, nun hat das Weinen ein Ende! Nun wird nur noch an die Ferienfreude und ans Kastellerhaus gedacht. Unsern Artur wird keiner mehr weinen hören. Dann besuchst du mich einmal beim Onkel, und wir tun dort, was wir wollen! Nun wirst du schon lustig werden, Artur, paß nur auf!«

Artur hörte keiner mehr weinen. Aber oft, wenn sie alle schon tief im Schlaf lagen, weinte er noch in sein Kissen hinein, aber so leise, daß es keiner hören konnte.

Das Leben im Haus Kasteller

Die Kinderstube im Hause Kasteller lag zu ebener Erde. Durch die großen Flügeltüren, die im Sommer immer offen standen, konnte man weit hinaus in den Garten schauen, bis zum großen Hof hinüber, wo das Häuschen des Gärtners stand. Das war für Squirrel sehr angenehm; so war sie immer halb im Garten und konnte auch sehr leicht zum Gärtnerhaus hinübergelangen, was besonders erfreulich für sie war, da sie mit den vier Buben des Gärtners, die ihre ergebenen Freunde waren, sehr viel zu verhandeln, oft auch ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen hatte. Allerlei notwendig auszuführende Dinge konnten nur unter ihrer Mitwirkung zustande kommen.

Eben jetzt lief Squirrel in großer Geschäftigkeit vom Garten ins Zimmer herein und wieder vom Zimmer in den Garten hinaus. Draußen standen die vier Gärtnerbuben an der Tür mit vier großen Körben voll Efeu, Gesträuch und Beerenzweigen, Ranken und Feldblumen.

»Suse, Suse!« schrie Squirrel jetzt aus vollem Halse ins Haus hinein, und es währte auch gar nicht lange, so kam die stets bereite hilfreiche Pflegerin und Beschützerin herbeigelaufen, um zu sehen, was fehle.

Eben schlug die große Uhr draußen auf dem Flur neun Uhr. Squirrel zog die gute Freundin zu den Knaben hinaus und redete sie im höchsten Eifer wegen allerlei Arbeit an, die nun getan werden sollte.

Aber Frau Suse hielt den Redestrom an und sagte: »Nicht jetzt, Squirrel, nachher; es hat neun geschlagen, und das Fräulein ist schon oben im Lehrzimmer. Lauf schnell und sei heut recht fleißig; weißt du, so recht brav, daß sie dich auch gleich um elf Uhr losläßt und du nicht etwa nachsitzen mußt. Dann komm nur schnell, ich mache vorher alles zurecht und arbeite dir vor.«

»Ja, aber die Blumen, Suse; ich muß es den Buben noch einmal sagen«, wandte Squirrel ein, und wollte den vieren ihre Erklärung erneuern.

Aber die Alte ließ es nicht zu: »Lauf, lauf, Squirrel, sonst gibt's Strafe; ich mache alles in Ordnung, Blumen und alles. Geh nur schnell, so kommst du zur rechten Zeit wieder; um elf Uhr machen wir dann alles fertig.«

Jetzt lief Squirrel und kam ins Lehrzimmer hinaufgestürzt. Fräulein Malwa saß schon an ihrem Platz, Buch und Hefte lagen bereit.

»Endlich! Der Lerneifer ist nie sehr groß bei dir«, sagte sie und rückte der Schülerin das Buch hin, daß sie zu lesen beginne.

Aber heute schien ein neuer Geist die Schülerin zu beseelen. Sie begann ihre Leseübungen und fuhr fort und fort, ohne ein einziges Mal nach den summenden Fliegen am Fenster oder nach der fleißig tickenden Uhr an der Wand zu schauen, ohne eine einzige unnütze Frage an die Lehrerin zu richten, was sonst gar nicht selten inmitten völlig unzertrennbarer Sätze geschah, ohne ein einziges Mal zu seufzen, als wollte sie ihr schweres Los andeuten. Fräulein Malwa schaute sie ein paarmal verwundert an.

Als die Lesestunde zu Ende war, begann die Schreibübung. Squirrel schrieb darauf los, als wäre es ihre Lieblingsbeschäftigung.

»Nur langsam, nur nicht eilen«, mahnte die Lehrerin; aber Squirrel fuhr fort, zu schreiben und zu schreiben, als könnte sie gar nicht genug bekommen. Ein einziges Mal hob sie den Kopf in die Höhe und schaute nach der Uhr. Nur noch zehn Minuten bis elf Uhr zeigte diese. Squirrels Feder füllte vor Eifer Blatt um Blatt.

»So«, sagte plötzlich Fräulein Malwa, »heut bist du einmal halbwegs, wie du sein solltest. Bei dir muß man aber das Eisen schmieden, wenn es warm ist; nun wollen wir auch gleich noch ein wenig Grammatik treiben.«

»Nein, nein, nur nicht Grammatik«, schrie Squirrel auf; »es ist gleich elf Uhr, und bei der Grammatik muß ich immer tausendmal dasselbe sagen, weil ich es nie recht weiß, und das ist schrecklich und währt furchtbar lange.«

»Schäm dich doch, nichts lernen zu wollen«, sagte Fräulein Malwa strafend. »Du solltest nun wirklich in dem Alter sein zu begreifen, daß es ein Vorteil ist zu lernen, und solltest Freude daran haben, Fortschritte zu machen. Du bist acht Jahre, und ich kannte einen Schüler, der war noch nicht neun –«

»Ja, ich weiß schon, er heißt Adolf; Sie haben es schon dreimal gesagt!« rief Squirrel hastig, als könnte sie dadurch schneller fortkommen.

»Sei nicht unverschämt, Squirrel – Und das sag ich dir«, fuhr Fräulein Malwa weiter fort, »seine Grammatik kannte der neunjährige Adolf, wie du kaum dein Abc kennst, und das ist zum Schämen für dich, das solltest du fühlen. Nun komm, was du gestern gelernt hast, das wiederholst du mir jetzt.«

»Oh, nun schlägt's elf Uhr« schrie Squirrel wie außer sich, »und nun soll ich noch anfangen, und dann muß ich's immer noch einmal sagen; und nun erwartet mich Suse, und wir werden nicht mehr fertig. O nein, nur heut nicht; morgen dann!«

Squirrel war vom Stuhl gesprungen, der Tür zugerannt und hatte diese aufgerissen. Aber Fräulein Malwa hielt sie unter der offenen Tür fest und wollte ihr erklären, daß es nur zu ihrem eigenen Besten sei, wenn ihre Lehrerin von ihr begehre, daß sie etwas Rechtes lerne; das tue die Lehrerin nur, um die Schülerin zu fördern, und nicht zu ihrer eigenen Freude, und Squirrel sollte dankbar und nicht so störrisch gegen sie sein. Aber Squirrel dachte nur noch an ihr Vorhaben, die Stunde war ja zu Ende; sie rief immer lauter, nun müsse sie gehen, sonst werde sie nicht mehr fertig.

Jetzt kam Frau Suse die Treppe herauf; sie hatte unten den Lärm vernommen und gleich verstanden, worum es sich handle, da Squirrel nicht erschien und elf Uhr nun längst vorbei war.

»Suse, komme und hol mich!« schrie ihr Squirrel entgegen, »die Stunde ist aus, und nun soll ich noch Grammatik lernen.«

»In diese Sache haben Sie sich wohl nicht zu mischen«, sagte Fräulein Malwa kurz, als sich Frau Suse entschlossenen Schrittes näherte.

»Die Unterrichtsstunde ist doch zu Ende, und nachher ist jedem Schüler ein Augenblick der Freude zu gönnen; das wäre meine Meinung«, sagte Frau Suse ganz zahm und langsam; denn sie wollte das Spiel nicht verderben.

Aber Fräulein Malwa wollte keine Einmischung in eine Sache dulden, die sie am besten verstehen mußte; sehr abweisend entgegnete sie: »Wenn von Waschtrog und Zimmerputzen die Rede ist, können Sie Ihre Meinung abgeben; der Unterricht ist nicht Ihr Feld; Sie werden wohl kaum wissen, was die Kenntnis der Grammatik im Leben zu bedeuten hat.«

»Kann sein, und bin doch mit Ehren sechsundsechzig Jahre alt geworden«, fuhr jetzt Frau Suse auf und stemmte ihre Arme in die Seite, zum Zeichen, daß sie von dem Schlag nicht eingeschüchtert sei. »Und wissen Sie was, Fräulein, es gibt dann noch manches, was der Mensch für sein Fortkommen und Wohlergehen kennen und erlernen muß; das geht der Grammatik noch vor; und wäre das, was Sie meinen, das Allererste und Wichtigste für den Menschen, so würde geschrieben stehen: ›Am Anfang schuf Gott eine Grammatik‹; aber es steht anders geschrieben.«

Jetzt wandte sich Frau Suse und ging; sie hatte fertig geredet. Sie hatte auch unten auf dem Flur Schritte gehört, die ihr Hoffnung machten, die Sache werde nun auch ohne sie zum Abschluß kommen. Herr Kasteller erschien auf der Treppe.

»Na, was ist denn da wieder los?« fragte er, oben angekommen. »Was machst du für Augen, Squirrel? Wär's dunkel, man müßte die Funken sprühen sehen.«

Jetzt schoß Squirrel los: »Ja, ja, Papa, hörst du's? Jetzt schlägt es halb zwölf, und um elf Uhr war die Schule aus, und ich wollte gehen, weil ich noch so große Arbeit vor Tisch zu machen habe. Und nun sollte ich noch Grammatik haben; aber ich will gern noch einmal

sagen, was ich gestern gelernt habe, daß ich endlich nachher gehen kann: ›der gute Mensch, des guten Menschen–««

»Da haben wir's«, unterbrach Fräulein Malwa, »nun kann der Herr Papa selbst urteilen, wie seine Tochter dekliniert, nachdem sie zwanzigmal dieselbe Übung durchgemacht hat.«

Das Kind trippelte wie ein Pferdchen, das nicht mehr stillstehen kann.

»Squirrel, deine Deklination ist schauerlich«, sagte der Vater so ernsthaft als es ihm möglich war. »Ein andermal mach's besser. Jetzt lauf!«

Wie ein abgeschossener Pfeil flog Squirrel davon.

»Mein liebes Fräulein«, fuhr Herr Kasteller fort, »künftig würde ich an Ihrer Stelle dem Kinde von guten Menschen erzählen, ihm solche zeigen und lieb werden lassen. Unterdessen wird in Squirrel dann die Erkenntnis reifen, daß ›der gute Mensch‹ auch dekliniert werden muß, und es wird mit dieser Arbeit besser gehen.«

Nun ging er nach dem Zimmer seiner Frau.

Fräulein Malwa schaute Herrn Kasteller verwundert und ein wenig mitleidig nach. Daß eine Person ohne Bildung sprechen konnte wie die alte Suse, das war ihr nicht verwunderlich; was verstand sie von Wissen und Studieren! Aber daß Herr Kasteller mit solcher Gleichgültigkeit ein Hauptfach des Unterrichts behandeln konnte, war ihr unbegreiflich. Freilich, er selbst war schon lange aus der Schule und hatte sich seither so selten oder gar nicht mehr damit befaßt, daß er wohl selbst den Wert der verschiedenen Lehrfächer nicht mehr recht unterscheiden konnte; nur so konnte sie sich die leichte Behandlung eines Hauptfaches erklären.

Squirrel kam mit hochroten Wangen zu Tisch, sie mußte eifrig an ihrer großen Arbeit gewirkt haben.

»Squirrel«, sagte der Vater, als die Mahlzeit im Gange war, »du wirst daran denken, daß heut unser Gast anlangen wird; von drei Uhr

an kann er jeden Augenblick kommen. Du mußt ihn empfangen, Fräulein Malwa wird mit dabei sein; ich kann erst gegen Abend kommen. Du denkst doch daran, was du mir versprochen hast?«

»O ja, Papa, und ich denke noch an viel mehr«, antwortete Squirrel gewichtig.

Der Vater lachte.

»Sehr schön, nur so fortgefahren, meine Tochter«, sagte er, »immer mehr halten als versprechen und niemals mehr versprechen als du halten kannst; das ist ein guter Grundsatz, den mußt du festhalten.«

Herr Kasteller trat erst noch einmal bei seiner Frau ein, bevor er das Haus verließ; er mußte sie nochmals über die bevorstehende Ankunft des Fremden beruhigen.

Sobald Fräulein Malwa sich, wie gewöhnlich um diese Zeit, in ihr Zimmer zurückgezogen hatte, begann eine große Tätigkeit im Eßzimmer, und Squirrel und Suse liefen hin und her, aus und ein, treppab, treppauf, nicht anders, als hätten sie durchs ganze Haus das Oberste zuunterst und das unterste zuoberst zu kehren.

Dann trat Ruhe ein, und Squirrel ging, ihrer Mutter einen kleinen Besuch zu machen. Sie setzte sich auf ihr Stühlchen an das Ruhebett hin, legte die Hände aufeinander und blieb schweigend und unbeweglich so sitzen.

»Was ist dir, Kind?« fragte ängstlich die Mutter, »so habe ich dich noch nie dasitzen sehen; hast du etwas angestellt?«

»O nein, Mama«, entgegnete Squirrel in einer Weise, als ob so etwas kaum möglich wäre, »ich muß so stark nachdenken und erwarten; denn jetzt kann der fremde Gast gleich kommen, und kein Mensch weiß, wie er aussieht.«

»Da wäre es mir ganz lieb, die Erwartung dauerte noch einige Zeit fort, da sie dich so hübsch still und ruhig macht«, meinte die Mutter. »Wenn nur durch die Ankunft des Gastes nicht ein Rückschlag erfolgt, der schlimmer ist als alles Vorhergegangene.«

»Nein, nein, darum brauchst du nicht Angst zu haben, Mama«, beruhigte Squirrel; »Papa hat gesagt, er sei vielleicht sehr artig, und Fräulein Malwa hat gesagt, artiger als ich sei er jedenfalls.«

»Aber wenn er nun so lebendig ist wie du und gerade noch einmal so laut, da er doch ein Knabe ist, wie soll ich's aushalten?«

»Oh, Mama, wenn er so lärmt und dir Kopfweg macht, dann will ich ihm schon sagen, daß man das bei uns nicht tun darf. Sei du nur ganz fröhlich, Mama, ich will dich schon behüten«, tröstete Squirrel.

»Aber wenn du doch so gut weißt, was nicht sein soll, liebes Kind, warum bist du denn oft selbst so laut und so unruhig, daß mir ganz bange wird, du werdest niemals brav und ein vernünftiges und arbeitsames Mädchen werden?«

»Oh, es ist nur, weil ich's immer vergesse, wie es sein soll«, meinte Squirrel; »aber wenn ich einmal daran denke, dann sollst du sehen, wie brav ich bin.«

»Aber, Squirrel, wann wird dann wohl die Zeit kommen, da du daran denkst?« fragte lächelnd die Mutter.

In diesem Augenblicke ertönte die Hausglocke in sehr vernehmlicher Weise. Squirrel sprang in die Höhe und stürzte zur Tür hinaus. Frau Suse kam die Treppe herauf und machte die geheimnisvollsten Zeichen. Squirrel trat auf die Seite, damit die Tür des Wohnzimmers ganz frei zu sehen war.

Jetzt kamen zwei Knaben die Treppe heraufgestiegen; Artur kam voran, Georg ein wenig hintendrein. Voll Verwunderung blieben beide vor der großen eichenen Doppeltür stehen, die zum Wohnzimmer führte. Ein ungeheurer Kranz von Efeublättern und Zweigen, dicht mit roten Türkenhelmen, stammenden Königskronen und vielen glitzernden Feldblumen verflochten, faßte die Türen ein. Da und dort schauten ganze Büschel blauer Kornblumen und golden leuchtender Zitterhalme zwischen den grünen Zweigen heraus. Stumm und staunend schauten die Knaben zu dem schimmernden Kranze empor, und mit Nicken und leisem Anstoßen machten sie

sich gegenseitig auf das große weiße Blatt aufmerksam, das in der Mitte des Kranzes hing und auf dem mit ungeheuren, aber etwas unsicheren Buchstaben geschrieben stand:

»Trit hier herein und freu dich sehr,
denn hier gibt's keine Schuhle mehr.«

Nun trat Squirrel ein wenig näher; sie mußte doch sehen, welchen Eindruck ihre Veranstaltungen auf die Angekommenen machten. Noch standen die Knaben still und ein wenig verblüfft vor der Inschrift; denn sie wußten nicht recht, was sie tun sollten. Erst jetzt erblickten die beiden die Kleine, die, halb in eine Türnische gedrückt, sie so aufmerksam betrachtete. Artur ging gleich auf sie zu und bot ihr die Hand. Georg machte erst eine Verbeugung; denn die Mutter hatte ihm eingeschärft, im Hause Kasteller immer zum Gruß und beim Abschied eine Verbeugung zu machen – dann sagte er: »Eine schöne Empfehlung von meiner Mutter an meinen Herrn Vormund, und ist mein Herr Vormund nicht zu Hause?«

»Nein«, gab Squirrel kurz zurück; denn die ruhig betrachtende Weise der Knaben verdroß sie ein wenig. »Aber freut ihr euch denn gar nicht, daß ihr nun in die Ferien kommt und keine Schule mehr habt?« Unterdessen war auch Fräulein Malwa erschienen und hatte einen Blick auf die bekränzte Inschrift geworfen.

»Mich nimmt nur wunder, daß du's in deinem Gedicht bei zwei orthographischen Fehlern hast bewenden lassen und nicht in jedem Wort einen angebracht hast«, warf sie hin.

»Oh, das hätte ich vielleicht schon getan; aber die Suse hat mir geholfen«, antwortete Squirrel, »und das Gedicht hat sie auch gemacht.«

»Es ist danach«, sagte Fräulein Malwa, die Tür öffnend, damit die Gäste ins Zimmer eintreten konnten, wo die Zurüstungen zu der Empfangsschokolade den Tisch schmückten. Die Unterhaltung zu dem Festmahl war etwas einseitig. Squirrel kam immer wieder auf die unbeantwortete Frage zurück, ob denn die beiden sich nicht ungeheuer darüber freuten, daß sie nun in die Ferien kämen und lange nichts mehr von der Schule hören müßten. Jedesmal aber

erhielt die unermüdlich Fragende einen so strafenden Blick von der Lehrerin, daß die Knaben sich nicht getrauten, der Wahrheit gemäß zu antworten; etwas anderes aber wollten sie doch auch nicht sagen. So saßen sie über ihre Tassen gebeugt und tranken langsam ihre Schokolade zu Ende, als wäre es eine Aufgabe, die nun gelöst werden mußte. Jetzt trat Herr Kasteller ein und brachte eine neue und frische Luft mit, die jedem willkommen war. Squirrel mußte ihrer Empfindung sogleich Ausdruck geben.

»Es ist so gut, daß du kommst, Papa«, sagte sie erleichtert. »Es war wie eine Grammatikstunde, wo man immer so den Kopf über das Buch hält und nichts zu antworten weiß.«

»Glücklicherweise sind nicht alle Leute wie du, daß ihnen das Bild aller Langeweile eine Grammatikstunde ist«, entgegnete Fräulein Malwa empfindlich.

»Ja, ja, glücklicherweise, da muß ich Ihnen wirklich recht geben, mein liebes Fräulein«, sagte Herr Kasteller begütigend, »wenn die Welt voll Squirrel wäre, was sollte dann aus allen vernünftigen Menschen werden? Nun, meine lieben Jungen, wollen wir recht gute Bekanntschaft machen. Mit Georg brauche ich sie nur zu erneuern; aber mit unserm Gaste, Artur Stein, muß ich sie ganz neu schließen. Erst soll uns nun Georg Bericht geben, wie es auf der Schule geht, was man da lernt und wie man die Freistunden zubringt; nachher hoffe ich vieles von Artur zu vernehmen. Vor allem setzen wir uns nun zusammen zu der Festschokolade nieder, die ich auch kennen lernen muß, und jeder tut noch einmal sein Bestes dabei.« Nun belegte Herr Kasteller alle Teller mit den süßen Kuchen, die noch unberührt auf dem Tische standen, und unter seiner Mitwirkung und freundlichen Aufmunterung begann nun ein behagliches Festmahl, ganz anders, als es vorher stattgefunden hatte. Erst berichtete Georg nun ganz geläufig über alles, was der Herr Vormund wissen wollte, dann wandte sich dieser zu Artur. Der Junge sollte ihm nun recht deutlich sein Pfarrhaus auf Lärchenhöh beschreiben, den Garten, die Kirche und die nächste Umgebung des Hauses. Das war Artur nun eine liebe Aufgabe, und er wurde bei seiner Beschreibung so lebendig, daß ihn Georg verwundert anstarrte; denn so hatte er seinen Freund noch nie gesehen. Aber auf einmal hatte Artur beide Augen voll großer Tränen und konnte nicht mehr weiter.

»Schon gut, schon gut, mein Junge«, sagte Herr Kasteller mit großer Freundlichkeit, »das hast du mir alles so lebendig vor Augen geführt, daß ich mich nun vollständig zurechtfinde. Es ist kein Zweifel mehr, daß ich in deinem Pfarrhaus, bei deinen guten Großeltern jene schöne Ferienzeit zugebracht habe. Wie freue ich mich, dich nun auch für einige Zeit unter meinem Dach beherbergen und dir womöglich einige Freude bereiten zu können. Nun sage mir noch eines: den Sohn des Hauses, der also dein Vater war, kannte ich nicht, er war fort, erst auf der Schule in der Stadt, dann, wie ich glaube, auf einer Ferienreise. Aber ich hatte eine kleine Freundin, die kam fast täglich ins Pfarrhaus, um mit mir zu spielen, und nachher brachte ich sie nach Hause und wurde dann gewöhnlich von der Mutter meiner Freundin mit einer großen goldgelben Birne belohnt. Der Weg zu dem Hause ging vom Pfarrhaus die Straße hinunter einem Walde zu, an dessen Rand ein wasserreicher Bergbach hinauschte. Dort standen zwei große Gebäude, ein Fabrikgebäude und ein Wohnhaus. Hier wohnte meine kleine Freundin, ich glaube, ihr Name war Ella, wenn ich mich recht erinnere. Kannst du mir sagen, wer die Leute waren und was aus meiner Freundin geworden ist?«

Artur war vor innerer Bewegung ganz rot geworden. »Ja, das Haus und die Fabrik kenne ich gut«, entgegnete er, »sie gehörten meinem Großvater, und meine Mutter wohnte dort als Kind, sie hieß Ella.«

»Sieh, sieh«, rief Herr Kasteller ganz erfreut aus, »so bist du mir ja ein doppelter Bekannter, der Sohn aus zwei mir lieben und befreundeten Häusern. So ist meine kleine Freundin aus der Fabrik nach dem Pfarrhause hinaufgezogen, und du bist wohl ihr einziger Sohn?«

»Ja«, sagte Artur; aber schon zuckte es ihm wieder so schmerzlich um den Mund, daß Herr Kasteller das Gespräch nun nicht weiterführen wollte. Er wandte sich zu seiner Tochter und sagte: »Siehst du, Squirrel, wie nett für dich! Wie Arturs Mutter meine gute Freundin war, so kannst du nun seine Freundin sein und ihm alle Freundlichkeit zurückgeben, die seine Mutter mir erwiesen hat.« Squirrel nickte ganz einverstanden. Georg stand nun auf, um sich zu verabschieden.

»Wirst du mich dann einmal beim Onkel besuchen?« fragte er Artur, als er diesem Lebewohl sagte. Artur schaute Herrn Kasteller fragend an, und dieser antwortete, Georg solle das nicht so bestimmt annehmen, im Hause des Onkels herrsche Krankheit, da könne ein Besuch nicht so sehr erwünscht sein; aber es währe ja nicht sehr lange, bis die Freunde wieder im Institut zusammenkämen und dort noch eine gute Zeit miteinander zu verleben hätten. Bis er wiederkomme, sollte Squirrel nun ihren Gast noch unterhalten, setzte Herr Kasteller noch hinzu; damit begleitete er Georg auf den Flur hinaus und ging dann, seiner Frau mitzuteilen, daß der erste Eindruck, den er von Artur Stein empfangen habe, ein recht günstiger sei. Er glaube, der Junge habe ein ruhiges, nachdenkliches Wesen, ganz im Gegensatz zu Squirrels Natur, so daß man hoffen könne, es werde mit den beiden gut gehen. Aber Frau Kasteller sah die Sache nicht sogleich von der guten Seite an. Sie meinte, im Anfang sähen alle Kinder in einem fremden Hause ruhig und nachdenklich aus, wenn sie so unter den ersten Eindrücken stünden; aber nachher, wenn sie warm geworden wären, komme es meist ganz anders.

»Wenn nur unter der augenblicklich obwaltenden Ruhe nicht ein Sturm lauert, der dann so losbricht, daß ich Squirrel, mit dem Kameraden verbunden, viel wilder als je sehen muß«, schloß sie seufzend.

»Nein, nein, so sieht es nun gar nicht aus«, versicherte ihr Mann beruhigend; »wir dürfen doch auch annehmen, daß wir recht tun, wenn wir die alte Schuld an dem alleinstehenden Knaben abtragen.«

»Ach ja«, stimmte die Frau bei; »ich kann mir auch nur dadurch über meine Angst, was alles kommen könnte, hinweghelfen, daß ich mir sage, gewiß hat der liebe Gott nicht umsonst den Waisenknaben in unsere Hand geführt, ohne daß wir etwas von ihm wußten.« In diesem Augenblick ertönte lautes Reden, Schelten und Schreien draußen auf dem Flur. »Hörst du's? Hörst du's?« sagte Frau Kasteller erschrocken, »da geht wohl der ganze Lärm los, bevor nur der erste Tag vorüber ist.« Herr Kasteller ging rasch hinaus. Draußen war eine große Aufregung. Squirrel schrie ihm aus allen Kräften zu: »Papa! Papa! sie reißt ihnen die Köpfe ab!«

Frau Suse kam ihm entgegen und sagte mitleidig: »Sie weiß es nicht besser; daß man die Blumen festbindet, um einen Kranz zu machen, und man sie darum nicht nur so wieder herausnehmen kann, wie die Fliegen aus der Suppe, das sieht sie mit offenen Augen nicht, es steht eben nicht im Lesebuch.«

Squirrel schrie noch einmal auf: »Oh, die blauen Blumen, die schönen blauen Blumen, sie haben keine Köpfe mehr!« Erst jetzt erblickte Herr Kasteller Fräulein Malwa, die hoch oben auf einem Stuhl stand und an dem Kranz herumrupfte. In ihrem Eifer mußte sie nicht gehört haben, daß der Herr herangetreten war.

»Aber Fräulein, was haben Ihnen denn die blauen Blumen getan, an denen Sie reißen?« rief er nun hinauf. Das Fräulein sprang vom Stuhl herunter. Sie hielt einige zerrissene Kornblumen in der Hand, einige lagen schon am Boden.

»Oh, Herr Kasteller«, rief sie sehr erregt, »ich hoffte, ich könnte noch gutmachen, was Squirrel wieder angestellt hat. Denken Sie nur, wie schrecklich: da hat der Herr Professor seine Haushälterin, Frau Monrad, heruntergeschickt, um fragen zu lassen, ob denn niemand von uns etwas davon wisse, wo die Kornblumen und die Zitterhalme hingekommen seien, die er eigens von einem großen Spaziergang heimgebracht und dann unten im Garten am Springbrunnen niedergelegt habe, damit sie dort in dem Staubregen wieder frisch würden. Der Herr Professor sei sonst schon ein Menschenfeind, und solche Sachen brächten ihn viel mehr auf als andere Leute, weil er meine, jemand tue es ihm zuleide. Und wie ich nun sage, wir wüßten nichts davon, kommt Squirrel und schreit, so laut sie kann, als hätte sie noch eine besondere Tat zu verkünden, die Blumen habe sie aufgelesen und alle in den Kranz gebunden. Nun suche ich mit aller Mühe, die Blumen herauszunehmen, um sie dem Herrn zurückzubringen; aber die sind so fest eingebunden, daß man sie nur in Stücken herausbekommt.«

»Das ist eine schlimme Geschichte«, sagte Herr Kasteller. »Zwar, daß Squirrel ihre Untat laut bekannt hat, finde ich recht, nur gleich heraus damit, wenn man etwas Verkehrtes getan hat! Aber wie kommst du denn dazu, etwas so Verkehrtes zu machen, Squirrel? Du

kannst doch wohl wissen, daß man nicht Blumen nimmt, die einem andern gehören, um seinen Freunden Kränze davon zu winden.«

»Gewiß nicht, Papa, sie waren aber nicht wie Blumen, die einem andern gehören«, versicherte Squirrel, »sie lagen ganz allein am Boden, und niemand war dabei, und sie konnten verdorren.«

»Ja, ja, das glaube ich wohl, daß du sie niemandem weggenommen hättest, der dastand und sie festhielt«, sagte der Vater; »wenn du aber etwas so allein auf dem Boden liegen siehst und denkst, das könnte verderben, so kannst du es wohl aufheben, aber nicht gleich in deinen Kranz flechten, sondern du fragst dann jeden Menschen, den du kennst: ›Hast du was verloren?‹ So findet sich dann der Eigentümer, und du führst nicht solche Aufregungen auf beiden Stockwerken herbei. Sie, mein liebes Fräulein, tun wohl besser. Sie lassen nun den Kranz so, wie er ist, und steigen dagegen zum Herrn Professor hinauf, um ihm die Sache zu erklären und ihm mein Bedauern auszusprechen, daß es so gehen mußte; denn daß er die Blumen in der Form, wie sie in Ihrer Hand zu sehen sind, noch zu besitzen wünscht, ist mir nicht wahrscheinlich.« Fräulein Malwa erwiderte nichts mehr; mit einem leisen Achselzucken ging sie der Treppe zu.

Während der ganzen Zeit hatte Artur so still und stumm in einer Ecke gestanden, daß man ihn ganz vergessen hatte. Jetzt fiel Herrn Kastellers Blick auf die großen, ernsten Augen des Knaben. »Da ist ja Artur, unser Gast«, sagte er, dem Knaben freundlich auf die Schulter klopfend. »Das war kein guter Anfang, mein Freund, morgen wird es besser kommen. Du bist doch nicht traurig? Kein Heimweh oder so was? Komm, Squirrel, führe deinen neuen Freund hinunter zu einem friedlichen Domino, das wird euch bis zum Nachtessen hübsch die Zeit ausfüllen.«

Der Vorschlag gefiel Squirrel sehr. Sie ergriff Arturs Hand und rannte mit ihm die Treppe hinab nach der großen Kinderstube. Als Squirrel hier die Tür öffnete und Artur mit sich hineinzog, wußte dieser erst gar nicht, was er vor sich sah. Da stand er wie mitten in einem ungeheuren Bilderbuch. Von allen Wänden schimmerten in den lebhaftesten Farben hundert und hundert Bildchen von allen Größen und Formen zu ihm nieder. Das war Squirrels Reich, wo sie

herrschte und alles so ordnete, wie es ihr gefiel. Nun hatte sie eine große Vorliebe für allerlei Bildchen, aber nur für die bemalten, und sowie ihr eines geschenkt wurde, und sie es recht angeschaut hatte, steckte sie eine Nadel hinein und spießte es an der Wandtapete fest.

»Gefallen dir meine Bilder? Welches gefällt dir am besten?« fragte sie den unbeweglich in Erstaunen dastehenden Artur, dem zumute war, als umgebe ihn ein Märchen, so blitzte es golden, rot und blau von allen Wänden nieder. Da schimmerten bunte Blumen und Früchte und rosige Engel, goldhaarige Löwen und weiße Schwäne auf blauen Seen, vielfarbige Vögel und Bäume mit goldenen Äpfeln, Rosen und Lilien und Kirschen und Beeren an grün flimmernden Zweigen. Artur stand völlig festgebannt von dem Anblick. »Siehst du, wie es dir gefällt!« sagte Squirrel befriedigt, »und Fräulein Malwa sagt, es sei ein Durcheinander und nicht geordnet und die Bilder gehörten nur in Bücher. Aber gelt, es ist schön! Weißt du, in den Büchern sieht man sie nicht immer, und man vergißt sie und weiß nicht mehr, wo sie sind, wenn man sie ansehen will, und hier kann man sie immer alle sehen, und der Papa sagt, meine Stube kann ich so haben, wie sie mir gefällt. Dir gefällt sie auch, das seh ich schon, gelt, du willst deine Stube auch so haben, sobald du wieder daheim bist?« Plötzlich kam ein so trauriger Ausdruck in Arturs Augen, daß Squirrel es gleich bemerkte. »So komm«, sagte sie, ihn bei der Hand nehmend, »wir wollen schnell Domino spielen, vielleicht macht es dich traurig, daß deine Stube nicht so ist; aber du kannst sie dann auch so machen, weil du nun weißt, daß man das tun kann.«

In der Ecke beim Fenster stand ein niedriger Tisch mit zwei so einladenden Stühlchen davor, daß Artur sich gern dahin führen ließ und nach Squirrels Anordnung auf eins derselben sich hinsetzte, während sie aus der Schublade des Tischchens das Dominospiel hervorholte und die Steine auszuteilen begann.

»Warum sagt man zu dir denn Squirrel?« fragte jetzt Artur, der sich schon lange über den Namen verwundert hatte.

»Dann kann ich auch fragen, warum sagt man zu dir Artur?« meinte Squirrel.

»Nein, das ist nicht dasselbe«, belehrte der Freund. »Siehst du, Artur ist ein Name, der steht im Kalender, und viele Leute heißen so; aber wie du, so heißt sonst niemand, und so ein Name steht gewiß nicht im Kalender.«

»Ja, jetzt fällt mir alles ein, ich will dir's erklären«, sagte Squirrel bereitwillig. »Siehst du, mein Papa war einmal in Rom und kannte ein Kind, das war so nett, daß er dachte, so müsse ich heißen. And als er heimkam, sagte meine Mama, ich müsse heißen wie andere Kinder und auch wie meine Großmutter hieß. Dann bekam ich beide Namen, und das zusammen machte Squirrel.«

»Nein, das glaube ich nicht«, erwiderte Artur so bestimmt, daß Squirrel zu näherem Nachdenken angeregt wurde.

»Dann weiß ich es vielleicht nicht mehr so recht; aber Papa erklärt es dir dann schon beim Nachtessen, wenn du es nicht verstehen kannst«, sagte sie beruhigend. »Jetzt wollen wir spielen.« Sie legte den ersten Stein hin. »Denk, Artur«, fuhr sie gleich wieder fort, »bei uns droben wohnt ein gräßlicher Herr Professor, er ist Menschenfeind, das habe ich heut von Fräulein Malwa gehört. Was ist ein Menschenfeind? Weißt du's?«

»Ich denke, einer, der aller Menschen Feind ist, der keinen leiden mag«, erläuterte Artur.

»Ist er denn ein Feind, so wie in der Schlacht, und tötet er die Menschen, wenn er sie antrifft?« forschte Squirrel weiter.

»Nein, das glaube ich nicht, das darf er ja nicht«, sagte Artur versichernd. Aber Squirrel schien nicht überzeugt zu sein.

»Ich darf manchmal auch etwas nicht tun, und dann tue ich's doch; vielleicht macht er's auch so«, meinte sie mit einem kläglichen Seufzer. »Denke, Artur, wir können ihm jeden Augenblick auf der Treppe begegnen, wenn er von oben herunterkommt, und er hat einen furchtbaren Bart.« Jetzt legte Squirrel den zweiten Stein hin; aber sie war noch gar nicht fertig mit dem neuen Freund; da war noch so vieles zu fragen: »Wie alt bist du, Artur?« war die nächste Frage.

»Zwölf Jahre bin ich gewesen, im Herbst werde ich dreizehn.«

»Oh, das ist herrlich, dann bist du bald erwachsen. Ich bin nur acht, und im Herbst werde ich neun. Und siehst du, weil Fräulein Malwa einmal einen Buben gekannt hat, der Adolf hieß, und weil der schon so gut die Grammatik lernte, als er neun Jahr alt war, darum sagte sie, ich sei dumm und böse, weil ich nichts kann in der Grammatik, und die Grammatik ist das Schrecklichste von allem, was es gibt.«

Jetzt ertönte die Tischglocke. Schnell wurden die ungebrauchten Dominosteine wieder eingepackt; dann stiegen die beiden wieder dem bekränzten Zimmer zu. Am Tisch war nach langer Zeit zum erstenmal der Platz, wo sonst die Mutter gesessen hatte, Squirrel gegenüber, wieder besetzt; da saß nun Artur. Das war für Squirrel eine Neuigkeit, die sie sehr in Anspruch nahm. Während alle andern sich in Tätigkeit gesetzt hatten, saß sie, den Löffel in der Hand, und betrachtete aufmerksam, wie Artur so manierlich und ohne sich zu besinnen, hintereinander seine Suppe aß. Da ihr Interesse an der Mahlzeit durch dieses Gericht noch nicht geweckt war, konnte sie um so ungestörter die Bewegungen ihres Freundes verfolgen.

»Squirrel! Squirrel!« sagte der Papa plötzlich laut mahnend. »Nun ißt jedermann seine Suppe und stellt nicht Betrachtungen an bis zu dem Augenblick, da man sagen kann: ›Nun ist die Suppe kalt, ich kann sie nicht mehr essen.« Der doppelte Aufruf brachte Squirrel plötzlich auf neue Gedanken.

»Denk, Papa«, sagte sie eifrig, »Artur will gar nicht glauben, daß die beiden Namen, die ich habe, dann zusammen Squirrel ausgemacht haben.«

»Das begreif ich, wenn du die Sache so erklärt hast. Weißt du das nicht besser, Squirrel?« fragte der Vater.

»Erzähle es nur, Papa, dann weiß ich's gleich wieder«, versicherte die Tochter, »ich habe es nur vergessen.«

»Sieh, Artur, das ging so zu«, begann Herr Kasteller die Erzählung. »Als ich als junger Mann in Rom war, hatte ich dort eine kleine

Freundin, die Tochter meiner Hauswirtin, ein kleines zierliches Mägdlein, das hieß Quirita. Als ich dann nach einigen Jahren eine Frau hatte, später auch eine Tochter, da sagte ich: ›Diese soll Quirita heißen, wie meine kleine Römerin‹. Aber meine Frau sagte: ›Sie soll einen guten deutschen Namen haben und zwar den ihrer Großmutter, sie soll Elsa heißen‹. Da machten wir aus, so soll sie beide Namen haben. Damit nun keiner verloren gehe, wollten wir sie Elsa Quirita nennen. Wie sie nun so weit war, den Leuten zu sagen, wie sie heiße, da machte sie aus Elsa Quirita Squirrel, und keine Macht brachte sie dazu, ihren Namen anders auszusprechen. So blieben wir dabei; denn der Name hatte einen Sinn für sie, da es eine Sprache gibt, in der Squirrel Eichhörnchen heißt, und unsere Squirrel sich gerade so wie ein Eichhörnchen in lauter Sprüngen bewegte. Ich finde zwar, man könnte nun einen der echten Namen zu Ehren bringen und nach der Mutter Anordnung dich von jetzt an Elsa nennen.«

»Nein, nein, Papa«, schrie Squirrel in völliger Angst auf, »dann bin ich's ja gar nicht mehr selbst, oh, dann weiß ich gar nicht mehr, wer ich bin.«

»Sprich doch nicht so ohne Sinn«, sagte Fräulein Malwa tadelnd, »du wirst wohl ganz dieselbe bleiben, wie man dich auch nennen wird.« Aber Squirrel schrie angstvoll den Papa noch einmal an.

»Nur nicht gleich ein Zetergeschrei, Squirrel«, mahnte der Vater. »Ich glaube aber wirklich, liebes Fräulein, wir müssen für einstweilen noch bei dem gewohnten Namen bleiben; es kommt mir vor, als ob die große Veränderung etwas Unheimliches für das Kind hätte. Sie wissen ja, die Kinder hängen fest an dem Gewohnten. Ich glaube eigentlich selbst, man sollte ihnen auf keinem Gebiete das alte Bekannte plötzlich entreißen, um es durch ein Neues, Unbekanntes zu ersetzen. Entweder ist es ihnen unheimlich und fremd, oder sie werden selbst dadurch unstedet und halten an nichts mehr fest. Und nun gar den eigenen Namen! Nein, sie soll ihn noch behalten. Einmal wird Squirrel eine junge Dame werden; dann wollen wir sehen, ob sie unter einem andern Namen sich zurechtfinden kann. Und nun wird Frau Suse Artur nach seinem Schlafgemach führen, wo er, wie ich hoffe, recht gut ausruhen wird. Morgen wird er dann auch der Mama vorgestellt werden. Dir, Squirrel, ist zu wünschen, daß morgen ein ruhigerer Tag für dich

anbreche, als der heutige, damit unser Gast nicht auf die Vermutung komme, Geschrei und Aufregungen machten einen Hauptbestandteil unseres Lebens aus.«

Artur hatte heute so viel Neues erlebt, daß er jetzt, nachdem Frau Suse ihm in seiner Schlafstube alles zurechtgestellt und ihn dann verlassen hatte, mit weit offenen Augen auf seinem Bette sitzend, noch einmal alles überdenken mußte. Zuletzt kamen ihm noch Herrn Kastellers Worte in den Sinn, daß er morgen auch der Mama vorgestellt werden sollte. Nun stieg das Bild der eigenen Mutter vor seinen Augen auf. Schnell faltete er seine Hände und betete laut, so lange und so von Herzen, daß Frau Suse, die ihre Stube nebenan hatte, für sich sagte: »Wenn dieses Büblein auch seine Eltern verloren hat, sie haben ihm ein gutes Erbteil hinterlassen: das kennt seinen Vater im Himmel, der keines seiner Kinder vergebens um Trost und Hilfe bitten läßt.«

Im Hause Kasteller gibt es neue Aufregungen

Herr Kasteller hatte sich vom Frühstückstisch erhoben, an dem Fräulein Malwa noch mit den Kindern saß; er war immer ein wenig eilig des Morgens. »Nun haltet gute Freundschaft zusammen, bis ich wiederkomme«, sagte er, den Kindern die Hand bietend, »und du, Squirrel, vergiß nicht, was du mir versprochen hast, unser Gast darf kein Heimweh haben.«

»O nein, das vergesse ich gewiß nicht«, versicherte Squirrel.

Herr Kasteller ging zu seiner Frau hinüber: »Ich kann dir die volle Beruhigung geben, liebe Frau«, sagte er, »daß unser Gast der ruhigste Bürger, ein ganz wohlerzogener und gesitteter Mensch ist; deine Befürchtungen treffen ganz und gar nicht zu. Ich habe sogar die Überzeugung, daß sein Umgang auf die gar zu lebhafteste Squirrel beruhigend wirken wird. So haben wir uns nur zu freuen über den Besuch; das wirst du aber selbst herausfinden, sobald er dir nach dem Frühstück seinen Antrittsbesuch machen wird. Ich hege auch die Hoffnung, daß er einen wohltuenden Einfluß auf Fräulein Malwa ausüben wird; er ist sicher ein erzbraver Schüler und Grammatiker; finden sie sich erst auf diesem Felde, so wird er alles Herzeleid gutmachen, das ihr die antigrammatikalische Squirrel verursacht. So sehe ich wirklich einer Zeit des Friedens und der Stille entgegen, wie unser Haus sie noch gar nicht gekannt hatte. Daraufhin nehme ich nun Abschied von dir, liebe Frau, auf Wiedersehen!«

Herr Kasteller ging. Kurze Zeit nachher trat Artur, von Squirrel geführt, bei ihr ein. Er setzte sich auf ihr Geheiß an das Sofa hin, auf dem sie lag, und war in all seinem Tun und seinen Worten so ruhig und geräuschlos, daß Frau Kasteller ein Wohlgefallen an ihm hatte. Sie freute sich auch, sein sinniges Wesen wahrzunehmen, da er ihr nun von seinem Leben im stillen Pfarrhaus bei Vater und Mutter erzählte. Sie entließ dann die Kinder bald, nahm sich aber vor, den Jungen öfters zu sich kommen zu lassen, um sich mit ihm zu unterhalten. Eben dachte sie bei sich, ob ihr Mann wirklich recht haben könnte mit dem Anbruch einer neuen Zeit der Stille und des Friedens in ihrem Hause, als plötzlich ein fürchterliches Gepolter ertönte, noch mehr, immer mehr, es war, als sollte das Haus unter Poltern und Gekrach zusammenstürzen, so dröhnte es durch die

hohen Gänge. »Wo ist's denn? Was ist's denn?« hörte sie Fräulein Malwa in großem Schrecken ausrufen. Aufgeregtes Hin- und Herlaufen ließ sich auf dem Gang und treppauf, treppab vernehmen; dann ertönte von neuem das entsetzliche Gepolter, von einem dumpfen, unterirdischen Geschrei begleitet. Fräulein Malwa war die Treppe hinaufgestürzt, Frau Suse die Treppe hinunter. »Welch ein Anfang einer stillen Zeit!« seufzte Frau Kasteller auf ihrem Ruhebett, von dem sie sich nicht erheben konnte, um, wie sie gewünscht hätte, auch nachzusehen, was geschehen war.

Artur kam aus der Kinderstube herausgestürzt; er lief erschrocken hinauf und dann wieder herunter. Squirrel war nirgends zu sehen. »Es ist Squirrel, glaube ich«, rief Artur hinauf, als die dumpfen Schreie wieder ertönten, wie aus einem vermauerten Loch im Treppenhaus.

»Ich weiß wo! Ich weiß wo!« rief Frau Suse und kam wieder die Treppe herabgelaufen.

Gleich nachher ertönte Squirrels Stimme in befreiter Weise, jedoch mit verdoppeltem Schreien und Schluchzen, nun das Kind auf die ausgestandenen Schrecken zurückschaute. Frau Suse besänftigte die Aufgeregte mit vielerlei Trostworten, besonders damit, daß der Schrecken ja nun vorüber sei. Aber Squirrel rief immer wieder: »Wenn ich doch erstickt wäre!« und im Rückblick auf diese Möglichkeit schrie sie neuerdings auf.

Jetzt kam Fräulein Malwa entgegengelaufen. »Was ist denn los? Was hast du gemacht?« rief sie halb in Schrecken und halb in Ärger aus, nun sie sah, daß Squirrel mit unversehrten Gliedern herankam.

»Ja, ja, wenn Sie nur wüßten, wie es war«, schluchzte Squirrel. »Ich wollte nur die Treppe hinunter, und auf einmal kam der Herr Professor heruntergelaufen, und der alte Schrank stand offen, und dann, oh, oh!« schrie Squirrel in der schrecklichen Erinnerung auf.

»Dann hat er dich in den Schrank eingesperrt«, ergänzte Fräulein Malwa. »Du wirst dich wohl danach aufgeführt haben, du hast ihn natürlich beleidigt.«

»Er hat mich gar nicht eingesperrt«, rief Squirrel, noch einmal aufschluchzend im Schmerz des Erlittenen, »ich habe ja den Herrn Professor –«

»Was! Du hast den Herrn Professor eingesperrt? Du bist doch ein schreckliches und unbegreiflich freches Ding. Wie hast du das gemacht?«

Diese Vorstellung ernüchterte Squirrel plötzlich vollständig; der Schrecken wich gänzlich aus ihrem Gesicht. »Ja, das wäre schön, wenn ein Herr Professor in einem Schrank so täte, wie ich getan habe«, sagte sie in Selbsterkenntnis.

»Ach was, kein Mensch versteht, was du berichtest«, sagte Fräulein Malwa geärgert. »Komm zur Mutter herauf, sie will wissen, was mit dir ist.«

Squirrel gehorchte. Hier kam nun klar zutage, was sich ereignet hatte. Auf dem Absatz zwischen den beiden Treppen stand ein uralter hoher Schrank, in den Frau Suse gern alle wenig gebrauchten Dinge hineinsteckte, in dem sie eben herumgekrant und dessen feste Tür sie nur angelehnt hatte. Als Squirrel den Herrn Professor hinter sich herlaufen hörte und er ihr nahe kam, flog sie in ihrem Schrecken vor ihm in den Schrank hinein und zog die Tür an sich. Das feste Schloß klappte zu, und Squirrel war im engen dunkeln Raum eingeschlossen. Ein fürchterlicher Schrecken befahl sie, niemand werde sie mehr finden, in dem dunkeln Loch müsse sie nun ersticken. Sie stieß in Verzweiflung mit ihren Stiefeln an die Tür, was in den hohen Gängen ein ungeheures Echo erweckte. Dazu schrie sie aus allen Kräften ohne Unterlaß; denn ihr Schrecken wurde immer größer, bis Frau Suse kam und sie erlöste.

»Warum machst du denn solches Zeug, Squirrel?« sagte die Mutter, als die Erzählung zu Ende war. »Du hast dich ja gar nicht zu fürchten vor dem Herrn Professor, wenn du nichts Böses getan hast; was sollte er dir denn zuleide tun? Er hätte dich wohl gar nicht beachtet!«

»O ja, Mama, vielleicht weißt du's nur noch nicht«, entgegnete Squirrel ernsthaft, »der Herr Professor ist ein Menschenfeind, Fräulein Malwa weiß es.«

»Das hat wohl Fräulein Malwa gar nicht so gemeint, wie du's verstanden hast«, fiel schnell die Mutter ein, und schnitt damit den Ausbruch einer großen Erregtheit ab, die sich auf Fräulein Malwas Gesicht zeigte. »Geh du nun zu deinem neuen Spielgenossen, der ja ganz allein ist; ich will selbst von Fräulein Malwa hören, was sie von dem Herrn Professor weiß.«

Squirrel ging. Unten im Kinderzimmer saß Artur, den Kopf auf die Hand gestützt; er schaute unverwandt nach einem der Bildchen an der Wand.

»Welches gefällt dir so gut?« fragte Squirrel eintretend und Arturs aufmerksame Betrachtung wahrnehmend.

»Das mit den Bäumen«, sagte er. »So war es gerade bei uns. So standen die Tannen und die Lärchenbäume bis hinauf, und von oben kamen die Bäche herunter und rieselten so schön. Dann war es wieder Frühling. Oh! und dann hörte ich es so rauschen und rieseln vom Garten aus, daß ich hinauslaufen mußte, zum Lärchenhügel hinauf, oh, das war so schön!« Artur legte seinen Kopf auf den Arm und stöhnte leise.

»Du mußt nicht weinen, Artur, siehst du, ich kann schon machen, daß du das hier auch hören kannst«, sagte Squirrel beschützend, »sei nur nicht traurig! Wart nur, du wirst schon noch fröhlich werden, glaube mir's nur!« Jetzt schleppte Squirrel ihr großes Bilderbuch herbei. »Sieh, hier kannst du noch viele schöne Bilder sehen und die Geschichten dazu lesen. Wart nur, ich zeige dir gleich eines.« Mit Geschäftigkeit blätterte Squirrel hin und her. »Hier«, rief sie erfreut, »hast du das auch schon gesehen?«

Artur hatte seine Tränen weggewischt, er schaute auf das Blatt. »Nicht auf einem Bild, nein«, entgegnete er; »aber so war es nun gerade bei uns im Herbst. Jeden Abend trieben die Buben, die auf den Wiesen die Kühe gehütet, diese dann heim, und jede hatte eine solche Glocke. Oh, das tönte so schön, so schön!«

»Siehst du, jetzt wirst du schon wieder traurig«, fiel Squirrel ein, »du mußt schnell etwas anderes ansehen, das dich nicht traurig macht;

such dir etwas! Sieh, ich habe nun etwas Wichtiges vor, kannst du ein wenig allein sein?«

»Ja, das kann ich schon, ganz gut«, versicherte Artur, sich weiter in das schöne Buch vertiefend.

Squirrel verschwand. Auch am Nachmittag hatte Squirrel dringende Geschäfte. Um aber zu verhüten, daß Artur sie zu sehr vermisse, brachte sie ihm erst drei andere Bücher, ein großes Kugelspiel und eine Musikdose herbei, damit er sich immer wieder in einer anderen Art vergnügen könne. Endlich erschien Squirrel wieder freudestrahlend. »Jetzt komm mit mir, Artur«, rief sie ihm entgegen, »nun sollst du gleich sehen, ob man bei uns das Heimweh haben muß, komm nur schnell!«

Artur folgte ihr erwartungsvoll.

Sie führte ihn die Treppen hinauf. An der großen Glastüre oberhalb der ersten Treppe ging sie, ganz leise auf den Zehen trippelnd, vorüber. »Da drinnen wohnt der Herr Professor«, sagte sie geheimnisvoll, »weißt du, der Menschenfeind, gib recht acht, daß deine Schuhe nicht so krachen!« Nun ging es wieder eine hohe Treppe hinauf, dann kam eine schöne Estrichdiele, so groß, daß man recht Lust bekommen konnte, darauf herumzujagen. Aber Squirrel hatte das gar nicht im Sinn. »Siehst du, dort geht eine lange Treppe noch viel höher hinauf«, zeigte sie ihrem Freunde mit ausgestrecktem Arm, »dort mußt du aber nicht hinauf, nur ich allein, und du kannst hierbleiben. Du mußt dich nur dort auf die kleine Kiste setzen und ganz ruhig sitzen bleiben, dann kommt's auf einmal.«

»Was kommt dann?« wollte Artur wissen; aber Squirrel war schon weit oben auf der Treppe und gab keinen Bescheid mehr. Artur setzte sich gehorsam auf die Kiste. Es kam nichts.

Als er so ganz still weiter saß, schrie endlich Squirrel von oben herunter: »Hörst du denn nichts?«

»Nein«, rief Artur zurück, spitzte aber die Ohren. »Ich glaube, die Dachtraufe tropft, das höre ich«, rief er wieder. Das Tropfen wurde

stärker; nun tönte es so, als tropfte ein wenig Wasser zu anderem Wasser. Artur verwunderte sich, daß es so seltsam hereinregne droben; er blieb ganz still.

»Hörst du denn immer noch nichts?« rief Squirrel jetzt ungeduldig.

»Nichts Besonderes, vielleicht regnet's ein wenig; das hör ich.«

»So wart nur, jetzt kommt's«, schrie Squirrel verheißend.

Plötzlich – hu! hu! Artur floh in die hinterste Ecke der Diele. Ein voller Wasserstrom stürzte über die Treppe nieder und spritzte hoch auf von den Stufen. Der hölzerne Zuber kam mit Gepolter nachgerollt.

»Hat's dich getroffen?« rief Squirrel erschrocken herunter.

»Nein, aber woher kam denn das Wasser?« tönte die Antwort ganz fern aus der Ecke hervor.

Squirrel stieg nun ganz behutsam die erste Treppe hernieder. Unten lief das Wasser über die Diele hin wie ein ruhiges Bächlein. »Komm, wir gehen nun zur Suse hinunter, die macht dann alles wieder in Ordnung. Komm nur aus der Ecke hervor«, sagte Squirrel ermunternd, »es ist nichts Furchtbares, unten erzähl ich dir dann schon, was es war.«

Jetzt kehrten die beiden zusammen wieder nach der Kinderstube zurück, wo Frau Suse gleich von dem Vorfall benachrichtigt wurde. Sie stieg eilends nach der Diele hinauf. Gleich darauf wurden die Kinder zu Tisch gerufen; es war spät geworden während der Unterhaltung auf dem Dachboden. Schon war Herr Kasteller seit einiger Zeit nach Hause gekommen; er hatte sich noch mit seiner Frau unterhalten und von ihr vernommen, in welcher Weise die stille Zeit am Morgen begonnen hatte.

»Das hängt nun weiter nicht mit dem Gast zusammen«, meinte Herr Kasteller, »auch ohne den hätte Squirrel ihre Tat ausführen können, da sie nun einmal den unbegründeten Schrecken vor dem Professor

hat; den hat Fräulein Malwa bei ihr mit dem Namen Menschenfeind erweckt.«

»Wie sie nur zu diesem Beinamen kommt? Sieht denn der Professor so feindselig aus?« fragte Frau Kasteller.

»Nicht gerade; etwas seltsam Abweisendes hat er schon«, meinte Herr Kasteller. »Daß er Menschenfeind sei, hat seine Haushälterin erfunden und Fräulein Malwa mitgeteilt. Diese hat unglückseligerweise das Wort vor Squirrel ausgesprochen, da sitzt es nun fest. Ich habe noch kein Wort mit ihm gewechselt, seit er im Hause ist; das heißt, er nicht mit mir. Er weicht jeder Annäherung aus. Ganz sichtlich geht er mir aus dem Wege, wenn ich versuche, an ihn heranzukommen, um einmal ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen. Mir ist es lieb, wenn wir im Hause in keiner Weise an ihn herankommen, da er so abweisend ist.«

Herr Kasteller ging hinüber, sich mit den Kindern zu Tisch zu setzen. Sie sollten ihm nun erzählen, wie sie ihren Tag zugebracht hätten, und ob Artur sich gut in seinem Hause eingelebt habe. In diesem Augenblick wurde vom Herrn Professor eine Botschaft gesandt; Fräulein Malwa ging, sie in Empfang zu nehmen. Sie trat sehr aufgeregt wieder herein. »Der Herr Professor läßt Herrn Kasteller bitten, er möchte Ordnung in seinem Hause schaffen. Ohne daß nur der leiseste Regen gefallen sei, habe es von der Decke im Zimmer des Herrn Professors so zu tropfen begonnen, daß ihm Schriften und Bücher davon verdorben seien.« Sie warf dabei einen Blick auf Squirrel, der nicht undeutlich verriet, wo sie die Quelle des Unheils vermutete.

»Weißt du etwas von diesem Vorgang?« fragte der Vater ernst, zu Squirrel gewandt.

»Ja, freilich, Papa; aber daß es so stark kam, habe ich nicht mit Fleiß gemacht; aber wenn es nicht so gekommen wäre, so wäre es ganz so gewesen, wie es mußte, und du hast ja gesagt, ich müsse machen, daß der Artur kein Heimweh bekomme. Nur das habe ich gemacht, sonst gar nichts«, versicherte Squirrel.

»Ich versteh kein Wort. Erzähl mir klar und von Anfang an, was du getan hast«, befahl der Vater.

Nun kam der Vorgang deutlich zutage. Squirrel wollte dem Artur die Freude bereiten, daß er die Bäche seiner Heimat zu Tal rinnen höre. Suse mußte helfen. Sie hatte einen großen Zuber mit Wasser gefüllt, der stand auf einem Koffer. Auf dem Boden stand ein anderes leeres Gefäß. Das volle war aber ganz künstlich so schräg gestellt, daß immer etwas Wasser in das leere heruntertropfte. Nach und nach sollte Squirrel ein wenig mit den Händen nachhelfen, so hatte Frau Suse ihr gesagt. Alles ging nun ganz gut; aber wie auch Squirrel mit den Händen nachhalf, Artur wollte immer noch nicht in Entzücken geraten über das bekannte Bachrauschen. Nun wußte Squirrel Rat. Es war zu leise, das Rauschen mußte viel stärker sein. Sie stemmte sich fest gegen die Kaminwand und stieß mächtig mit dem Fuß gegen den Zuber, damit das Wasser etwas reicher herausquille. Jetzt überschlug sich das Gefäß, und die ganze Wassermasse kam auf einmal herunter.

»Wer wird aber auch Wasserbäche nachmachen wollen! Was ist das für eine wahnwitzige Idee von dir, Squirrel«, rief der Vater aus, als sie mit ihrer Beschreibung zu Ende gekommen war. »Deine Absicht war ja gut, aber solch schreckliches Zeug mußt du nicht erfinden. Ich muß Sie bitten, Fräulein Malwa, daß Sie hinaufgehen und in meinem Namen den Herrn Professor um Entschuldigung bitten, ihm auch erklären, wie die Sache gekommen, und daß ich gern zu aller Entschädigung, die er wünsche, bereit sei.«

Fräulein Malwa ging und brachte den Bericht zurück, der Herr Professor habe sich nicht gezeigt und ihr nur durch Frau Monrad sagen lassen, das einzige, was er von Herrn Kasteller wünsche, sei, daß dieser ähnliche Vorfälle in seinem Hause verhüten möge.

Als am andern Morgen Herr Kasteller sich wieder zum Weggehen rüstete, schärfte er Squirrel nochmals ein, für Artur eine unterhaltende Gesellschafterin zu sein, aber keine solchen nassen Freuden mehr zu erfinden. »Gar nichts derartiges mehr«, fügte er ermahmend hinzu. »Ihr bleibt hübsch im Trockenen zusammen und spielt in einer Weise, daß andere auch im Trockenen bleiben können.«

Squirrel bezeugte ernstlich, heute würde es ganz anders sein. Wirklich sollte es heute noch ganz anders kommen, als es gestern war. Bei seiner Heimkehr am Abend konnte Herr Kasteller nicht einmal ruhig zum Zimmer seiner Frau gelangen, was sonst täglich beim Heimkommen sein erstes war. Heute stürzte ihm Fräulein Malwa schon auf der Treppe entgegen: »Es ist ganz entsetzlich, Herr Kasteller, und wird immer ärger!« rief sie ihm in höchster Aufregung entgegen. »Da läßt der Herr Professor sagen. Sie möchten doch gleich zu ihm heraufkommen, um den Höllenlärm mitzugenießen, der über seinem Kopfe tobe. Und das alles ist wieder von Squirrel veranstaltet, von diesem schrecklichen Kinde, das kein Mensch zähmen kann. Es fürchtet sich vor nichts, alle Drohungen gleiten ab an ihm wie Öl vom Wasser. Freilich, natürlich, weil man sie eben nie ausführen kann.«

»Da haben Sie ganz recht, liebes Fräulein, leere Drohungen können keinen Eindruck machen«, bestätigte Herr Kasteller. »Ich bin überhaupt nicht für Drohungen; dagegen werde ich entschieden eine Strafe finden, die Squirrel fürchtet, das weiß ich, sie wird den Professor nicht mehr belästigen. Was hat sie denn jetzt wieder angestellt? Da kommt sie, sie soll es mir selbst erzählen, sie weiß am besten, wie sie diesen neuen Spektakel herbeigeführt hat.«

Squirrel kam ein wenig zerknirscht heran. »Es ist gewiß nichts Nasses, Papa, gewiß nicht, sie waren alle im Trockenen und der Herr Professor auch«, sagte sie, doch ein wenig kleinlaut.

»Komm, erzähle mir selbst, was du getan hast«, sagte der Vater, das Kind in die Stube hineinführend, wo Artur sehr erschrocken aussehend in einer Ecke saß.

Squirrel hatte sich schon wieder etwas erholt; denn des Vaters Angesicht sah nicht so fürchterlich aus, wie Fräulein Malwa gedroht hatte. Er hatte sich gesetzt. Sie stellte sich vor ihn hin: »So, Papa, nun will ich dir alles erzählen«, begann sie, »dann kannst du sehen, warum es so kam. Weißt du, Artur wollte alle Augenblicke wieder traurig werden und das Heimweh bekommen; aber ich hatte schon etwas mit den Gärtnersbuben vorbereitet, ich brauchte sie nur zu holen. Und wie wir nun mit dem Domino fertig waren, schaute Artur

schon wieder so traurig an die Wand, weil er dort die Bäume sieht, die sind wie die seinigen daheim. Da habe ich schnell die vier Buben geholt, und sie brachten auch noch vier Freunde mit. Dann ging ich mit ihnen auf die obere Diele, und Suse kam und half mir. Sie hatte viele alte Glocken gesucht, von den Türen, und auch eine große alte Hausglocke war dabei und für mich ein Stecken mit einer Schnur daran, ich war der Hirtenbub. Dann haben wir jedem eine Glocke um den Hals gebunden, und Artur mußte auf der unteren Diele sitzen und warten; er wußte gar nicht, was nun kam. Dann sind wir die Treppe heruntergekommen, weißt du, Papa, so wie die Kühe von der Bergweide und hinterdrein der Hirtenbub. Es klang so schön, alle die Glocken die Treppe herunter. Artur machte ganz erstaunte Augen. Darum sagte ich unten: Jetzt könnt ihr hier auf der schönen Weide ein wenig grasen, weil da so schön Platz war und auch damit Artur noch ein wenig die schönen Glocken hören konnte. Da kam es den Buben in den Sinn, die Kühe auf der Weide nachzuahmen, und auf einmal machten sie furchtbare Sprünge und stießen die Köpfe aneinander, weißt du, das waren die Hörner, und die Glocken schallten so laut durcheinander, und dann kletterten sie auf die hohen Koffer hinauf, weißt du, so auf die Felsen, und sprangen gegeneinander; denn dort droben waren die Kühe wild geworden, und eine sprang über die andere herunter. Oh, es war so furchtbar lustig, was sie taten!«

Squirrel brach in lautes Lachen aus, die Erinnerung an diese Sprünge war zu mächtig in ihr.

»Ich begreife den Herrn Professor«, sagte Herr Kasteller, der mit einiger Mühe sein ernsthaftes Gesicht während der Schilderung beibehalten hatte. »Hast du denn auch keinen Augenblick nachgedacht, was die Sprünge und das Glockengeschell für einen Eindruck auf den Herrn Professor machen mußten, der seine Stube gerade unter der Diele hat?« fragte er jetzt, als Squirrel sich wieder beruhigt hatte.

»O nein, den hatte ich ganz vergessen, es war so furchtbar lustig anzusehen! Oh, Papa, wenn du nur dabei gewesen wärest!«

»Nein, das wünsche ich nun wirklich nicht«, bezeugte der Vater, »und siehst du, Squirrel, obschon du wieder etwas Gutes für Artur

tun wolltest, so hast du dem Herrn Professor neuerdings einen solchen Mordskandal über dem Kopfe gemacht, daß du ihn dafür um Verzeihung zu bitten hast und zwar diesmal du selbst, nicht Fräulein Malwa, wie gestern.«

Squirrel schaute in unverkennbarem Schrecken den Vater an. Jetzt kam Artur aus seiner Ecke herbei, und mit einer reuigen Missetätermiene stellte er sich vor Herrn Kasteller hin und sagte: »Es ist mir leid, auch ich habe stark gelacht, auch ich habe nicht an den Herrn Professor gedacht.«

»Nein, nein, Artur, so ist es nun nicht gemeint«, sagte Herr Kasteller sehr freundlich, »du hast die Sache überhaupt nicht angestellt. Daß du lachen mußtest, ist ja begreiflich, ich hätte wahrscheinlich auch lachen müssen.«

»O ja, Papa, du hättest furchtbar lachen müssen«, bestätigte Squirrel schnell, »denke nur die Sprünge und das schreckliche Glockengeschell und die rasenden Kühe.«

»Nun schweigst du, kleiner Unfug, und sofort, bevor du noch dein Nachtessen einnimmst, gehst du zum Herrn Professor hinauf und bittest ihn um Verzeihung«, befahl der Vater.

»Oh, Papa, das kann ich gewiß nicht tun! Oh, das kann ich nicht«, wimmerte Squirrel.

Aber der Vater blieb unerbittlich fest. »Nein, du gehst, Squirrel, es hilft alles nichts, und zwar gehst du sogleich!« befahl er.

»Darf ich nicht für sie gehen und um Verzeihung bitten, weil ich doch dabei war?« fragte Artur schüchtern.

»Nein, Squirrel muß selbst gehen, und nun besinne dich nicht mehr! Komm, hier geht's hinauf.«

Herr Kasteller machte die Tür auf und führte Squirrel zur Treppe hin.

»Oh, Papa, ich komme vielleicht nie mehr zurück, leb wohl!« stöhnte Squirrel kläglich.

»Doch, doch, du kommst schon wieder, dein Nachtessen wartet auf dich. Jetzt nur frisch!« ermunterte der Papa.

Nun zog er sich zurück, Artur mit sich nehmend; denn solange Squirrel noch jemand da hatte, würde sie wohl immer noch versuchen, die gefürchtete Strafe aufzuschieben. Als die Zimmertür sich schloß und Squirrel allein dastand, schaute sie die Treppe hinauf und seufzte tief auf wie einer, der eine lange schwere Büßerfahrt vor sich hat. Auf der vierten Stufe setzte sie sich nieder und begann nachzudenken, was sie nun tun sollte, wenn der Herr Professor sie einsperren würde. Das wäre doch schrecklich. Und dazu in einen Ort, den sie gar nicht kannte. Oh, der fürchterliche Herr Professor! Was sollte sie nur tun. Wenn sie noch so laut schreien würde, Suse könnte sie nicht hören. Oh, wie schauderhaft! Squirrel mußte ein wenig über ihre Lage in dem unbekanntem Versteck weinen. Endlich stand sie wieder auf und stieg mehrere Stufen weiter. Dann setzte sie sich wieder hin. Jetzt fing sie an nachzudenken, was sie denn dem Herrn Professor getan hatte, daß sie zu dieser großen Strafe gekommen war: zuerst das Wasser, das dem Herrn Professor vielleicht auf den Kopf getropft war; dann der Lärm, daß er vielleicht nicht mehr lesen konnte – aber als sie nun an den Lärm dachte und die Sprünge der tobenden Bergkühe vor sich sah, mußte sie auf einmal hell auflachen. In diesem Augenblick öffnete sich oben die Tür der Wohnung; Frau Monrad trat heraus. Squirrel legte nun den Rest der Stufen zurück, und vor die Frau hintretend sagte sie:

»Ist der Herr Professor etwa schon im Bett?«

»Nein, das ist er nicht, erst gehören die kleinen Unheilstifter dahin und andere unnütze Leute, lange bevor die Professoren dran kommen. Was willst du mit dem Herrn Professor?« fragte Frau Monrad dagegen.

»Wollen Sie ihm sagen, es sei mir leid mit dem Wasser und mit dem Lärm?«

Squirrel hatte schon den Rückweg angetreten; aber Frau Monrad hielt sie fest: »Nein, nein, so geht's nicht«, sagte sie, »gehe nur selbst hinein und sage, was du zu sagen hast. So brennend leid wird's dir

nicht sein, wenn du noch auf der Treppe lachen kannst wie eine Rohrdommel. Da spazier hinein.« Jetzt war's aus, Squirrel mußte hinein.

Wie mußte es ihr da drinnen ergehen, wenn es schon da draußen so tönte! Frau Monrad hatte geklopft und dann die Tür zum Zimmer ihres Herrn weit aufgemacht. »Es ist Besuch für Sie da, Herr Professor«, rief sie hinein und ging.

»Sie wissen, daß ich keinen Besuch annehme«, rief der Herr zurück, so grimmig, daß Squirrel erbebt. Sie blieb regungslos an der Türe stehen. Jetzt schaute der Herr Professor auf. Er hatte einen dichten schwarzen Bart und breite schwarze Brauen über den Augen, die jetzt verwundert auf Squirrel blickten. »Bist du der Besuch, Kleine?« fragte er mit ganz veränderter Stimme.

»Ja, es ist mir leid, daß ich das Wasser und den Lärm über Ihrem Kopfe gemacht habe«, sagte Squirrel so schnell als möglich und hatte schon den Rückweg angetreten.

»Halt! Halt! Wir sind noch nicht fertig!« rief der Herr Professor. »Komm hier zu mir her. So, und nun erkläre mir, warum erfindest du so ungewöhnliche Unterhaltungen? Hast du Freude daran, die Leute zu erschrecken?«

»Nein, nicht darum, aber weil der Artur das Heimweh hatte«, entgegnete Squirrel.

»Sonderbares Mittel gegen Heimweh«, sagte der Professor. »Ist Artur dein Bruder? Wenn er daheim ist, warum hat er denn Heimweh?«

»Artur ist gar nicht mein Bruder, er ist unser Gast«, berichtete Squirrel. »Es ist Artur Stein aus Lärchenhöh in der Schweiz. Und weil sie ihm seine Heimat genommen haben und er nicht mehr heimgehen kann, nie mehr, und weil er nun keine Heimat mehr hat, darum hat er das Heimweh und ist traurig. Und der Papa hat mir gesagt, ich soll ihm Freunde machen, daß er das Heimweh vergißt, und ich wußte schon, was ihm Freude macht, weil er das alles daheim gehört hat.«

Der Herr Professor hatte sehr nachdenklich zugehört: »Nun fange ich an, dein Tun etwas zu begreifen«, sagte er. »Nun hör, Kleine, da du alles um deines Freundes willen getan hast, so steht es ihm an, daß er mir auch einen Besuch macht; er hat sich zu entschuldigen über den Lärm, das sag ihm, und ich erwarte ihn morgen.«

»Ja, ich will's tun. Gute Nacht, Herr Professor«, sagte Squirrel jetzt eilig streckte ihre Hand hin, zog sie dann schleunig wieder zurück, als könnte sie nicht schnell genug fortkommen, und rannte davon. Jetzt war sie unten. Ganz gemütlich saß der Papa am Tisch, Artur neben ihm, sie hatte sich nur an ihren Platz zu setzen.

»Na, und wie ist's gegangen?«, fragte der Vater, als Squirrel mit großem Behagen sich auf ihrem Stuhl breit machte und in stillem Vergnügen von Papa zu Artur und dann über den ganzen Tisch hin sah.

»Oh, gut!« antwortete sie tief aufatmend; »aber ich bin so froh, daß ich wieder daheim bin, zuletzt kam es mir wieder in den Sinn, daß er ein Menschenfeind ist.«

»Daß doch diese lächerliche Idee dir nicht mehr aus dem Kopfe zu bringen ist«, sagte der Vater, »ich hoffte, du würdest vernünftig, wenn du den Herrn näher siehst; war er denn so schrecklich?«

»Nein, Papa; aber wie es mir in den Sinn kam, bin ich schnell fortgelaufen.«

»Erzähle mir jetzt, wie es ging, das ist doch etwas Wirkliches; von deiner Einbildung wollen wir nichts hören«, sagte der Vater bestimmt. Squirrel erzählte nun, wie es ihr ergangen war, und atmete zwischendurch immer wieder mit einer Erleichterung auf, als wäre sie eben aus dem Rachen eines Löwen gerettet worden. »Jetzt kommt noch das Ärgste«, setzte Squirrel auf einmal hinzu, als Herr Kasteller schon aufstehen wollte, um seiner Frau Bericht zu erstatten: »Der Herr Professor hat noch befohlen, daß Artur morgen auch zu ihm komme; denn er habe auch Ursache, um Entschuldigung zu bitten.«

»Ja, das will ich schon tun«, sagte Artur willig.

»Er tut dir nichts, du mußt dich nicht fürchten«, meinte Squirrel nun tröstend, da sie es überstanden hatte.

»Ein sonderbarer Herr muß er doch sein, daß er das verlangt«, bemerkte Herr Kasteller kopfschüttelnd und ging nun zu seiner Frau hinein, um das Vorgefallene mit ihr zu besprechen.

Ein unerwarteter Vorschlag

Damit Artur dem Herrn Professor nicht zur unrechten Stunde zum Besuch hinaufkam, ließ Herr Kasteller in der Frühe anfragen, wann der Junge erscheinen solle. »Gleich nach Tisch«, war die Antwort.

So stieg denn Artur zur bezeichneten Zeit die Treppe hinauf und wurde von Frau Monrad ins Zimmer ihres Herrn geführt. Artur ging ganz manierlich zu dem Herrn hin, bot ihm seine Hand und machte einen kleinen Diener. Dann sagte er, es tue ihm leid, daß er nicht daran gedacht habe, daß der Herr Professor hier unten wohne und von dem großen Lärm gestört werden könnte. Ein andermal wolle er daran denken; aber es würden nun wohl keine solchen Störungen mehr vorkommen. Squirrel habe sie ihm zuliebe erfunden, sie habe nichts Böses tun wollen.

Während Artur sprach, hatte der Herr Professor ihn so forschend angeblickt, daß dem Jungen fast bange wurde. Nun wandte sich der Herr auf einmal ab und ging rasch zur Tür hinaus. Artur stand betroffen da; er wußte nicht, ob er nun auch gehen sollte. Vielleicht war der Herr Professor so beleidigt, daß er nicht weiter mit ihm sprechen wollte. Er hatte vielleicht nur zur Abbitte kommen müssen; nun er diese getan, sollte er sich wohl wieder entfernen, unsicher stand er noch eine Weile, dann ging er der Tür zu. Eben kam der Herr Professor mit raschen Schritten wieder zurück.

»Nein, nein, du gehst noch nicht«, sagte er eintretend, »du setzt dich hier zu mir; wir sprechen noch eine Weile miteinander.«

Er ließ sich auf sein Sofa nieder, Artur mußte sich ihm gegenüber setzen.

»Wie kommst du denn aus der Schweiz hierher, bist du ein Verwandter der Kasteller?« fragte er nun.

»Nein«, entgegnete Artur, »ich kam durch einen Freund zu Herrn Kasteller; aber er kannte meinen Großvater und meine Mutter; soll ich Ihnen alles erzählen?«

Der Professor nickte bejahend.

Nun erzählte Artur vom Institut, vom Freund Georg, von Herrn Kastellers Einladung und auch, wie dieser einmal im Pfarrhaus von Lärchenhöh gewesen sei und daß es ihm da so gut gefallen habe. Dabei ging nun dem Artur ganz das Herz auf. Er fing an zu schildern, wie schön es auf Lärchenhöh sei, im Pfarrgarten und unten am Wasser im Tannenwald, bei der großen Fabrik, und unerwartet kam er wieder zum Pfarrhaus zurück, zum alten steinernen Brunnen, zu der großen Trauerweide daneben und zu der verborgenen Bank darunter.

»Oh, so schön ist es nirgends, auch in dem schönen Garten drunten nicht! Oh, und auf Lärchenhöh draußen bei den Eschen sieht man die weißen Schneeberge drüben und weit, weit ins Tal hinab über die Wälder und die Bäche und die weiße Straße zwischendurch.«

Artur hatte ganz vergessen, wo er war; er mußte sich eine Träne wegwischen. Der Professor war aufgesprungen und ans Fenster getreten.

»So, Junge, du kannst nun gehen«, sagte er, ohne sich umzuwenden.

Artur stand eilig auf und grüßte höflich; dann ging er schnell hinaus. Es war ihm ein wenig angst, er habe den Herrn Professor gelangweilt; vielleicht hätte er nicht soviel erzählen sollen. Drunten stand Squirrel vor der Tür; schon seit einer halben Stunde hatte sie da gewartet, bleich vor Angst und Ungeduld, daß Artur solange nicht zurückkehrte.

»Hat er dir etwas getan?« rief sie ihm jetzt entgegen.

»O nein, was denkst du?« gab Artur zurück.

»Oh, es ist gut, daß du nun wieder da bist und alles vorüber ist!« sagte Squirrel erfreut; »nun kann man auch recht viel Kirschkuchen essen; denn jetzt hat man gar keine Angst mehr. Die Suse hat einen furchtbar großen Kirschkuchen heimgebracht, sieh, so, fast so groß wie eine Tischplatte; denk, wie viele Stücke das gibt! Warum sagst du denn kein Wort, freust du dich denn nicht, daß jetzt alles fertig ist

und wir ganz neu anfangen können, ohne Furcht vor dem Herrn Professor, und dann noch Kirschkuchen essen dazu?«

»Doch, ich freue mich schon; aber siehst du, ich habe doch noch ein wenig Angst«, sagte Artur; »ich glaube, der Herr Professor ist noch ein wenig böse; er hat mich gar nicht angesehen, wie ich fortging; er stand am Fenster und schaute hinaus.«

»Ja, wenn er nie mehr zufrieden sein will, so mag er's nur bleiben lassen«, erklärte Squirrel entrüstet. »Nun haben wir beide bei ihm Abbitte geleistet, und wenn er uns nun immer verfolgen will, so will ich dann schon noch einmal etwas erfinden wie damals, als das Wasser auf seinen Kopf tropfte.«

»Nein, nein, Squirrel, das darfst du nicht«, wehrte Artur erschrocken, »vielleicht war er ja nicht gerade böse; du darfst wirklich nichts mehr ausdenken!«

Jetzt hörte man unten in der Halle Herrn Kastellers Schritt; denn in ihrem Eifer waren die beiden immer noch im Flur stehen geblieben. Squirrel stürzte dem Vater entgegen.

»Er hat ihm nichts getan!« rief sie ihm schon von oben zu. »Aber denk, Papa«, fuhr sie fort, als sie unten war, »er hat ihn nicht angesehen, als er fortging, vielleicht ist er immer noch böse auf ihn; aber es ist gleich. Komm nur schnell, wir haben einen prachtvollen Kirschkuchen!«

»Er, ihn, er und auf ihn, wer soll daraus klug werden?« sagte der Vater, die hüpfende Squirrel hinaufführend. »Das einzig Klare an deinen Worten ist der Kirschkuchen.«

Als nun alle zu Tisch saßen, mußte Artur erzählen, wie es ihm beim Herrn Professor ergangen war. Er verhehlte nicht, daß der Herr Professor ihn nicht mehr angesehen, sondern aus dem Fenster geblickt habe, als Artur ging. Dann setzte er aufrichtig hinzu, vielleicht habe er den Herrn Professor auch müde gemacht, weil er soviel von Lärchenhöh erzählt habe.

In der höchsten Überraschung stand am folgenden Morgen Kerr Kasteller am Bette seiner Frau und las ihr ein Kärtchen vor, das er soeben erhalten hatte. Es enthielt die Nachricht, der Professor gedenke seine Ferienzeit in Engelberg in der Schweiz zuzubringen. Da er bemerkt habe, daß der junge Schweizer, der im Hause sei, an Heimweh leide, so möchte er ihn einladen, die Reise mitzumachen. Er gedenke fünf bis sechs Wochen in der Schweiz zu bleiben und wünsche, den Jungen so lange bei sich zu behalten. Die Erlaubnis, etwas über seine Ferienzeit hinaus fortzubleiben, werde wohl von dem Institutsvorsteher zu erhalten sein, wenn nicht, so würde er selbst dafür sorgen, daß der Junge unter gutem Geleit wieder im Institut ankomme.

»Hast du je in deinem Leben einen sonderbareren Menschen gesehen?« fragte Herr Kasteller, als er seiner Frau das Kärtchen vorgelesen hatte. »Noch gestern behandelt er den Jungen so seltsam, daß dieser annehmen muß, der Herr Professor sei noch gar nicht besonders freundlich gegen seine Ruhestörer gesinnt, und heute ladet er den Jungen zu einer sechswöchigen Schweizerreise ein. Ist dir je ein so seltsamer Mensch vorgekommen?«

»Ach, nun auch das noch, nun auch noch eine solche Verantwortung auf uns laden«, jammerte die Frau, »das ist zuviel! Der Junge sieht so gut, ruhig und einnehmend aus, und doch ist ja mit ihm von Stund an ein so unerhörter Lärm im Hause losgebrochen, daß ich nur fortwährend seufzen mußte: »Ach, was wird das nächste sein!« Und dennoch, lieber will ich wieder und wieder den unerdenklichsten Dingen im Hause entgegensehen, wo ich doch die Kinder in rechtem Schutz weiß, als ein anvertrautes Kind in Hände geben, die ich nicht kenne. Nein, nein, lieber Mann, das kann durchaus nicht sein. Ich bitte dich, geh selbst hinauf und erkläre dem Professor, daß wir seinem Wunsche nicht nachkommen können, durchaus nicht. Will er dich überreden, so wirf nur alle Schuld auf mich; sag ihm, daß ich dir gar keine Ruhe mehr ließe.«

»So werde ich denn diesen Gang auch antreten müssen«, sagte Herr Kasteller seufzend. »Das Zimmer des Professors droben ist zum Wallfahrtsort für meine Familie geworden. Jeden Morgen kriecht wieder ein Büßer die Treppe hinan. Habe ich auch nichts zu büßen, so wird mir der Gang doch nicht weniger sauer als Squirrel. Es ist ja

eine edle Regung von dem Sonderling da droben, daß ihn das Heimweh des Buben rührt; aber ein Sonderling ist er doch. Wer weiß, wie er meinen Vorschlag aufnehmen wird! So will ich denn hinaufgehen. Wenn er sich nur nicht als Menschenfeind benimmt!«

Herr Kasteller mußte selbst lachen, obgleich ihn der Gang wirklich sauer ankam. Er ging nun.

Daß ihr Mann so lange droben bleiben würde, hatte die Frau nicht erwartet. Zwei volle Stunden waren vergangen. Ob die beiden Männer so hart um Artur kämpften?

Endlich hörte sie, wie Herr Kasteller mit eiligen Schritten herankam und die Tür aufmachte.

»Es ist spät geworden«, rief er herein, »heute abend teile ich dir alles mit; ich muß ins Geschäft.«

Das begriff seine Frau wohl, nur dauerte es ihr lange, bis sie den Entscheid hören sollte.

Wunderbar still war es heute im Hause, so daß Frau Kasteller zu hoffen begann, der verständige Artur fange wirklich an, einen wohlthätigen Einfluß auf Squirrel auszuüben.

Als die ruhige Abendstunde gekommen war, setzte sich Herr Kasteller am Bette seiner Frau nieder und hatte ein langes Gespräch mit ihr. Sie konnte immer noch nicht auf seine Anschauungen eingehen und sagte immer noch einmal: »Und dennoch kennen wir den Mann nicht recht, und Artur war uns einmal übergeben für diese Zeit, und wir geben ihn aus den Händen!«

»Da ist nun einmal nichts zu machen«, versicherte ihr Mann, »und du kannst dich wirklich beruhigen, liebe Frau; ich sage dir ja, daß ich volles Vertrauen in den Mann habe, er hat mich gänzlich für sich gewonnen. Hat er etwas Kurzes in seiner Art, so ist er deswegen durchaus nicht lieblos; über sein Gemüt hat sich nur eine Kruste gelegt, das kommt von schweren Erfahrungen. Ich gönne es ihm, den netten Artur mitnehmen zu können, und Artur ist in guten Händen.

Übrigens ist der Junge noch selbst zu fragen; wünscht er nicht zu gehen, so will der Professor ihn nicht zwingen.«

»Ach, und gerade jetzt würde ich so ungern den Jungen fortlassen. Eben heute haben die beiden Kinder sich so vorzüglich unterhalten. Man hat den ganzen Tag keinen lauten Ton von Squirrel vernommen; es hat ganz den Anschein, als ob jetzt der stille Knabe die Oberhand gewonnen hätte und nun einen beruhigenden Eindruck auf das Kind ausübe.«

»Siehst du wohl!« rief Herr Kasteller erfreut aus, »das ist derselbe Knabe, vor dessen Ankunft du dich so sehr gefürchtet hast! Weißt du, was wir tun? Mir kommt ein rettender Gedanke. Wir schicken Squirrel gleich mit nach Engelberg, wohin der Professor reisen will. Fräulein Malwa begleitet sie, und wir sind plötzlich alle Sorge los, was mit dem Kinde zu tun sei, wenn ich mit dir ins Bad reisen muß, wohin wir ja Squirrel unmöglich mitnehmen können, nur schon um die Ruhe der andern Badegäste nicht zu gefährden; denn was könnte sie da anstellen!«

Zur Verwunderung ihres Mannes brach diesmal seine Frau in keinen Jammer aus. Sie hatte ein solches Zutrauen zu dem stillen Artur gefaßt, daß sie meinte, in solcher Gesellschaft wollte sie Squirrel gern den Aufenthalt in so schöner Luft gönnen. Nur Fräulein Malwa stand immer noch nicht im richtigen Verhältnis zu dem Kinde, das erregte ihr doch wieder Besorgnis, und der unbekannte Herr Professor dazu. – Aber Herr Kasteller unterbrach die aufsteigenden Besorgnisse mit der Versicherung, der Plan sei ganz herrlich und geradezu vom Himmel gefallen; denn er habe ja gar nicht nachgedacht und nichts gesucht, und wer schließlich am glücklichsten über den Ausgang sein werde, das sei seine Frau. Und nun wolle er sogleich erfahren, was Artur dazu sage. Die Kinder saßen auch jetzt noch in ungewohnter Gelassenheit zusammen. Artur erzählte von den vielen Vögeln im Pfarrgarten auf Lärchenhöf, und er konnte jeden, wie er sang und pfiß, so wundervoll nachahmen, daß Squirrel in heller Verwunderung war.

»Artur«, sagte Herr Kasteller hinzutretend, »es ist, als bereitetest du dich schon vor, mir eine Frage zu beantworten. Willst du nach der

Schweiz reisen? Der Herr Professor reist dahin und will dich mitnehmen.«

Artur war vor innerer Bewegung dunkelrot geworden. »O ja, das will ich gewiß gern, darf ich?«

»Oh, geh nicht, Artur, geh nicht!« schrie Squirrel auf. »Bleib da, geh nicht fort mit dem schrecklichen Herrn Professor!« »Squirrel«, sagte Herr Kasteller, »willst du mit Artur nach der Schweiz reisen?«

»O ja, Papa, das will ich«, schrie Squirrel plötzlich in anderem Tone, »wir gehen zu den Vögeln, Artur, nach Lärchenhöh und auf die Bank unter die Weide und zu den Eschen!«

»Und der Herr Professor geht mit«, setzte Herr Kasteller ein, »er ist ein sehr guter und freundlich gesinnter Herr, daß er Artur eine solche Einladung schickt, und Fräulein Malwa geht mit als Schutz und Schirm, das gibt eine prächtige Gesellschaft und eine wundervolle Reise. Ob's nach Lärchenhöh geht, das weiß ich nun nicht, zunächst geht's nach Engelberg.«

Nun war für Artur noch mehreres zu tun. Herr Kasteller erklärte ihm, der Herr Professor wünsche, daß er um längeren Urlaub bitte. Er solle also an den Vorsteher des Instituts schreiben, ob er nicht nur bis zum Schluß der Ferien, sondern auch noch einige Wochen darüber hinaus Erlaubnis zum Fortbleiben geben wollte. Auch sollte Artur bitten, daß man ihm noch mehr Kleider und was er sonst von seinen Sachen für einen längeren Aufenthalt begehrte, zusenden möchte. Jetzt fiel es Artur erst ein, daß es etwas recht Wunderbares sei, daß ihm der Herr Professor nun auf einmal eine solche Freundlichkeit zeige. Er hätte es doch gar nicht um den Herrn verdient, der durch ihn und seine Freundin solche Störung erlitten hatte. »Der Herr Professor ist doch gewiß kein schrecklicher Mensch«, sagte Artur zu Squirrel gewendet. »Es ist auch gar nicht unmöglich«, bemerkte Herr Kasteller, »daß der Herr Professor den Kampf gegen dein Heimweh lieber selbst in die Hand nehmen will, als daß er ihn ferner der Squirrel überläßt. Er fährt jedenfalls besser dabei. Und siehst du, wenn uns einer etwas gibt, was wir gar nicht verdienen, so haben wir ihn um so lieber dafür, so wird es dann auch mit dem Herrn Professor sein, denkst du nicht auch so, Artur?«

»Ja gewiß, jetzt schon hab ich ihn lieb, weil er so gut gegen mich ist«, versicherte Artur. »Ich möchte auch so gerne gleich noch hinaufgehen und ihm danken.«

Aber Herr Kasteller fand, nun sei es zu spät, und morgen lasse man den Herrn erst fragen, wann er Zeit habe; diese Besuche könnten für seinen Geschmack zu sehr überhandnehmen.

Wirklich, am andern Morgen ließ der Herr Professor auf die Anfrage antworten, es sei nicht nötig, daß Artur einen Besuch mache; der Junge danke ihm auf die beste Weise dadurch, daß er gern mit ihm kommen wolle.

Nun hatte Artur seinen Brief an den Institutsvorsteher zu schreiben; die Ausführung wurde ihm aber nicht leicht. Einmal wußte er selbst nicht recht, was er für einen Bergaufenthalt am nötigsten habe, und dann wollte ihm Squirrel auch in dieser Sache beistehen. Sie schlug aber so sonderbare Dinge vor, die er kommen lassen sollte, daß er darüber sehr zerstreut wurde und Squirrel nur immer wieder erklären mußte, daß er solche Dinge nicht kommen lassen könne, die er wünsche, sondern nur, die er besitze. Endlich war der Brief fertig, und Squirrel ergriff ihn, um ihn Suse zur Weiterbeförderung zu überbringen; aber kaum war sie damit zur Tür hinaus, als ihr Artur nachrannte: »Oh, nun hab ich noch etwas vergessen, das reut mich so sehr«, sagte er voller Betrübniß, »ich hätte so gern meine Kupferbibel gehabt, da sind so schöne Bilder drin. Wenn wir dann so lange zusammen sind, möchte ich dir die Bilder alle zeigen und dir die Geschichten dazu erzählen, die weiß ich alle so gut, meine Mutter hat sie mir immer wieder erzählen müssen.«

»Du kannst nur den Brief aufreißen und noch hineinschreiben, da –« und Squirrel reichte sehr bereitwillig den Brief her; denn sie wollte die Geschichten auch gerne hören. Aber Artur schüttelte sehr entschieden den Kopf: »Das darf man nie tun, wenn man dem Herrn Vorsteher schreibt, so etwas noch auf den Seitenrand hinsetzen, nie, nie«, versicherte er, »und zum Abschreiben ist keine Zeit mehr; hörst du deinen Vater auf der Treppe? Du weißt, er will, daß wir im Zimmer sind, wenn er zu Tisch kommt. Es ist nichts mehr zu machen, komm nur.«

»Ich weiß schon noch etwas zu tun«, tröstete Squirrel, »ich komme dann bald, und du sollst sehen, wie gut es herauskommt.« Artur schaute die Trösterin etwas zweifelnd an, doch ließ er sie machen und ging nach dem Eßzimmer hinauf. Squirrel war in die Stube zurückgetreten und hatte ein Schnitzelchen Papier aus ihrer Schublade hervorgeholt. Darauf schrieb sie: schick noch die Kubverbibel. Dann schob sie mit ihren kleinen Fingern ganz gewandt das Papierchen oben unter den Briefumschlag hinein, wo dieser nicht festgeklebt war. Nun brachte sie den Brief der Suse hinauf und ging dann voller Befriedigung zu Tisch, wo sie eben noch im letzten erlaubten Augenblick erschien. Da das Essen aber gleich seinen Anfang nahm, konnte sie Artur nur noch mit allerlei lebhaften Zeichen zu verstehen geben, daß alles gelungen sei. Nach einigen Tagen kam die Antwort. Alles, was Artur gewünscht hatte, wurde gesandt, auch die Kupferbibel. Ein vernichtender Brief lag dabei. Er war nicht vom Herrn Vorsteher, sondern vom Lehrer der Klasse geschrieben, zu der Artur gehörte. Er schrieb: Ein Junge, der sich so unverzeihliche Nachlässigkeiten zuschulden kommen lasse, werde nicht erwarten, daß ihm die Ferienzeit verlängert werde; im Gegenteil, die schon gewährte Zeit der Ferien sei zu lange für ihn. Er habe gleich nach Ablauf dieser Zeit ins Institut zurückzukehren und seine Tage mit orthographischen Übungen zuzubringen, bis der Unterricht wieder beginne.

»Daß ein Junge von Deinem Alter imstande ist«, hieß es weiter, »in vier Wörtern fünf orthographische Fehler anzubringen, ist unerhört. Die Eile, womit dieses beigelegte Schriftstück verfaßt ist, von der schon die unter aller Kritik holprige Handschrift zeugt, ist keine Entschuldigung für Dinge, wie sie hier auf dem Papiere stehen. Sieh Dir mit Deinen dreizehn Jahren einmal das erste Wort an: wie kann ein Schüler seinen Institutsvorsteher mit ›Du‹ anreden? Erster und unverzeihlicher Fehler. Wie kann ein Schüler, und hätte er nur die Hälfte Deiner Jahre, einen Satz mit einem kleinen Buchstaben beginnen? Zweiter Fehler. Wie kann ein Schüler, der seit sechs Jahren Schulunterricht genießt, schicken mit einem einfachen k schreiben? Dritter Fehler in einem einsilbigen Wörtchen! Von den zwei allem Begreifen spottenden Fehlern im vierten Wort will ich nicht sprechen, schau Dir diese Beweise Deiner Nachlässigkeit

solange an, bis Dir selbst so schlecht wird wie Deinem bedauernswerten Lehrer.«

Artur stand vor Schrecken schneeweiß und wie festgenagelt auf derselben Stelle und starrte auf den Papierstreifen in seiner Hand.

Squirrel hatte mit Spannung dem Auspacken beigewohnt und erwartet, Artur werde beim Anblick seiner Kupferbibel in ein Freudengeschrei ausbrechen. Nun stand er da wie einer, dem man das Licht ausgeblasen hat. »Was hast du denn, Artur? Freut dich denn deine Kupferbibel auf einmal nicht mehr?« fragte Squirrel halb ärgerlich, halb erschreckt von seinem Anblick.

»Hast du das geschrieben?« fragte Artur dagegen, ihr den verhängnisvollen Zettel hinhaltend.

»Ja, natürlich, und darum hat er die Kupferbibel geschickt«, entgegnete Squirrel erfreut über ihre Tat.

»Oh, wenn du wüßtest, was es nun für mich im Institut um des Zettels willen gibt«, jammerte Artur. »Der Herr Vorsteher und die Lehrer verachten mich, und alle Schüler werden mich verhöhnen; denn der Lehrer sagt gewiß allen, was auf dem Papier geschrieben stand, um mich zu strafen, das weiß ich wohl. Oh, ich kann es nicht aushalten! Und schon in ganz kurzer Zeit muß ich zurück; weil ich so geschrieben habe, werden mir keine Ferien bewilligt.« Squirrel begriff nicht, warum die Bitte um eine Kupferbibel so böse Folgen haben konnte. Nun erklärte ihr Artur die Sache eingehend und bewies ihr, welche schreckliche Rechtschreibung in dem Zettel herrsche, den sie aufgesetzt hatte. Aber Squirrel wußte schnell einen Rat. »Schreib du nun gleich noch einen Brief an den Lehrer, ganz ohne Fehler«, schlug sie vor, »und schreib ihm, die Fehler hat Squirrel gemacht; dann sieht er ja, daß du nicht schuld bist. Aber sage es nur Fräulein Malwa nicht, sonst muß ich gewiß die Grammatik noch auf den Engelberg hinauf mitnehmen.«

Artur war nicht so leicht getröstet. Was erwartete ihn nun bei seiner Rückkehr ins Institut! Das war ein schrecklicher Gedanke, der ihn verfolgte, wo er ging und stand. Die Sache mußte nun auch Herrn Kasteller mitgeteilt werden, um der Verweigerung der

Ferienausdehnung willen. Artur wartete damit noch einen ganzen Tag lang; denn hatte er auch keine Schuld an dem Mißgeschick, so waren ihm doch die Vorwürfe des Lehrers so schrecklich, daß er sich scheute, den Brief bekanntzugeben. Endlich spät am Abend des zweiten Tages mußte es sein; denn Herr Kasteller erkundigte sich, ob Antwort da sei. Artur erzählte kurz, was Squirrel in guter Meinung für ihn getan hatte, und übergab den Brief. Herr Kasteller überflog ihn und ging damit zu seiner Frau hinein. Fräulein Malwa hatte schon das Zimmer verlassen; die Kinder saßen allein noch zusammen und harrten auf des Vaters Rückkehr und sein Urteil über den Vorgang. Jetzt sagte Squirrel schlaue: »Hörst du, wie der Papa drinnen lacht? Wenn er schon wieder lacht, dann ist er nicht so schrecklich böse über die Fehler. Aber wenn sie nur Fräulein Malwa nicht erfährt.«

Herr Kasteller fand es gut, dem Herrn Professor den Vorfall mitzuteilen, da dieser von der Verweigerung längerer Ferien für Artur in Kenntnis gesetzt werden mußte. Der Herr Professor antwortete darauf, er werde selbst über die Sache mit dem Institutsvorsteher verhandeln, Artur habe sich weiter nicht damit zu befassen.

Herr Kasteller und seine Frau hatten beschlossen, Fräulein Malwa sollte mit Squirrel erst einige Zeit nach der Abreise des Professors mit Artur ihre Reise nach Engelberg unternehmen; denn dem Herrn konnte man ja nicht zumuten, noch eine junge Dame und ein kleines unruhiges Mädchen im Gefolge zu haben. Als nun nach einigen Tagen Artur reisefertig dastand, überkam Squirrel ein ungeheures Mitleid. Sie mußte ein Mal ums andere ausrufen: »Du armer Artur, du armer Artur! Ganz allein mußt du so weit fortreisen mit einem Menschenfeind.« Aber Herr Kasteller schnitt den Jammer ab, führte Artur zum Abschiednehmen zu seiner Frau hinein, und unter vielen herzlichen Glückwünschen wurde der Junge von der freundlichen Familie verabschiedet und von Vater und Tochter zum Wagen hinunterbegleitet, wo er zum Herrn Professor hineinstieg und davonfuhr. Squirrel lief von einem Winkel in den andern, die Treppe hinunter und dann wieder hinauf und suchte immerzu und wußte nicht was. Arturs Gesellschaft war ihr so unentbehrlich geworden, daß sich mit seinem Verschwinden alle Dinge verändert hatten, so

daß sie an nichts mehr Gefallen fand und wie ein ruheloser Vogel hin- und herirrte.

»Es ist ja begreiflich, daß ihr überall etwas fehlt«, sagte Herr Kasteller, als Fräulein Malwa sich über Squirrels Ruhelosigkeit beklagte. »Wenn man einen guten Kameraden gehabt hat und verliert ihn, so fehlt er uns überall. Es ist schade, daß der Junge nicht ihr Bruder ist, es wäre gut für Squirrel.«

»Eins wäre auch noch gut für Squirrel«, entgegnete Fräulein Malwa, »wenn sie ein wenig Lerneifer hätte, dann hätten Langeweile und Unheilstiften nicht soviel Raum bei ihr.«

»Ganz richtig, mein liebes Fräulein«, sagte Herr Kasteller, »hoffen wir, daß dieser sich noch einstelle, glücklicherweise haben wir noch Zeit vor uns. Fürs erste werden Sie nun reisen.«

Der Tag des Einpackens war gekommen, und geschäftig wanderte Squirrel hin und her, um zu holen und zu bringen, was in den Koffer kommen sollte. »Nun holst du dein Lesebuch und die Grammatik«, befahl Fräulein Malwa, die den Koffer packte.

»Nein, die nicht«, schrie Squirrel auf, »die geht nicht mit.«

»Die geht mit, und du bringst sie gleich samt dem Lesebuch«, wiederholte Fräulein Malwa bestimmt.

»Ich wollte nur gleich, daß –« die übrigen Worte sagte Squirrel nur in sich hinein. Sie brachte das Geforderte, die Grammatik reiste mit. Obschon Squirrel Papa und Mama nicht gerne zurückließ, so freute sie sich doch, dem Artur nachzureisen und zum Schutz bei ihm zu sein; denn wie mußte es doch dem armen Artur zumute sein, so allein mit dem Herrn Professor. Und noch eins erfüllte Squirrels Herz mit drängender Erwartung, den Engelberg zu sehen. Sie dachte, es sei ein hoher, sonniger Berg, auf dessen Spitze hoch oben im Himmelblau die kleinen Engel immerfort mit rosigen Flügeln hin- und herschwirrten.

So nahm sie getrost Abschied und zog mit Fräulein Malwa zu ihrer ersten Reise aus.

In Engelberg

Im tiefsten Schlaf fuhr Squirrel am lichten Sommerabend in Engelberg ein. Vor dem Gasthaus, wo sie erwartet wurden und wo auch der Herr Professor mit seinem Begleiter abgestiegen war, stand Artur in heller Freude und empfing die Ankommenden. Squirrel kam soweit zu sich, daß sie mit einem tiefen Atemzuge sagen konnte: »Hat er dir nichts getan? Bist du ganz fröhlich?« dann überkam sie der Schlaf aber wieder so, daß sie gleich zur Ruhe gebracht werden mußte. Um so lebendiger war sie am folgenden Morgen, als sie gleich in der Frühe mit Artur auszog. Fräulein Malwa hatte dazu gern ihre Einwilligung gegeben; denn sie war mit Auspacken und Wiedereinräumen nun so beschäftigt, daß sie Squirrel gerne abgab. Der Herr Professor war einverstanden, daß Artur seine Freundin nun ein wenig auf den schönen Wegen herumführe, die er schon alle recht gut kannte. So stiegen die beiden zusammen den schmalen Weg zur nahen Anhöhe hinan. Am offenen Fenster seines Zimmers stand der Herr Professor und schaute ihnen nach. Squirrel hatte ihn erblickt. »Tut er einem gar nichts, Artur?« fragte sie noch einmal forschend.

»Was meinst du denn, Squirrel!« gab Artur zurück, »er ist so gut! Du solltest nur wissen, wie freundlich er zu mir ist und zu dir gewiß auch. Denk nur, oh, ich kann gar nicht sagen, wie froh ich war; er hat selbst nach dem Institut geschrieben, und der Herr Vorsteher hat ihm geantwortet, er solle mich ganz nach seinem Belieben hier behalten und zurückbringen, wann es ihm recht sei. Das hat er mir gesagt, und denk, er will wohl vier Wochen hier bleiben. Unterdessen vergessen sie im Institut vielleicht ein wenig den Zettel und die Rechtschreibfehler, du weißt schon«, setzte Artur seufzend hinzu.

»Oh, wie recht! Oh, wie recht!« rief Squirrel erfreut aus, der Ferienverlängerung offenbar mehr Aufmerksamkeit schenkend, als den Rechtschreibfehlern. »Geht er dann auch mit dir nach Lärchenhöh in dein Pfarrhaus und in deinen Garten?«

»Ich weiß nicht, zuerst glaubte ich es bestimmt«, entgegnete Artur; »denn ich mußte dem Herrn Professor immerfort von Lärchenhöh erzählen, vom Vater und der Mutter und von unserem Leben. Alles, was wir taten, wollte er wissen, und auch vom Großvater und der

Großmutter sollte ich alles erzählen, was ich wußte, und ich freute mich so sehr, daß er soviel von Lärchenhöh mit mir sprach. Ich dachte, gewiß will er dann selbst dahin gehen, wenn er soviel davon wissen will; aber er hat es doch nie gesagt, daß er gehen will. Aber etwas hat er einmal gesagt, oh, das hat mir so weh getan und tut mir noch weh!«

»Siehst du! Ich habe es wohl gewußt!« sagte Squirrel frohlockend.
»Was hat er dir getan? Wollte er dich einsperren?«

»Nein, nein, Squirrel, er hat mir nichts getan, wie du meinst, glaub's doch endlich einmal«, wehrte Artur. »Er wollte wissen, was ich im Institut lerne und ob ich auch schon daran gedacht habe, was ich werden möchte. Ich sagte, ja gewiß, schon lange, ich möchte gern Pfarrer werden; aber im Institut müsse ich anderes lernen, um bald in ein Kaufmannshaus in die Lehre zu kommen. Dann wollte er wissen, warum ich ein Pfarrer werden wollte, und ich sagte es ihm: um wieder heimzukommen, ich möchte dann Pfarrer in Lärchenhöh werden. Da sagte er gleich: ›Ach was, das ist kein Grund, Pfarrer zu werden, davon ist keine Rede, da muß man ganz andere Gründe haben, um ein rechter Pfarrer zu werden, das ist nichts!‹ Und dann sagte er, es gebe noch manchen wünschbaren Beruf, später würde ich schon noch anders denken; aber ich weiß schon, daß ich nie anders denken werde.«

»Aus was für einem Grund kann man denn ein rechter Pfarrer werden?« fragte Squirrel jetzt teilnehmend, da sie bemerkte, wie Artur in seine alte Traurigkeit verfallen wollte.

Artur antwortete, er wisse es nicht so recht; er habe gedacht, wenn einer vor allem andern gern Pfarrer sein möchte, so könne er schon ein rechter werden.

»Ich weiß etwas!« rief Squirrel frohlockend aus, »du mußt nur den Herrn Professor fragen, aus was für einem Grund man ein rechter Pfarrer werden kann, und dann mußt du sagen, nun wolltest du auch gerade aus dem Grund einer werden.«

Artur war nicht recht sicher, daß der Rat gut auszuführen wäre. Er meinte, das beste sei, nichts mehr von der Sache zum Herrn

Professor zu sagen, er habe ja so bestimmt gesagt, es sei nichts damit.

»Oh, oh! Sieh dort, Artur!« schrie Squirrel auf einmal auf, »dort sind die rechten, lebendigen Kühe mit den Glocken und grasen am Berg herum. Oh, wie nett! Und es klingt so schön! Oh, hier wollen wir bleiben und zusehen den ganzen Tag!«

»Nein, nein, wir wollen einen schönen Spaziergang machen«, sagte Artur, »den habe ich schon zweimal mit dem Herrn Professor gemacht; da kommt man an einen Ort, der heißt Herrenrüt. Dort steht ein kleines steinernes Häuschen und nichts darin als eine Maria mit dem Jesuskindlein auf dem Arm. Dort sitzen wir nieder und schauen zu einem großen, hohen Berg auf, und dann sehen wir noch etwas ganz Besonderes.«

»Die Engel«, fiel Squirrel schnell ein und zog Artur in einem großen Anlauf mit sich fort; denn um diese zu sehen, konnte sie nicht schnell genug dahin kommen.

»Lauf nur nicht so, Squirrel, sonst hörst du auf einmal ganz auf«, sagte der vorsichtige Artur, »und es ist noch weit. Und siehst du, wenn auch Engel dort oben sind, man kann sie nicht sehen, der Berg ist viel zu hoch.«

»Oh, wie schade, was sieht man denn?« wollte Squirrel wissen.

»Siehst du, wir setzen uns dann ganz nah beim Marienhäuschen auf den Boden und schauen auf den großen Berg hinüber, er heißt Titlis. Dort, hat der Herr Professor gesagt, sieht man dem Titlis gerade ins Herz hinein.«

»Oh, dann bin ich froh, daß ich nicht der Titlis bin«, sagte Squirrel schnell.

»Warum denn nicht? Du hast gewiß kein Geheimnis im Herzen«, sagte Artur.

»Doch, das hab ich«, behauptete Squirrel, »und Fräulein Malwa darf es nicht wissen, es ist ein schreckliches Geheimnis.«

»Sag mir's, es wird wohl nicht so schrecklich sein«, meinte Artur.

»Doch es ist's, ich will dir's sagen«, und Squirrel fing ganz leise zu sprechen an, obschon weit und breit nichts Lebendiges zu sehen war, als die weidenden Kühe drüben. »Siehst du, Fräulein Malwa wollte die Grammatik einpacken, und ich wollte nicht noch auf dem Engelberg aus der Grammatik lernen. Siehst du, Artur, Grammatik lernen ist noch viel ärger als Heimweh, das kann ich dir sagen. Und ich habe sie doch holen müssen. Und dann habe ich gesagt: ›Ich wollte gleich, daß Sie in eine Grammatik verwandelt würden!‹ Weißt du, so wie der Vater in den Sieben Raben dort zu einem Sohn nur sagte: ›Ich wollte, daß du ein Rabe würest!‹ dann war der schon ein Rabe und flog auf. Denk, wenn Fräulein Malwa eine Grammatik würde! Ja, das wünsch ich, dann kann sie mich nicht mehr zum Lernen zwingen; ich nehme sie und stelle sie in meinen Schrank und schließe zu.« Squirrel war ganz aufgeregt geworden, sie sah offenbar die ganze Sache vor ihren Augen erstehen.

»Nein, nein, Squirrel, so etwas mußst du nicht wünschen, das ist ja gar nicht recht«, ermahnte Artur. »Und dann siehst du, es geht immer so: Wenn man tut, was unrecht ist, so entsteht immer etwas daraus, was wir gar nicht erwartet haben und das uns selbst trifft und wehtut. Denk nur, wenn nun Fräulein Malwa eine Grammatik würde, so wäre diese ja lebendig, du könntest sie nicht in einen Schrank einsperren, sondern sie könnte dir überall nachlaufen. Sieh, so würde sie aussehen.« Artur setzte sich am Wege auf den Boden nieder und zog sein kleines Notizbuch aus der Tasche. Squirrel setzte sich neben ihn und schaute zu, was auf dem Papier entstand.

»Oh, das ist meine Grammatik, ich kenn sie schon«, rief sie aus.

Artur, der sie auch kannte, hatte sie gut getroffen. Nun kam oben an der Vorderseite der Decke ein vorragendes Hälschen und ein kleiner Kopf darauf und unten ein Füßchen und eines beim Rücken, weit auseinander, so daß man den kurzen Beinchen das eilige Laufen wohl ansehen konnte. Dazu ragte oben der kleine Kopf so strebend vorwärts, als wollte er noch schneller voran als die Füße.

»Oh, wie schrecklich«, sagte Squirrel zurückfahrend.

»Siehst du wohl, so wär's dann«, belehrte sie Artur, »und nun würde diese Grammatik ganz stumm dir fort und fort nachlaufen, wo du wärest, damit du lernen solltest; denn sie hätte ja nichts anderes zu tun, während Fräulein Malwa als Mensch noch viel anderes zu tun hat und nicht immer so hinter dir drein ist. Jetzt kannst du sehen, daß dein böser Wunsch nur das Schlimmste für dich brächte!«

»Mach zu! Mach zu!« rief Squirrel, selbst das Notizbuch zuschlagend; denn die heftig ausschreitenden Füße und der restlos weiterstrebende Kopf machten ihr einen unheimlichen Eindruck.

»Komm, wir wollen ein wenig laufen, so kommen wir bald hin«, sagte Artur aufspringend. »Aber ich habe dir noch etwas zu erzählen. Siehst du das Häuschen dort am Abhang? Du siehst die zwei Kinder unter der Tür?« Squirrel nickte wiederholt. »Sieh, das sind schon meine Bekannten. Wie wir einmal auf einem Spaziergang dort herunterkamen, standen die Kinder auch draußen; sie stehen immer da, den ganzen Tag. Da fragte sie der Herr Professor, wer in dem Häuschen wohne. Der kleine Bube sagt nie etwas; aber das Mädchen sagte: ›Der böse Jörg und die traurige Grete.« Da lachte der Herr Professor so stark, wie du es gar nicht denken kannst, und fragte, ob sie zwei der böse Jörg und die traurige Grete seien. Da sagte das Staseli, so heißt das Mädchen, ganz ernsthaft, nein, die seien drinnen und der Großvater auch, es sei das Staseli und der kleine Bub der Muck. Da hat, es mich so wundergenommen, wie denn der böse Jörg und die traurige Grete aussehen, daß ich am andern Tag wieder hingegangen bin; aber ich sah nur die zwei, und Staseli sagte mir nur immer dasselbe, sie seien drinnen und der Großvater auch. Dann bin ich noch ein paarmal zum Häuschen hinaufgegangen; aber nur die Kinder waren da, sonst kein Mensch; ich habe noch nicht den bösen Jörg und die traurige Grete gesehen.«

Squirrels Einbildungskraft war aufs höchste erregt. »Wir wollen gleich hinaufgehen, komm, Artur«, rief sie, den Weg zu dem Häuschen einschlagend. »Wir brauchen nicht zu sehen, was der Titlis im Herzen hat, es ist gleich; wir wollen den bösen Jörg und die traurige Grete sehen und Muck und Staseli.« Ihr Eifer, Arturs neue Bekannte auch kennenzulernen, war so groß, daß sie ihm voran schon ein ganzes Stück gegen das kleine Haus hinaufgelaufen war.

Die Kinder standen unbeweglich vor der Tür und schauten ihr entgegen. Nun stand sie vor ihnen, auch Artur war nachgekommen.
»Bist du das Staseli und er der Muck?« fragte Squirrel.

Staseli nickte bejahend; der Kleine starrte Squirrel mit großen, runden Augen an.

»Was tut ihr den ganzen Tag, du und der Muck?« fragte Squirrel weiter.

»Nichts«, antwortete Staseli.

»Steht ihr den ganzen Tag hier vor dem Haus?« ging das Fragen weiter.

»Ja«, war die Antwort.

»And wenn's regnet?«

»Unter der Tür!«

»Und im Winter?«

»In der Stube.«

»Was tut ihr denn drinnen?«

»Nichts.«

»Aber ihr müßt doch endlich einmal etwas machen«, brach Squirrel jetzt los, »steht ihr denn immer unter der Tür und in der Stube drinnen nur so da und macht gar nichts?«

Staseli nickte bejahend.

»Oh, hätten wir doch das Domino mitgenommen, Artur«, klagte Squirrel, »so könnten sie doch ein wenig miteinander Domino spielen; hätten wir's doch eingepackt!«

»Wir haben ja die Kupferbibel; wir können ihnen die Bilder zeigen«, schlug Artur vor.

Squirrel fand den Gedanken herrlich; gleich heute noch sollte er ausgeführt werden. Aber sie hatte noch soviel in Erfahrung zu bringen. Sie begann wieder zu fragen: »Wo ist euer Vater und eure Mutter?«

»Wir haben nur einen Großvater«, war Staselis Antwort.

»Wo ist er?«

»In der Stube.«

»Was tut er drin?«

»Nichts.«

»Tut der auch wieder nichts? Warum kommt er nicht heraus, wenn es so schön ist?«

»Er kann nicht gehen«, war die Antwort.

»Oh, oh! Kann er gar nicht gehen?« rief Squirrel nun mitleidig, »dann müssen wir gewiß auch etwas für ihn bringen; denk, wie langweilig es ihm den ganzen Tag lang drinnen in der Stube ist, Artur! Und wo ist die traurige Grete und der böse Jörg? Sind sie auch drinnen?«

»Nein, droben«, sagte Staseli.

»Sind sie so groß wie du und der Muck?«

»Nein.«

»Noch nicht? Komm, Artur, wir wollen hinaufgehen und sie auch sehen.«

Squirrel wartete nicht lange auf Arturs Zustimmung; das hölzerne Treppchen, das man durch die offene Tür erblickte, hatte sie schon

lange gelockt. Sie kletterte behend hinauf und trat in eine kleine Küche ein. Ein winzig kleiner Herd war da zu sehen und ein paar Teller und Tassen standen auf dem Brett an der Wand. Eine solche Küche hatte Squirrel noch nie gesehen. Sie schaute sich erstaunt in dem engen schwarzen Raum um. Ein schmales Türchen, vor Rauch und Alter schwarzbraun geworden, führte weiter. Eben ging es auf, eine elend aussehende Frau schaute heraus, wer da sei.

»Ach Gott«, rief sie erschrocken aus und hielt beide Hände vor das Gesicht, als Squirrel sich vor sie hinstellte.

»Wo ist die traurige Grete?« fragte Squirrel unerschrocken.

»Da hast du's, schon die Fremden wissen's«, brummte eine tiefe Stimme aus einer Ecke der kleinen Stube heraus.

»Ich wollte nur gern die traurige Grete und den bösen Jörg sehen, kann ich es nicht?« fragte Squirrel, indem sie forschend in die niedrige Stube hineinguckte, ob die beiden irgendwo zu sehen seien; denn es wunderte sie sehr, wie sie aussehen würden.

»So komm herein und sieh sie an«, ertönte die rauhe Stimme wieder. Die Frau war zurückgewichen. Sie kauerte auf ein Stühlchen nieder, schaute scheu auf das eintretende Kind hin, dann bedeckte sie sich wieder die Augen. Squirrel blickte verwundert in dem ärmlichen Stübchen herum. Der Mann in der Ecke flocht an einem Korb und schaute sie dann und wann nicht gar freundlich von der Seite an.

»Wo sind sie denn?« fragte Squirrel, die keine Kinder entdecken konnte.

»Wer?« fragte in kurzem Ton der Mann zurück.

»Die traurige Grete und der böse Jörg«, erwiderte Squirrel.

Der Mann stieß einen rauhen Ton aus, fast wie ein erbostes Lachen; die Frau schaute nicht unter ihren Händen hervor, sie stöhnte nur von Zeit zu Zeit. Artur hatte nicht im Sinn gehabt, das Treppchen hinaufzugehen, und zu fremden Leuten einzutreten, das kam ihm nicht so gebräuchlich vor, wie Squirrel anzunehmen schien; da diese

aber so lange nicht wieder herunterkam, wurde ihm angst um sie; er stieg nun auch hinauf und erschien unter der offenen Tür. Die Frau hörte seine Tritte und hob den Kopf auf. »Ach du mein Gott, noch eines!« rief sie bestürzt aus, »ach, so war er jetzt, so könnte mein Jörgli jetzt sein und das Greteli wie das Kleine dort! Ach wenn mein Jörgli es so gut gehabt hätte, ach, und das Greteli, vielleicht wären sie noch da!«

»So, jetzt sind wir wieder mitten drin«, brummte auf einmal der Mann so rau, daß Squirrel zusammenfuhr und schnell sich zu Artur kehrte und seine Hand ergriff.

»Ja, so waren sie nebeneinander, nur ein wenig kleiner, ach, so waren sie«, jammerte die Frau fort, »so könnten sie jetzt sein.« Einmal schaute sie dabei voller Jammer auf die Kinder, dann bedeckte sie sich die Augen wieder. »Oh, wenn ich es ihnen so hätte geben können, dann wären sie noch da, und dann hätten sie nicht so früh sterben müssen, so jung und so ohne Freude, nichts als Armut und Elend. Ach, ach, wenn sie es anders gehabt hätten, so hätte es vielleicht nicht sein müssen!«

»Immer dasselbe, was hilft's!« brummte der Mann und warf seinen Hammer mit großem Gepolter auf den Boden hin.

Artur zog Squirrel schnell mit sich hinaus. »Komm, wir gehen nun zurück«, sagte er und zog die Widerstrebende weiter, was ihm nicht leicht wurde.

Squirrel hatte sich als ein besonderes Vergnügen vorgestellt, eine ganz kleine traurige Grete zu sehen und einen bösen Jörg, der ungefähr so wie Muck aussehen könnte, aber fürchterlich herumrasen würde. Nun hatte sie von beiden noch nichts gesehen und wollte das Nachforschen nicht aufgeben. Aber Artur gab nicht nach und sah so niedergeschlagen dabei aus, daß Squirrel jetzt losfuhr: »Du brauchst deswegen nicht so furchtbar traurig zu sein, ich komme ja schon.« Und nun schoß sie davon, daß er Mühe hatte, nachzukommen. Er war aber nicht traurig geworden darüber, daß sie erst nicht vom Fleck wollte; aber der Jammer der armen Frau war ihm so zu Kerzen gegangen, daß er immer noch daran denken mußte. Vor dem Gasthaus auf der Bank saßen der Herr Professor und

Fräulein Malwa friedlich nebeneinander und erwarteten ihre beiden Schützlinge. Squirrel war so erfüllt von ihren Erlebnissen, daß sie trotz der Scheu vor dem Herrn Professor doch gleich davon erzählen mußte. Sie setzte sich so, daß Fräulein Malwa ihr den Herrn verdeckte, und nun kam die Erzählung von den zwei Kindern, die sie gesehen hatte, und den zweien, die sie nicht gesehen, und daß diese die traurige Grete und der böse Jörg seien.

Da bemerkte dann Artur zwischenhinein, die beiden seien vielleicht tot, weil doch die arme Frau so gejamert habe, und was auch Squirrel weiter erzählte, er kam immer noch einmal auf die Frau zurück, die solchen Jammer leiden müsse. Weder der Herr Professor noch Fräulein Malwa konnten die Verhältnisse der neuen Bekannten verstehen; darin aber stimmten sie gleich überein, daß man sich erkundigen müsse, wer die Leute seien; denn daß Squirrel sooft als möglich dahin laufen würde, war vor auszusehen, und auch Artur schien eine ungewöhnliche Teilnahme für die Leute gefaßt zu haben. Das nächste war nun, daß man zu Tisch ging, was für Squirrel eine besonders kurzweilige Sache war; denn an einer so langen Tafel hatte sie noch nie gesessen. Daß man ihr nicht wie zu Hause die Dinge auf den Teller legte, sondern sie sich selbst bedienen ließ, gefiel ihr auch sehr gut. Als die gelben Rüben kamen, suchte sie sich bescheiden das aller kleinste Schwänzchen aus und brachte es auf ihren Teller. Fräulein Malwa wollte einschreiten und hatte den großen Gemüselöffel schon hoch bepackt mit Rüben, da legte der Herr Professor, der auf der anderen Seite neben ihr saß, beschwichtigend die Hand auf ihren Arm und sagte:

»Sie wissen ja, mein Fräulein, der Kern aller Erziehungskunst ist die Geduld. Ihre kleine Squirrel scheint noch keinen rechten Appetit zu haben. Aber nur Geduld, glauben Sie mir, gegen Ende der Mahlzeit wird's besser werden.« Die Rüben waren unterdessen vorübergegangen.

Da flüsterte Squirrel dem Artur, der ihr Nachbar zur Rechten war, ins Ohr: »Er ist vielleicht doch kein Menschenfeind«, und schluckte vergnügt ihr winziges Rübenschwänzchen hinunter.

Als nun die andern Gäste alle das Zimmer verlassen hatten und nur noch der Herr Professor mit Fräulein Malwa dasaß, wie sie es

zusammen verabredet hatten, winkte er die Frau Wirtin zu sich her und bat sie, sich eine kleine Weile zu ihm zu setzen, um ihm Auskunft über die Bewohner eines Häuschens zu geben, das er ihr so bezeichnete, daß sie gleich Bescheid wußte. Da müssen zwei Menschen wohnen oder gewohnt haben, die als die traurige Grete und der böse Jörg bekannt wären, setzte er noch hinzu, ob sie aber noch lebten oder nicht lebten, sei nicht herauszubringen. Die Frau lächelte und wunderte sich, daß die fremden Herrschaften diese Namen schon kannten. Sie sagte, so werden der Mann und die Frau genannt, die über dem Treppchen wohnen.

Artur, der mit Squirrel aufgestanden war, hatte bei der Mitteilung sich wieder genahet und lauschte mit Spannung, was die Frau weiter berichten würde. Es sei eigentlich eine recht traurige Sache mit den Leuten, fuhr sie fort: Früher sei es besser bei ihnen gewesen. Sie hätten zwei Kinder gehabt, die Frau habe mit dem Mann gearbeitet und daneben noch den lahmen Nepomuk unten im Haus mit seinen zwei Großkindern besorgt; der habe auch ein böses Schicksal gehabt. Nepomuks Tochter Anastasia habe beim Vater gelebt und ihn noch mit ihrem Mann gepflegt. Dieser sei dann beim Holzen verunglückt. Die Tochter habe der Alte auch vor ein paar Jahren schon verloren. Dem hilflosen Mann und den kleinen Kindern habe die Grete recht brav geholfen. Da seien ihre Kinder am Scharlach erkrankt und beide in derselben Woche gestorben. Das habe die Grete in einen Zustand zum Erbarmen gebracht, ohne Ruhe jammere sie Tag und Nacht um die Kinder, daß sie es so elend gehabt und sie daran sterben mußten, wie sie meine, auch daß die Kinder nun allein seien ohne sie, und sie nichts mehr von ihnen wisse. Kinder könne sie gar nicht mehr sehen. So sehe sie nie mehr nach den zwei verlassenen Kindern der Anastasia, und dem Alten tue sie nur noch etwa einen kleinen Dienst, wenn die Kinder draußen seien. Über das viele Jammern der Frau sei der Mann immer knurriger geworden; vielleicht habe das Leid bei ihm auch mitgeholfen, daß es so mit ihm geworden sei. Er knurre die Leute nur noch an, und jammere sie, so poltere er. So hätten denn die Leute angefangen, sie die traurige Grete und ihn den bösen Jörg zu nennen, und nach und nach seien die Namen so angenommen worden, daß sie beide bei jung und alt nur noch so hießen.

Auf Artur hatte diese Schilderung, während welcher er immerfort die traurige Frau vor sich sah und ihren Jammerton hörte, einen solchen Eindruck gemacht, daß er ganz still und nachdenklich den Rest des Tages auf der Bank im Garten neben Squirrel zubrachte, die von all den heutigen Erlebnissen so zahm geworden war, daß sie eine ganze Weile lang stillsitzen konnte, dann aber plötzlich aufschob und mit Freudengeschrei dem Wege zulief. Da kam die ganze große Schar der Geißen von der Bergweide heim, weiße und schwarze, große und kleine, die hüpfen und schellten und wogten alle durcheinander so nett und so lustig, und hinterher kam der Geißbub so fröhlich pfeifend und seine Rute schwingend, daß Squirrels höchster Wunsch jetzt war: »Oh, wenn ich nur ein Geißenhüterbub werden könnte!« Dieser Gedanke wurde so lebendig in ihr, daß sie sogleich mit Artur ausmachen wollte, ob sie beide als Geißenhüter gleich für immer in Engelberg bleiben wollten; denn daß Artur mitmachen würde, war ihr zweifellos. Er schüttelte aber nur still den Kopf, und Squirrel beschloß, erst einmal mit dem Geißbuben zu sprechen, um dann dem Artur alle Freuden, die ihnen bevorständen, recht schildern zu können. Als sie nachher in ihr kleines Schlafgemach eintrat, fand sie ihr Arbeitskörbchen schön geordnet auf der Kommode stehen mit dem angefangenen Strickstrumpf darin. Daneben waren die verschiedenen Lehrbücher ordentlich aufeinandergelegt zu sehen, obenauf die Grammatik. Ein andermal hätte Squirrel über die immerwährende Gesellschaft dieses Buches aufbegehrt; aber jetzt schwieg sie ganz still; denn sie sah auf einmal wieder die kleinen hastigen Füße an dem Buch und den vorgestreckten Hals. Sie kehrte sich schnell um und schaute nicht mehr hin. Squirrel mußte schwer träumen in dieser Nacht; mehrmals stöhnte sie so laut, daß Fräulein Malwa durch die offene Tür ihres Zimmers hinüberrief: »Was ist's, Squirrel, ist dir schlecht?« Sie erhielt keine Antwort, das Kind mußte schlafen. Aber jetzt stieß Squirrel einen so furchtbaren Schrei aus, daß es Fräulein Malwa hoch aufwarf in ihrem Bett. »Was hast du denn? Was ist mit dir?« rief sie erschrocken hinüber.

»Oh«, stöhnte Squirrel, »die Grammatik läuft mir durch alle Zimmer nach mit den schrecklichen schnellen Füßen, und ich kann ihr gar nicht entfliehen.«

»Schläfst du oder wachst du, Squirrel!« rief Fräulein Malwa erregt zurück. »Wenn du wachst, so schwatz nicht so dummes Zeug, und

wenn du geträumt hast, so ist es eine Warnung für dich; einem lernbegierigen Kinde laufen die Bücher nicht nach.«

Als Squirrel merkte, daß sie kein Mitgefühl für ihren Schrecken fand, kroch sie unter die Decke und zog diese soweit über den Kopf hinaus, daß kein Verfolger sie mehr entdecken konnte.

Eine freudebringende Tätigkeit

Nach der gestörten Nachtruhe mußte Fräulein Malwa solange am Morgen schlafen, daß sie mit Squirrel erst zum Frühstück hinunterkam, als der Professor mit Artur schon von einem Morgenspaziergang zurückkehrte. Dieser Umstand erheischte eine Erklärung ihrerseits; denn das konnte Fräulein Malwa nicht auf sich sitzen lassen, daß sie ohne einen besonderen Grund schlafen würde, bis die Sonne schon fast senkrecht herabschaute. Sie erzählte also dem Herrn Professor von Squirrels Traum und ihrem Stöhnen und Schreien und fügte hinzu: »Es ist auch gar kein Wunder, daß es so geht. Wenn ein Kind seine Lehrbücher verabscheut, so rächt sich ein solches Gefühl an dem Kinde selbst, indem es sich im Traum zur Aufregung steigert.« Squirrel stand ziemlich zerknirscht dabei; sie wußte ja noch eine ganz andere Geschichte von der verfolgenden Grammatik. Dem Herrn Professor zuckte es um den Mund, fast so, als könnte er auch lachen; er sagte aber ernsthaft: »Für uns, Fräulein Malwa, ist der Abscheu vor einem Lehrbuch allerdings eine Unbegreiflichkeit, eigentlich ein Unding. Hat Ihre Squirrel aber keinen Sinn fürs Lernen, so ist ihr der Sinn für Wohltun und Hilfeleistung eigen, das habe ich erfahren können, als Wasserbäche meine Papiere überflossen und wilde Kühe die Decke über meinem Kopfe mit ihren Sprüngen erzittern machten, alles zum Besten eines leidenden Freundes.« Squirrel zupfte ein wenig verlegen an ihren Fingern. »Sie werden sehen, Fräulein«, fuhr der Professor fort, »Ihre Squirrel wird den Weg der Hilfeleistenden betreten, sie wird den Bedürftigen beistehen, ihnen gute Suppe bringen und die Strümpfe, die sie strickt, und das ist auch etwas wert, fast noch mehr, als die Liebe zu den Lehrbüchern!«

Fräulein Malwa schaute den Herrn Professor an, als wüßte sie nicht recht, ob er im Scherz oder Ernst rede; er sah aber wirklich aus, als sei es ihm Ernst. Als Squirrel nachher mit Artur allein war, sagte sie seufzend: »Du solltest nur wissen, wie mir in der Nacht die Grammatik mit den schnellen, boshafte Füßen und den bohrenden Augen nachgelaufen ist! Es war so schrecklich! Oh, ich will nie mehr den bösen Wunsch tun, daß sich einer verwandle.« Artur bestärkte sie sehr in diesem guten Vorsatz.

Die Unterrichtsfrage, die am Morgen nur so oberflächlich berührt worden war, wollte Fräulein Malwa wieder aufnehmen und gründlich mit dem Professor besprechen. Die beste Gelegenheit dazu bot sich beim Mittagessen, das um der vielen Gäste willen lange dauerte, und da der Herr an ihrer Seite saß, war ein eingehendes Gespräch sehr wohl zu führen. Fräulein Malwa begann auch gleich, um keine Zeit zu verlieren, sobald man sich gesetzt hatte, und vertiefte sich in ihren Gegenstand.

»Was ist das? Wo ist Squirrel?« rief sie plötzlich überrascht aus, als sie beim dritten Gang bemerkte, daß Squirrel nicht mehr neben ihr saß. Artur sagte, sie sei hinausgegangen, er wisse nicht, warum. Ein Herr, der Fräulein Malwa gegenüber saß und etwas verspätet zu Tisch gekommen war, mischte sich nun in das Gespräch und berichtete, er habe soeben das Mädchen, das vermißt werde, getroffen, wie es den Fußpfad hinaufgestiegen sei, einen Teller voll Suppe sehr vorsichtig vor sich hertragend.

»Den Fußweg hinauf mit ihrer Suppe!« rief Fräulein Malwa erregt. »Was ist das für ein neuer Streich! Es ist nicht abzusehen, was sie noch tun wird.« Eben trat Squirrel fröhlich wieder ein. »Du unartiges Ding, was hast du nun wieder angestellt?« fuhr Fräulein Malwa in Aufregung mit halblauter Stimme Squirrel an; denn sie wollte nicht die ganze Gesellschaft auf eine neue Untat ihres Zöglings aufmerksam machen.

»Ich habe nur die Suppe dem Staseli und dem Muck gebracht, wie der Herr Professor gesagt hat«, antwortete Squirrel ganz laut und vergnügt, »sie sind gewiß bedürftig, sie sind barfuß und haben die Suppe so gern gegessen. Und die Strümpfe, die ich stricke, habe ich auch dem Staseli gebracht, wie der Herr Professor gesagt hat. Es hat sie gleich angezogen; der eine hat keinen Fuß, er war nicht fertig; aber es hat gesagt, es sei gleich, die Strümpfe hätten ihm doch gefallen.« Da der Name des Professors so mit der Sache verwickelt war, wußte sich Fräulein Malwa nicht recht zu helfen.

»Da sehen Sie's selbst, da sehen Sie's, Herr Professor«, sagte sie, ihm die Sache übergebend. »Es ist kein Fertigwerden! Es ist keine Möglichkeit, sie in Ordnung zu halten. Hab ich wohl recht, daß

allerlei Tücken Platz greifen, wo keine Lernbegier ist und kein Trieb zu geistiger Tätigkeit?«

»Hoffen wir, daß der Trieb, der keineswegs fehlt, noch in die rechte Richtung gelange, verehrte Kollegin«, sagte der Herr Professor, seinen Hustenanfall, der fast wie das Lachen der Gäste ringsum klang, unterdrückend. »Squirrel meinte wohl nur zu tun, was ich gutgeheißen hatte; daß es ihr gerade gut paßte, es auszuführen, war wohl für sie ein nicht unerwünschtes Zusammentreffen. Wir werden ihr nun begreiflich machen, daß man nicht diejenige Suppe wegschenkt, die man selber essen sollte, und daß man seine Strümpfe erst fertig strickt, bevor man sie an Bedürftige schenkt.«

Sobald Squirrel den Rest ihres Mittagessens verzehrt hatte, zog sie Artur mit sich fort; er hatte schon lange ausgedacht, wie der Nachmittag zugebracht werden sollte. Mit der Kupferbibel unter dem Arm, wanderte er jetzt den schmalen Weg hinauf, Squirrel hüpfte neben ihm her. Vor dem Häuschen droben standen Staseli und Muck wie immer; aber sie starrten nicht mehr so fremd auf die beiden Ankommenden. Sie lachten mit den ganzen Gesichtern. Die Suppe und die roten Strümpfe hatten sie ganz zutraulich gemacht. Nun setzte sich Artur auf den Boden, die drei andern mußten sich um ihn herumsetzen, so daß sie alle ins Buch schauen konnten. Da wurde nun ein Bild nach dem andern gezeigt, und zu jedem wußte Artur eine schöne Geschichte zu erzählen. Die Kinder waren ganz stumm vor Erstaunen, und Staseli machte die Augen soweit auf, als könne sie gar nicht genug aufnehmen von den schönen Bildern und dann wieder von den Geschichten, die dazu gehörten. Sie verlor kein Wörtchen von allem, was Artur erzählte.

Die Sonne war schon untergegangen; aber die Kinder hatten es nicht bemerkt. Noch saßen sie alle vier auf einem Fleck zusammen, Kopf an Kopf über das Buch gebeugt. Jetzt ertönte ein lautes Jodeln und Singen, und viele kleine Schellen tönnten durcheinander; es kam immer näher vom Berg herunter.

»Die Geißen kommen und der Hirtenbub«, schrie Squirrel auf, »seht, seht! da kommen sie alle!« Die Kinder schauten nicht auf, da war eben noch ein so schönes Bild, die Geißen hatten sie oft gesehen. Aber Artur wollte aufstehen, er sagte, es sei Zeit, heimzugehen.

»Nur noch ein einziges«, bat Staseli mit verlangenden Augen.

»Ja, noch eines«, sagte Artur willig, Staselis Eifer gefiel ihm. Aus dem Bilde, das noch kam, lag ein lahmer Mann auf dem Boden mit einem schrecklich traurigen Gesicht. Vor ihm stand der Herr Jesus und gab ihm eben seine Hand und sagte: »Steh auf und geh wieder.« – »Da konnte er auf einmal aufstehen und fortgehen«, erzählte Artur, »und ihr könnt euch gar nicht denken, wie froh er war und wie dankbar und wie lieb ihm der Herr Jesus wurde, der ihm so geholfen hatte.«

»Darf ich das nicht dem Großvater zeigen?« fragte Staseli schüchtern.

»Doch, freilich, so wollen wir mit dir hineingehen«, sagte Artur aufstehend, und nun zog das ganze Trüppchen in die kleine niedrige Stube ein. Auf einem ärmlichen Lager saß der alte Mann und schaute verwundert auf die neue Erscheinung.

»Großvater, es ist einer wie du in dem Buch, und sieh, wie er gesund geworden ist«, sagte Staseli, zu ihm tretend. Artur trat mit seinem offenen Buch vor den Alten hin, der bald das Bild, bald den Jungen anschaute und dazu den Kopf schüttelte, als wüßte er nicht recht, was man mit ihm wollte.

»Wenn ich's nur erzählen könnte«, sagte Staseli. Da faßte Artur Mut und erzählte dem alten Mann die Geschichte des geheilten Lahmen. Der Alte hörte mit gefalteten Händen andächtig zu, und als die Geschichte zu Ende war, sagte er: »Das habe ich gern gehört. Wie kommst du zu mir?«

Artur sagte, Staseli habe ihn hereingeführt, und fragte, ob er wiederkommen solle, es seien noch viele Bilder und Geschichten da. »Ja, ja, gern, der Tag ist so lang«, sagte der Alte.

Artur ging ganz erfreut mit seinem Buch davon; er hatte ja ganz und gar erreicht, was er gewünscht hatte und noch mehr; denn daß der alte Großvater auch noch Freude an seinen Bildern und Geschichten haben würde und gerne noch davon sehen und hören wollte, das

hatte er nicht erwartet. Jeden Tag baten nun Artur und Squirrel darum, ihre neuen Freunde besuchen zu dürfen, und es wurde ihnen gerne erlaubt, wußten doch der Herr Professor und Fräulein Malwa wohl, wen sie besuchten und was sie da taten. Squirrel hatte ihr eigenes Feld der Tätigkeit ihren Schützlingen gegenüber. Sie raffte täglich alle kleinen übrig gebliebenen Brötchen und alles, was von der Tafel weggetragen werden konnte, zusammen und brachte so bei jedem Besuch ein Paket mit, dem der Muck mit noch viel erfreueren Blicken entgegensah, als dem Buch unter Arturs Arm. Was für herrliche Dinge kramte auch Squirrel jedesmal aus ihren Paketen hervor! Sie hatte auch selbst ihre helle Freude an ihren zusammengebrachten Schätzen und dachte bei jeder Gelegenheit daran, wo wieder etwas zu erobern war. Sie hatte nicht vergessen, mit welcher Wonne die Kinder damals ihre Suppe bis zum letzten Tropfen ausgeschöpft hatten, wie mußten sie darum diese ganz anders guten Dinge erfreuen! Auch der Großvater schaute sie dankbar an, wenn ihm Squirrel so schöne Schnittchen Wurst brachte und ein gutes Brötchen dazu, und sagte jedesmal so freundlich: »Vergelt's Gott.«

Artur hatte schon mehrmals suchend das Treppchen hinaufgeblickt, wenn er mit Squirrel unten beim Großvater eintrat.

»Warum schaust du immer dorthin?« fragte Squirrel, als es wieder geschah. »Denkst du etwa, der böse Jörg fällt einmal die Treppe herab?«

»Nein, das habe ich wirklich noch nie gedacht«, entgegnete Artur abwehrend, »warum sollte er auch auf einmal da herunterfallen?«

»Zur Strafe, weil er so böse ist. Das könnte ganz gut sein«, fand Squirrel.

»Du meinst gewiß immer noch, der böse Jörg sei ein kleiner Bub. Das ist er gar nicht, ich weiß es ganz bestimmt«, versicherte Artur. »Den Mann, der in der Ecke saß und den Korb flocht, nennen sie so; er ist vielleicht auch gar nicht so böse. Und die traurige Grete nennen sie die Frau, weil sie immer so traurig ist, und gerade danach schau ich aus, ob die arme Frau nicht einmal dort oben steht und wieder so um ihre Kinder jammert, ich möchte ihr so gerne ein Bild zeigen.«

»So komm, wir gehen gleich hinauf und zeigen es ihr.« Squirrel stieg entschlossen das Treppchen hinan.

»Aber wart doch, Squirrel, man weiß ja nicht –« Artur stand noch zögernd auf der ersten Stufe. Aber Squirrel hatte schon die Tür aufgemacht. Die Frau stand in der kleinen Küche, sie floh in einen Winkel und hielt die Hände vor die Augen.

»Es ist nichts Böses, kommt nur, der Artur will Euch ein Bild zeigen«, sagte Squirrel beschützend. »Komm nur herauf, sie ist schon da«, rief sie dann die Treppe hinunter.

Artur erschien nun oben. Sobald die Frau ihn erblickte, fing sie kläglich an zu jammern. Es waren immer dieselben Klageworte um ihren Jörgli, der jetzt auch so groß wäre; es mußte an Artur etwas sein, das sie besonders an den Jörgli erinnerte.

»Ich wollte Euch zeigen, wie wohl es jetzt dem Jörgli und dem Greteli ist«, sagte Artur und schlug sein Buch auf, »wollt Ihr's nicht ansehen?«

Die Frau stand schon hinter Artur und schaute über seine Schulter. »Wo? Wo?« fragte sie in zitternder Aufregung.

»Da könnt Ihr sie sehen«, sagte Artur, ihr das Bild hinhaltend. »In der Mitte sitzt der Heiland, der will, daß alle Kinder zu ihm kommen, daß sie's bei ihm gut haben.«

»Wo ist der Jörgli und das Greteli?« fragte die Frau suchend.

»Ja, die sind auch da«, wollte jetzt Squirrel wissen. »Das ist gewiß der Jörgli, seht nur, wie froh er ist, dem ist es so wohl! Und dort hinten kommt das Greteli, Ihr seht, wie's fröhlich ist und lacht! Der Heiland streichelt es, er ist so gut zu ihm!«

Der Grete liefen die Tränen die Wangen herab, immer mehr, je länger sie hinsah. »Oh, oh!« schluchzte sie, »ist es ihnen so wohl, haben sie's einmal gut? Haben sie's so gut? Oh, wie wenig Gutes

hatten sie hier! Oh, hätt ich es ihnen anders geben können, vielleicht lebten sie noch?«

»Aber sie leben ja noch, nur nicht hier«, sagte Artur, »sie leben im Himmel, und da ist es ihnen so wohl, wie es ihnen hier unten nie sein könnte.«

»Ja, seht nur, welche frohe Gesichter sie haben«, fiel Squirrel ein; »so sehen sie jetzt aus, wie Ihr hier seht, so sauber und schön, und es ist ihnen viel wohler, als dem Staseli und dem Muck; die sehen lange nicht so aus, und sie wollten gewiß gar nicht mehr zurückkommen, so wohl ist es ihnen!«

Die Frau schaute unverwandt auf das Bild. »Ach, ach, wenn ich das so vor mir sehen kann, wie fröhlich die Kinder aussehen und wie wohl es ihnen sein muß, das macht mir so wohl ums Herz, ach, wenn ich das immer so vor mir sehen könnte!« Dann fing sie wieder an zu weinen. Von dem Bild konnte sie ihre Blicke nicht abwenden. »Ach, wenn ich sie so um den guten Herrn versammelt sehe, wie er so freundlich zu ihnen ist, und denke, daß es ihnen viel wohler ist als allen armen Kindern, die noch da sind, dann wird's mir so, als könnt ich mich fast über sie freuen.« Jetzt fing die Grete wieder zu weinen an.

Squirrel zupfte stark an Artur, daß er nun komme; denn sie freute sich schon lange darauf, das Paket, das sie immer fest im Arm hielt, vor Staselis und Mucks Augen auszubreiten. Heute hatte der Herr Professor am Tisch ein großes Stück Kuchen auf seinen Teller genommen, so groß, wie sie es nie hätte herausnehmen dürfen. Er hatte bemerkt, wie Squirrel seit einigen Tagen alles zusammenraffte und einsteckte, was sie vorher nicht angesehen hatte. Nun packte der Herr Professor auf einmal seinen Kuchen in ein Stück Papier ein, schob es Squirrel zu und sagte: »In die Sammlung.«

Jetzt lag das schöne Stück zwischen Brot und Wurst in dem Paket, und Squirrel konnte es kaum mehr erwarten zu sehen, wie Staseli und Muck sich daran erlauben würden.

Artur fragte, ob sie morgen wieder heraufkommen sollten mit dem Buch. Da sagte die Grete mit verlangenden Augen: »Ja, ja, kommt nur wieder! Kommt wieder zu mir! Kommt bald wieder!«

Und sie schaute den Kindern nach, bis sie vor der Tür unten verschwanden.

Draußen standen Staseli und Muck schon lange und lauschten hinauf, ob ihre Freunde bald kämen, und nun setzten sich die vier auf den Boden zusammen, und für Staseli und Muck begann nun ein Gastmahl, wie sie noch keines gehalten hatten. Von allem wurde auch ein Stück für den Großvater beiseitegelegt, und als Squirrel sich an Staselis und Mucks Appetit geweidet hatte, nahm sie schnell ihre weggelegten Stücke und trug sie zum Großvater hinein; sie mochte so gern sehen, wie er so zufrieden lächelte und dann sagte: »Vergelt's Gott.«

Als sie ihm jetzt sein Stück Kuchen reichte, sagte er: »Soll der Alte auch noch so Gutes essen?« Aber er aß es dann ganz gern, und nachher sagte er, Squirrel die Hand schüttelnd: »Bei uns ist alle Tag Festtag, seit das kleine Jüngferlein erschienen ist. Vergelt's Gott!«

Squirrel hatte heute abend ein so frohes Herz, daß sie auf dem Heimwege in lauter Sprüngen neben Artur herlief und vor Freuden alle Augenblicke seine Hand ergriff und ihn mitzog.

Auch er war so fröhlich, daß er mehrmals mit ihr hoch aufsprang; aber plötzlich mitten im lustigen Hüpfen hielt er inne, setzte sich auf den Boden am Wege nieder, und mit ganz traurigen Augen seine freudelachende Gefährtin anblickend, sagte er: »Oh, siehst du, Squirrel, wenn ich am allerfrohesten bin, dann geht es mir auf einmal wie ein furchtbarer Stich durchs Herz, daß es nun gleich aus ist, alles, alles; daß ich ins Institut zurück muß, wo sie mich gewiß alle mit Hohn empfangen, der große Eber vor allen, und die Lehrer mit Verachtung, du weißt schon, wegen der Rechtschreibung des Wortes ›Kupferbibel‹; ich kann dann nicht alles gleich erklären. Und auch sonst, dann ist alles aus für mich. Ich weiß, wie es sein wird!«

»Bekommst du dann wieder das Heimweh?« fragte Squirrel teilnehmend.

Artur nickte erschrocken über das Wort; er fürchtete sich davor, das Weh nur nennen zu hören.

»Das mit der Rechtschreibung haben sie nun schon lange vergessen. Siehst du, ich hatte es auch ganz vergessen«, sagte Squirrel tröstend. »Und dann kommst du doch zuerst mit uns heim und bleibst noch lange bei uns.«

»Nein, nein, Squirrel, du weißt es nicht, wie es sein wird; ich weiß bestimmt, daß ich nicht mehr zu euch komme; ich muß gleich ins Institut von hier aus«, versicherte Artur. »Der Herr Professor sagte einmal zu mir, wir blieben bis zur letzten Minute der Ferien hier, und die Ferienzeit vom Institut geht in acht Tagen zu Ende, ich weiß es genau.«

»Kommst du gar nicht mehr mit uns heim, Artur?« fragte Squirrel jetzt kläglich; denn der Gedanke war ihr noch nie gekommen, daß Artur überhaupt nicht mehr da sein könnte, und nun erst gar, daß er von hier weg auf einmal verschwinden und gar nicht mehr mit heimgehen würde – das war zuviel. »Dann freut mich auch gar nichts mehr«, brach Squirrel aus.

Aber das war nun auch wieder so traurig, daß ihr die Tränen kamen, und als Artur diese sah, strömten die seinen erst recht hervor; er hatte sie so lange zurückgedrängt.

So saßen sie eine Weile am Rande des Fußweges und weinten alle beide. Squirrel sprang zuerst wieder auf, sie hörte die Geißen kommen und den Hirtenbuben jodeln; das tönte ihr so fröhlich ins Herz hinein, daß wieder alle Hoffnung bei ihr aufstieg.

»Komm nur, Artur, vielleicht ist doch nicht alles aus«, sagte sie tröstend, »weißt du, es kann zu allerletzt noch ein Wunder geschehen, oder vielleicht findet mein Papa noch etwas, wenn wir ihm schreiben, daß es uns so traurig macht; nun wollen wir wieder fröhlich sein.«

Aber bei Artur ging es nicht so schnell, daß er wieder fröhlich sein konnte. Er schluckte seine Tränen hinunter und stand auf; aber er blieb ganz still.

Squirrel war am andern Tag wieder so ungeheuer fröhlich, daß sie auch Artur mitriß. Jeden Tag machten sie ihren Besuch bei den Jungen und bei den Alten im Häuschen am Abhang, und wenn einmal ein längerer Spaziergang vom Herrn Professor und Fräulein Malwa für den Tag in Aussicht genommen wurde, baten Artur und Squirrel jedesmal so flehentlich darum, vor- oder nachher noch ihre Freunde besuchen zu dürfen, daß der Herr Professor fand, wenn es so sei, so solle ein für allemal dieser tägliche Besuch festgesetzt werden. Jedesmal stand die Grete schon oben am Treppchen und erwartete die Kinder; daß sie aber schon seit einer Stunde und noch länger nach ihnen ausgeschaut hatte, wußten die Kinder nicht. Grete hatte nun auch schon viele von den andern Bildern kennen gelernt, und Artur hatte die Geschichten erzählt und manches Wort gesagt, das der Grete so tröstend ins Herz gedrungen war, daß sie täglich die Stunde kaum erwarten konnte, bis er wiederkam; und erzählte er, so sah sie aus, als wäre ihr das liebste, wenn er nicht mehr aufhören würde. Dann und wann strich sie ihm zärtlich über das helle Lockenhaar und sagte wie für sich: »Oh, du gutes Büblein, man könnte meinen, du wüßtest schon, was Kummer ist.« Am liebsten schaute sie immer wieder das Bild von den Kindern an, die so fröhlich um den Heiland versammelt waren und alle aussahen, als könne es keinem Menschen so wohl sein wie ihnen. Staseli und Muck lachten jetzt immer schon den Kindern zu, sobald sie von ferne das erste Pünktchen von ihnen erblicken konnten. Dann kamen sie ihnen entgegengerannt; denn sie waren nun ganz zutraulich geworden.

Die acht Feiertage, die Artur noch vor sich gesehen hatte, waren nun schon vorüber. Noch war es so schön da droben, jeder Tag brachte die alten, immer ersehnten Freuden und neue dazu. Artur entfernte mit aller Macht den drohenden Gedanken des nahen Endes, und Squirrel half ihm gut dabei, sie hatte durchaus keine Zeit, in seine Gedanken zu verfallen. Aber so recht fröhlich, wie er eine kleine Zeit lang hatte sein können, wurde er nicht mehr; er fühlte es immer wie ein schweres Gewicht über seinem Kopf hängen, das auf einmal niederfallen und ihn zusammendrücken würde.

Der Gang nach der Herrenrütli

Es war ein strahlender Augustmorgen, als Artur in der Frühe zum kleinen Garten am Haus niederstieg, wo er jeden Morgen den Herrn Professor zum Frühstück erwartete. Heute stand dieser schon da. »Recht, daß du zeitig kommst, Artur«, rief ihm der Herr Professor entgegen; »wir wollen einen Gang zusammen machen, bevor unsere Damen kommen. Ich hinterlasse Bericht, wo sie uns finden. Mir ist es lieb so, ich habe mit dir zu sprechen heute.«

»Jetzt kommt's«, sagte sich Artur; er glaubte zu ersticken unter dem Stein, der ihm aufs Herz fiel.

»Komm, trink deinen Kaffee, du siehst schlecht aus; dann gehen wir.« Der Professor trat ins Frühstückszimmer ein; Artur folgte. Von seinem Frühstück würgte er einiges so mühevoll hinunter, daß der Herr Professor sagte: »Vielleicht ist's zu früh für dich; steck dein Brot ein, der Appetit wird an der guten Luft kommen.«

Jetzt waren sie auf dem Wege. Arturs Herz schlug so laut, daß es sein Begleiter hätte hören können. »Jetzt wird er sagen: ›Morgen reisen wir‹«, wiederholte sich Artur, den Schlag erwartend.

»Artur«, begann der Herr Professor nach einer Weile, »unsere Wirtin hat mir gestern etwas erzählt, das ich nicht verstand. Man sagt, an der traurigen Grete sei ein Wunder geschehen. Sie sei zum lahmen Nepomuk heruntergekommen, habe ihm seine verwahrlosten Enkelkinder in Ordnung gebracht, mache ihnen die Kleider zurecht, habe begonnen, das Mädchen zu lehren, etwas zu tun in dem kleinen Haushalt und für den alten Großvater. Mit den beiden Kindern, die sie nicht anschauen konnte, sei sie freundlich geworden, fast sei es, als ob sie Freude an ihnen hätte. Der Mann sage, er kenne seine Frau nicht mehr; das Jammern, das er nicht aushalten konnte, habe aufgehört, die Grete sei manchmal wieder fast fröhlich, und wenn er glauben könnte, daß das Wunder anhielte, so wäre ihm sein Leben wieder lieb. Die Wirtin glaubt, diese Veränderung hänge mit ihren beiden jungen Gästen zusammen, was ich nun nicht verstehe«, sagte der Professor. »Du bist ein vernünftiger Junge, Artur«, schloß er, »erzähl du mir nun klar und verständlich, was du von dem allem weißt und welcher Art euer Verkehr mit der Frau war.«

Artur sagte, er wisse nichts von dem, was die Wirtin wußte, als daß Staseli und Muck die letzten Tage viel sauberer ausgesehen hätten, und daß die traurige Grete immer freundlicher geworden sei und nie mehr so schrecklich jammere. Dann erzählte er, wie sie zu ihr gekommen seien und wie sie immer gejammert habe, sie hätte den Kindern in ihrer Krankheit nicht helfen können, und dann hätten sie sterben müssen. Da habe er gedacht, wenn sie nur recht wüßte, wie wohl es jetzt den Kindern im Himmel sei, so müßte sie nicht mehr so jammern. Darum habe er ihr das Bild in der Kupferbibel gebracht, wo man sehe, wie gut die Kinder es beim Heiland haben und wie wohl es ihnen im Himmel sei, damit sie es sich recht vorstellen könne und nicht mehr so jammern müsse.

»Hm, das hast du recht gemacht«, sagte der Professor, nachdem er eine Weile schweigend dahingegangen war. »Hör, Artur, wenn du doch so wie ein kleiner Pfarrer Rat findest«, fuhr er nach einer Pause wieder fort, »so sag mir etwas: welchen Trost hättest du nun für die Kinder, wenn die klagen müßten: ›Wir haben an Vater und Mutter ein Unrecht getan und können es nicht mehr gutmachen, nie mehr?«

Artur sann eine Weile nach, dann sagte er: »Dann würde ich ihnen sagen, was meine Mutter so gern noch meinem Onkel Eduard gesagt hätte. Sie hat so oft gewünscht, wenn sie doch dem Onkel Eduard, dem jetzt im fremden Lande ein Leid am Herzen nage, nur sagen könnte, wie der liebe Gott etwas so Herrliches und Wohltuendes für den Großvater und die Großmutter aus dem Verkehrten, das der Onkel Eduard getan, gemacht habe. Denn weil der Onkel fortging und die große Fabrik nicht wollte, verlor der Großvater alle Lust daran und verkaufte sie und kam mit der Großmutter ins Pfarrhaus und lebte mit uns. Und die Mutter hat sich so gefreut, daß es dem Großvater und der Großmutter so wohl wurde, wie es ihnen nie vorher war, weil der Großvater für nichts Zeit hatte, als nur für die Fabrik. Und daß er oft nachher gesagt hatte, er wollte gern, er hätte schon früher alles so angesehen, wie jetzt, so könnte auch dem Onkel Eduard noch so wohl mit ihnen allen sein. Das hätte die Mutter so gern dem Onkel sagen wollen. So könnte man doch auch von andern Kindern sagen, die so jammern müßten, daß der liebe Gott für die Eltern gutmachen kann, was sie nicht mehr gutmachen können.«

Schweigend schritt der Professor weiter, immer rascher, als habe er gar nicht zugehört. Artur dachte, es habe ihm vielleicht mißfallen, was er gesagt; vielleicht hätte er nicht soviel von seinen eigenen Leuten sprechen sollen. So verging eine gute Zeit; die beiden wanderten immerzu. Jetzt waren sie auf der Herrenrüti angelangt; dort stand das Marienhäuschen, Artur erkannte es wohl, und davor lag der Platz, wo er mit dem Herrn Professor auf dem Boden gesessen und zum Titlis hinübergeschaut hatte. Dort hatte der Herr Professor gesagt, man sehe dem Titlis ins Herz hinein. An derselben Stelle setzte er sich jetzt wieder an dem kleinen Hügel nieder. »Komm, setz dich zu mir, Artur«, sagte er. »Erst hast du mir erzählt, nun erzähle ich dir auch etwas.«

Artur setzte sich verwundert hin.

»Ich habe deinen Onkel Eduard gekannt, Artur, ich will dir erzählen, wie es ihm ergangen ist«, fuhr der Professor fort.

Mit der größten Spannung schaute Artur zu ihm auf.

»Dein Onkel Eduard hatte Freude an den Büchern und an allerlei Studien. Die Geschäfte in der Fabrik des Vaters hatten kein Interesse für ihn, und daß der Vater vom Tagesanbruch an bis zum Tagesschluß von seinen Fabrikgeschäften in Anspruch genommen war und die Mutter oft klagte: ›Die Fabrik nimmt uns den Vater ganz und gar weg‹, machte dem Sohn diese Fabrik und alles, was damit zusammenhing, noch mehr verhaßt. Aber der Vater wollte das Geschäft, das er mit seinen besten Kräften zum ersten und blühendsten der Gegend gemacht hatte, nicht in fremde Hände kommen lassen und wollte den Sohn zwingen, seine Studien zu verlassen und in seine Arbeit einzutreten; denn er hielt es für dessen Glück. Da ging dein Onkel fort und brach allen Verkehr ab; denn er dachte, am besten ist es, man hört nichts mehr voneinander, man versteht sich doch nicht mehr. Er ging nach Holland und wurde bald Erzieher in einem angesehenen Hause, wo er zwei Söhne in alten und neuen Sprachen zu unterrichten hatte. Die Söhne wurden seine Freunde und deren Schwester wurde nach einigen Jahren seine Frau. Die Familie hatte Besitzungen auf der Insel Sumatra. Die Söhne waren schon dahin abgereist, wo sie zu bleiben gedachten. Bald schrieben sie an deinen Onkel, er sollte mit seiner Frau auch

dahinkommen, das Leben würde ihnen da Wohlgefallen. Er folgte dem Ruf, da seine Frau es auch wünschte, und verlebte mit seinen ehemaligen Schülern, seiner Frau und einem kleinen Jungen, der ihnen geschenkt wurde, fröhliche Jahre auf der Insel. Sein Junge war neun Jahre alt, da raffte ihn ein böses Fieber weg, und wenige Tage darauf folgte die Mutter dem Kinde nach. Da stand dein Onkel an den Gräbern, in denen alles lag, was er im fernen fremden Lande liebgehabt hatte. Da hat das Heimweh deinen Onkel gepackt. Du weißt, wie das tut, und bittere Reue hat ihn verzehrt, daß er denen wehgetan, die ihn ebenso liebgehabt, wie er die Begrabenen. Jetzt heim, nur heim! das war noch sein einziges Verlangen. Mit dem ersten Schiffe fuhr er ab. Er kam nach Deutschland. Der erste Bekannte, den er traf, war ein ehemaliger Bekannter seines Heimatdorfes; er wollte auswandern. ›Wie ist's daheim?‹ fragte dein Onkel. ›Alles tot‹, war die Antwort. Vater und Mutter waren lange schon gestorben. Kaum hatten sie die Schwester deines Onkels begraben, so war ihr der Mann nachgefolgt. Das war eben in jenen Tagen geschehen. Nun konnte dein Onkel die Heimat nicht sehen, das war ihm unmöglich. Er ging, sich zu verbergen, dahin, wo ihn niemand kannte, und wo er irgendeine Arbeit finden konnte; denn ohne gezwungen zu sein, seine Gedanken auf eine Arbeit zu richten, wären sie ihm in die Leere gegangen, ins tiefste Elend, er hätte sein Leben nicht mehr ertragen können; es war so noch leer und elend genug. Artur, sieh dorthin, dort kommt eine, die hat deinem Onkel in seine Leere gebracht, was ihn noch freuen kann, sie hat ihm den Neffen zugeführt, den lieben Neffen, der seiner Mutter so ähnlich sieht, daß der Onkel ihn im ersten Augenblick kaum anschauen konnte, so stark kamen alle Erinnerungen über ihn bei dem Anblick.«

Artur starrte in wortloser Überraschung den Herrn Professor an. Squirrel kam herangerannt, Fräulein Malwa folgte. »Entschuldigen Sie, Herr Professor, daß wir Ihnen bis hierher nachgefolgt, nicht nur entgegengekommen sind, wie Sie hinterließen«, sagte sie; »wir waren heute sehr früh auf, und als Squirrel hörte, daß Sie nach der Herrenrüti gegangen seien, war sie nicht mehr zu halten. Sie behauptete, dahin müsse sie auch kommen, und hatte dabei, wie immer, etwas Ansinniges im Kopf, nämlich die Idee, da sehe man dem Titlis ins Herz hinein. Das wollte sie schon einmal mit Artur sehen und sei nicht dazu gekommen.«

»Mein verehrtes Fräulein, diesmal bin ich der Schuldige«, entgegnete der Professor; »was Squirrel im Kopfe hatte, ist durch meine Schuld hineingekommen, ich hatte das Wort zu Artur ausgesprochen. Komm her zu mir, Squirrel! So, nun schau dort tief, tief durch die Felsenhöhle in den Titlis hinein, was siehst du da?«

»Stein, nichts als Stein«, antwortete Squirrel.

»Richtig! Daraus kann man schließen, daß der Titlis ein steinernes Herz hat. Artur muß uns dann einmal darüber predigen, welcher Unterschied sein muß zwischen einem Menschenherzen und dem Titlischerzen; denn siehst du, Squirrel, Artur wird Pfarrer, auf unserem Gange nach der Herrenrüti hat er sein Examen bei mir abgelegt; ich glaube, er wird ein ganz guter Pfarrer werden.«

Mit lautem Freudenschrei stürzte Squirrel auf den Artur zu. Nach dem Schneeweiß der Überraschung brachte die innere Bewegung jetzt eine Purpurröte auf Arturs Gesicht. »Sind Sie denn selbst mein Onkel Eduard?« konnte er endlich hervorbringen.

»Der bin ich, Artur, komm her zu mir!« Der Onkel streckte ihm die Hand entgegen. »Nun nennst du mich ›du‹, wir sind uns nicht mehr fremd, du bist mein lieber Neffe. Von hier weg gehen wir zusammen nach Lärchenhöh und sehen uns alle die alten, lieben Orte an, die wir beide kennen. Fräulein Malwa und Squirrel werden uns ja freundlich begleiten.«

Squirrel klatschte in die Hände und riß den Artur fast um vor Freude. Dann stürzte sie wieder auf den Herrn Professor hin: »Sind Sie nun auch mein Onkel? Und kann ich nun auch Onkel Eduard sagen? Ich muß doch sagen, wie Artur sagt, nicht?«

»Unbedingt, du bist nun meine liebe, kleine Nichte und meine kleine Wohltäterin, trotz Wasserfluten und wilden Kühen«, sagte der Onkel, sie zu sich ziehend.

»Und wenn der Artur Pfarrer in Lärchenhöh ist, dann muß ich gewiß auch mit ihm dorthin gehen«, fuhr Squirrel fort, »er kann nicht so allein sein, nicht wahr?«

»Natürlich mußt du mit«, bestätigte der Onkel, »da hast du soviel Suppe und soviele Strümpfe auszuteilen, daß du immerzu wieder Suppe kochen und Strümpfe stricken mußt und nie fertig wirst. Und du wirst sehen, Squirrel, wie sich die Leute in Lärchenhöh darüber freuen werden, so daß du dich nur immer selbst mit ihnen freuen wirst. Aber das geht noch nicht so schnell, erst muß Artur noch sehr viel lernen.«

»Oh, dann lerne ich immer mit, den ganzen Tag, dann geht's noch schneller«, meinte Squirrel; denn wenn zwei am gleichen Stück lernten, dachte sie, so komme man gleich doppelt so weit wie eines allein.

»Muß Artur zuerst noch im Institut lernen?« fragte sie auf einmal in ganz verändertem, klagendem Ton.

»Keine Rede davon«, gab der Onkel zurück. »Wir gehen alle zusammen ins Haus Kasteller zurück. Artur bleibt, wohnt und lernt bei mir. So geht es noch manches Jahr, und du kannst mitlernen, wenn du das so gern willst.«

Nun war der Jubel groß. Squirrel hüpfte und sprang umher, als lasse ihr die Freude keinen Augenblick mehr zu, auf derselben Stelle zu bleiben. Artur strahlte vor innerem Glück über und über, daß Fräulein Malwa den Spruch tat: »Man könnte meinen, Artur hätte sich verwandelt.« Jetzt hielt Squirrel inne mit Hüpfen und warf Artur einen Blick zu, den dieser wohl verstand, das Wort hatte eine erschreckende Erinnerung für Squirrel.

Aber Artur lachte laut auf, nahm Squirrel bei der Hand und rannte mit ihr den Hügel hinunter und mitten in die weidende Kuhherde hinein: »Hörst du die Glocken, Squirrel, hörst du das Läuten?« schrie er in Freude auf. »Oh, es ist wie auf Lärchenhöh! Und wir gehen nach Lärchenhöh! Wir gehen nach Lärchenhöh!«

Und Squirrel jauchzte mit: »Wir gehen nach Lärchenhöh! Wir gehen nach Lärchenhöh!«

Wenige Tage nach dem Gang auf die Herrenrüti zogen Artur und Squirrel wieder des Weges, aber nicht so weit. Sie waren beide hoch gepackt. Beim Häuschen an der Halde hielten sie an. Staseli und Muck hatten sie schon aus aller Ferne erkannt, und nun standen beide in gespannter Erwartung, was alles aus den Rollen und Paketen herauskommen werde. Diesmal war die Bescherung reichlich, wie noch nie; es war ja der Abschiedsbesuch der Kinder, und Onkel Eduard hatte soviel zu den Abschiedsgeschenken beigesteuert, daß Squirrel vor Freude nicht schnell genug hinkommen konnte, um alles auszuteilen. Der Großvater erhielt für sich allein eine große Büchse mit soviel schönem rotem Fleisch gefüllt, daß er manchen Tag davon zu essen hatte, die wollte Squirrel ihm selbst übergeben. Staseli bekam ein großes flammendrotes Tuch und eine blaue Schürze dazu, Squirrel hatte beide Stücke selbst ausgesucht, und die schönen Farben stachen auch dem Staseli so in die Augen, daß es ganz strahlende Blicke darauf warf. Der Muck erhielt einen schönen gelben Kittel und eine braune Mütze; aber seine Blicke hafteten mit mehr Wohlgefallen auf dem Korb, in dem ein großer runder Eierkuchen in der Sonne glänzte und kleine braune gebackene Rollen verheißungsvoll daneben herausguckten. Noch von andern rätselhaften Gegenständen sah man kleine Stücke hervorkommen; was konnte da alles darin sein!

»Da, nimm den Korb«, sagte Squirrel zu Staseli, »alles was drin ist gehört dir und dem Muck. Ihr könnt ihn in der Stube auspacken, wir holen ihn dann.« Nun lief sie die kleine Treppe hinauf dem Artur nach. Er hatte das Blatt, das der Grete soviel Trost gebracht hatte, sorglich aus dem Buch geschnitten; sie sollte es haben, um sich immer wieder daran erfreuen zu können. Als Squirrel vernommen hatte, daß Artur auch der Grete ein Geschenk bringe, wollte sie auch eines für sie haben, und als Onkel Eduard sah, daß Squirrel umherschob und nicht wußte, was sie haben sollte, sagte er: »Ich weiß etwas: sag der Grete, sie soll für sich und den Jörg einen guten Kaffee brauen und sie sollen fröhlich sein zusammen.« Dann ließ er beim Krämer einen Pack Kaffee holen. Den trug Squirrel nun hinauf, und als Artur sein Blatt der Grete übergab, stellte Squirrel ihren Pack auf den Tisch und gab ihre Aufforderung kund.

Da lachte der Jörg und sagte: »Hörst du's, Grete? das Kleine weiß, wie es sein muß.«

Und die Grete sagte: »Ja, ja, und der Bruder weiß den Weg, wie man wieder fröhlich werden kann.« Sie wollte Arturs Hand fast nicht loslassen und sagte immer wieder: »Du weißt nicht, was ich dir zu danken habe. Kommt bald wieder! Kommt doch wieder!« Dann schaute sie den Kindern nach, solange noch ein Härchen von ihnen zu sehen war. Staseli und Muck standen mit leuchtenden Augen vor ihren ausgebreiteten Schätzen, als die Kinder ihren Korb herausholten, und der Großvater mahnte: »Kinder, sagt: Vergelt's Gott! Es ist das einzige, was wir haben; aber unser Herrgott nimmt den Wunsch an und erfüllt ihn, wenn er von Herzen kommt.«

Am letzten Tage des Augustmonats fuhr am Pfarrhaus in Lärchenhöh ein Wagen vor. Artur sprang zuerst herunter und stürzte in den Garten hinein, Squirrel rannte ihm nach. Fräulein Malwa blieb im Wagen sitzen. Onkel Eduard trat ins Pfarrhaus ein.

»Oh!« schrie Artur auf, »es ist noch ganz wie es war! Komm, sieh die Bank unter der Weide, Squirrel! Sieh den alten Brunnen! Sieh dort die Eschen, wo die Vögel pfeifen! Oh, sieh, sieh, meine kleine Tanne hier! die habe ich gepflanzt als ein ganz kleines Tännlein, das ich vom Wald herunterbrachte, und es sieht so schön aus! Oh, Squirrel, es ist alles noch ganz gleich hier!«

Squirrel stürzte von einer Stelle zur andern, sie mußte ja alles sehen, alles, wovon ihr Artur erzählt hatte und das zu seiner Heimat gehörte. Jetzt trat der Herr Pfarrer mit dem Onkel aus dem Haus. Er kam gleich auf Artur zu: »Ich höre, du bist hier geboren, mein Junge, und mein Pfarrhaus ist deine Heimat, wo du gern wieder einzögest«, sagte lächelnd der Herr Pfarrer. »Weißt du was, ich will dir einen Vorschlag machen, schon um deines Vaters willen, den ich wohl kannte: du gehst nun und lernst und studierst fleißig und eifrig, und wenn du fertig bist, kommst du heim und wirst mein Vikar, gefällt es dir so?« Dem Artur klopfte das Herz vor Freude beim Gedanken, daß es wirklich sein könnte, daß er einmal wieder in sein Heimathaus und in seinen Garten einziehen könnte.

»Nun nehmen wir für diesmal Abschied, Herr Pfarrer«, sagte der Onkel, »aber auf Wiedersehen. Squirrel steigt nun ein; mit dir, Artur, gehe ich hier über den Friedhof, und drüben steigen auch wir wieder

ein, dann geht es nach dem Wasser hinunter zum Fabrikhaus.« Schweigend ging der Onkel von einem Grabe seiner Lieben zum andern. Er wischte schnell dann und wann eine Träne weg. Artur folgte leise. Auf der andern Seite trafen sie wieder mit dem Wagen zusammen, und nun ging es die alte bekannte Straße hinunter. Am kleinen Hause links am Wege, wo die niedrigen Fenster ganz von Nelkenstöcken zugedeckt waren, rief der Onkel: »Halt! Hier ist noch eine alte Bekannte zu sehen nach der Aussage des Herrn Pfarrers.« Der Wagen hielt an, die alte Trine kam herausgelaufen.

»Oh, du himmlische Güte, das ist unser Büblein! So wahr ich lebe, das ist unser Artur!« schrie sie auf und kam auf den Wagentritt heraufgesprungen, als wäre sie mit einem Male ganz jung geworden. Artur schüttelte ihre Hand und sie die seinige; sie lachte und weinte und sagte ein Mal ums andere: »Oh, wer hätte das denken können, daß ich ihn wiedersehe, da er so weit fort kam!« –

»Hier ist noch jemand, der will auch einen Handschlag von der Trine haben, er kennt sie auch«, sagte jetzt der Onkel Eduard. Trine hatte bis jetzt nur Artur angeblickt. Beim Ton dieser Stimme kehrte sich Trine rasch um. »Oh, du große Barmherzigkeit, es ist unser Herr Eduard«, schrie sie noch viel lauter auf, als beim ersten Gruß. »Oh, ist er's denn auch? Ja, er ist es, oh, den kenn ich, den kenn ich! Oh, daß doch unser guter alter Herr und die Frau und die Schwester und der Herr Pfarrer« – jetzt kamen die Tränen erst recht –, »oh, daß ich doch das noch erlebe!«

»Ja, Trine, und nun habt Ihr noch viel zu erleben mit mir!« sagte Onkel Eduard. »Das Wohnhaus unten bei der Fabrik stand leer, nun werde ich es mieten für den kommenden Sommer. Dann komme ich mit Artur hierher, auch unsere Damen werden uns begleiten, das geht nicht anders. Dann kommt Ihr zu mir, Trine, mir könnte niemand mein Haus so gut besorgen wie die alte Trine, die weiß, wie's im Vaterhaus war.«

»Ins alte Haus, zu unserm Herrn Eduard einziehen«, rief Trine aus und schlug die Hände zusammen. »Oh, du unsägliche Barmherzigkeit, wer hätte so etwas denken können!«

»Auf Wiedersehen, Trine! Und nun zur Fabrik hinunter!« befahl der Professor. Dort angekommen, stieg er allein aus. Er meinte, die leeren Zimmer zu sehen, könnte für niemand sonst ein Interesse haben als für ihn. Auf das rauschende Bergwasser und ins Tal hinabzuschauen müßte den andern mehr Freude machen. Vielleicht ging er auch am liebsten allein durch die alten Räume, wo er seine Kindertage verlebt und jede Stelle eine besondere Erinnerung an die lieben Eltern und die so früh verlorene Schwester in ihm weckte. »Jetzt rasch gefahren«, gebot er dem Kutscher, als er wieder im Wagen saß, »wir müssen noch heute abend zur Stadt hinunter, morgen früh geht's wieder zur Schweiz hinaus, dem Hause Kasteller zu.«

Als den Tag darauf der Wagen mit der heimgekehrten Gesellschaft am Hause Kasteller anhielt und unter der Tür der Papa und hinter ihm die Willkommen winkende Suse erschien, da jauchzte Squirrel überlaut auf; denn wieder heimzukommen war doch das Schönste von allem. Nach den ersten stürmischen Begrüßungen mit Vater und Mutter und dann wieder mit dem Vater und noch einmal mit der Mutter, war Squirrels erstes Wort: »Nein, Papa, das darfst du nie, nie mehr glauben, daß der Herr Professor ein Menschenfeind ist; er ist der liebste Mensch auf der ganzen Welt. Er ist auch gar nicht mehr der Herr Professor, er ist nur noch der Onkel Eduard. Aber daß er der Onkel Eduard wäre, das hättest du nie gedacht, Papa, nicht wahr?«

»Daß meine Tochter endlich so vernünftig geworden ist, keinen Menschenfeind in ihrer Nähe zu wittern, freut mich wirklich«, entgegnete der Vater. »Daß unser Herr Professor der Onkel Eduard wäre, hätte ich allerdings nicht gedacht, bis er mir's selbst sagte, was nötig war, sonst hätte ich ihm den Artur nicht mitgegeben. Deine Mutter hat aber über diese Wendung von Arturs Schicksal eine solche Freude, daß sie mehr zu ihrer Erholung beigetragen hat als die ganze Badekur. Siehst du, Squirrel, deine Mutter hat den ruhigen, gemütvollen Jungen so lieb wie ein eigenes Kind.«

»Ich gewiß auch, Papa«, versicherte Squirrel, »und du sollst sehen, wie ich mit ihm lernen werde, damit er bald fertig wird!«

Daß aber Artur diesen ersten Tag – da Squirrel in ihrem Drang, alles Erlebte auf einmal zu erzählen, immer alles durcheinander brachte

und ihn darum zur Auseinanderwicklung brauchte und überall suchte – in der Kinderstube sitzen und ruhig einen Brief schreiben konnte, das brachte Squirrel in solche Verwunderung, daß sie mitten in der Stube stehen blieb. »Es gibt keinen Menschen, dem du jetzt zu schreiben hast; alle sind bei dir, an die du schreiben müßtest«, rief sie ihm zu.

»Doch, es gibt einen«, gab Artur zurück. »Siehst du, Squirrel, ich muß dem guten Georg schreiben und ihm alles erzählen und ihm noch einmal danken. Denk nur, er hat es doch veranlaßt, daß dein Papa mich eingeladen hat, und so ist das ganze Glück gekommen. Ich habe nun auch etwas ausgedacht, an das Georg denken und sich darauf freuen kann, wenn er nun wieder viel zu leiden hat unter dem großen Eber. Er könnte dann in Lärchenhöh Lehrer werden, wenn ich Vikar da bin, und dann – oh, denk doch, Squirrel, wenn ich dann vielleicht auch Pfarrer werde, dann wären wir wieder zusammen und könnten unsere Freundschaft so gut weiter pflegen. Ich könnte ihm dann auch ein wenig vergelten, was er für mich herbeigeführt hat. Es würde ihm gewiß gut gefallen auf Lärchenhöh!«

»Ja, ja, da muß er Lehrer sein«, stimmte Squirrel voller Freude ein, »und dann kommt er soviel zu uns, und der große Eber kann ihn nicht mehr verfolgen. Ich will gleich den Onkel Eduard fragen, ob der dicke Georg Lehrer in Lärchenhöh werden kann.« Squirrel hatte jetzt die feste Überzeugung, was Onkel Eduard gutheiße, das sei gesichert. Sie rannte gleich zu ihm hinauf. Er lachte sehr, als er die Botschaft vernahm; aber er war durchaus dafür, daß der brave Georg Lehrer in Lärchenhöh werden sollte. Fürs erste würde man ihn im nächsten Sommer zu einem Ferienaufenthalt nach Lärchenhöh einladen, wenn sie alle dort wären; dann könnte man vielleicht die Lehrerwahl ein wenig vorbereiten, meinte der Onkel.

Artur wohnt nun droben beim Onkel Eduard und bereitet sich mit einem Eifer und einer Freude auf seine theologischen Studien vor, daß der Onkel sagte, er werde ganz jung mit seinem Schüler, der wieder eine neue Freude am Leben in ihm angefacht habe und durch seinen Feuereifer auch den Lehrer wieder in Feuer und Begeisterung bringe.

Squirrel hält Wort. Unermüdlich steigt sie jeden Morgen zu Onkel Eduard hinauf, um zu hören, ob eine Stunde kommt, der sie beiwohnen kann, und ist sie vorüber, so läßt sie Artur keinen Augenblick in Ruhe, bis er ihr Gehör gibt. »Nun müssen wir gewiß gleich die Aufgaben machen, daß wir bald fertig werden«, ist Squirrels Drängen nach jeder Lehrstunde. Nach und nach ist ihr aber auch eine solche Freude an den Unterrichtsstunden aufgegangen, daß sie hinaufrennt und den Onkel Eduard bittet, sie auch in die Stunde kommen zu lassen, wenn sie auch vergißt, daß sie mit Artur lernen wollte, damit er bald fertig sei. Freilich, der Onkel richtet seine Stunden so ein, daß Squirrel der Mutter immer wieder berichtet: »Siehst du, Mama, eine Lehrstunde bei Onkel Eduard ist viel kurzweiliger, als ein Spiel machen mit –«

Dann unterbricht die Mutter immer wieder und sagt: »Du wirst nun auch jeden Tag älter, und es ist gut, daß du am Lernen Geschmack bekommst und das Spielen nach und nach nicht mehr die Hauptsache für dich ist und in den Hintergrund kommt.« Sogar den Strickstrumpf nimmt Squirrel oft mit rechter Unternehmungslust zur Hand; denn die Mutter hat erlaubt, daß die fertigen Strümpfe entweder dem Staseli übersandt oder für die Bewohner von Lärchenhöh aufbewahrt werden. Onkel Eduard hat Squirrel ja gesagt, dort werde sie viele kleine Bedürftige finden, und sie will im Sommer schon mit einem guten Paket Strümpfe dort anlangen.

Wenn Artur das Wort Herrenrüti aussprechen hört, so jauchzt sein ganzes Herz auf. Nie wird er vergessen, was er dort erlebt hat. Immer wieder neu wird sein Herz von Liebe und Dank erfüllt, wenn er sich sagt, wie der liebe Gott für ihn alles so herrlich geordnet hatte, während er so verzagt war, daß er nicht einmal mehr freudig beten und mit Vertrauen alles dem lieben Gott übergeben konnte. In seinem ganzen Leben will Artur das nie vergessen und sein Vertrauen zum lieben Gott gedenkt er festzuhalten, auch wenn er noch einmal dahin käme, daß er nur Jammer und Traurigkeit vor sich sehen könnte. Dann will er sich daran erinnern, wie der liebe Gott alles für ihn zum Guten gewandt hatte, da er doch gar nicht absehen konnte, wie Frau Kasteller kann nie genug sagen, welch ein Segen mit Artur in ihrem Haus eingezogen ist. Sie sagt ihrem Mann immer wieder, jeden Tag danke sie dem lieben Gott aufs neue dafür, daß er ihr Widerstreben nicht angesehen und ihr gegen Wünschen und

Wollen solche Wohltat erwiesen habe. Sie finde, der gute Einfluß des verständigen Kameraden auf Squirrel sei mit jedem Tage spürbarer und erfreulicher.

»Siehst du wohl«, entgegnet Herr Kasteller immer in höchster Freude, »so nimmt man Engel auf, ohne es zu wissen. And nun gibt's keine traurigen Greten mehr, weder in Engelberg noch in Stuttgart, und alles ist das Werk unseres jungen Schützlings, das ist ein Engelsdienst.«

Auch Fräulein Malwa stimmt in das allgemeine Glück des Hauses ein. Sie sagt, daß Squirrel so bald vernünftig werden könnte, hätte sie nie geglaubt. Nicht nur, daß Squirrel nach den Stunden des Professors rennt, als wären es lauter Freudenfeste für sie, auch noch anderes bringt Fräulein Malwa in Verwunderung und befriedigt sie sehr: Squirrel sitzt jetzt ganz still, wenn der Grammatikunterricht beginnt, der auf den Rat des Herrn Professors hin für einstweilen in eine einzige Stunde der Woche zusammengeschmolzen ist, und macht keinen Aufruhr mehr. Sie schaut nur ihre Grammatik immer so von der Seite an, als traue sie der Harmlosigkeit nur halb, mit der das Buch da vor ihr auf dem Tische liegt. Aber Squirrel sagt nichts darüber, sie dekliniert gehorsam weiter, was nun einmal dekliniert werden muß.

E N D E